

General-Anzeiger

Muppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis:	
Allgemeine Anzeigen	1 mm Höhe (22 mm breit) 15 H.-Pfg. (Nachschaffte B. Textanzeigen)
Familien-Anzeigen und Stellengesuche	1 mm Höhe (22 mm breit) 80 H.-Pfg. (Preisliste Nr. 7)
Bei Ausnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr übernommen.	
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Erlassungspreise nicht geltend gemacht werden.	
Erlassungspreis: Wuppertal-Elberfeld	

Tiefdruck-Beilage:
„Wochenchau“
Illustrierte Zeitung

Bezugpreis:	
Durch Posten wöchentlich drei Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenchau“ halbmöblich H.-Pfg. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmöblich H.-Pfg. 0.95, einschließlich Porto und Steuern	
Durch die Post monatlich H.-Pfg. 2.30 mit „Wochenchau“ und H.-Pfg. 1.90 ohne „Wochenchau“ einschließlich 46.92 H.-Pfg. bezogen 42.24 H.-Pfg. Postungsgebühr, einschließlich Porto und Steuern	
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld Hermann-Göring-Straße 50	Reinhardt Sommer Nr. 21701
Hauptgeschäftsstelle Wuppertal Adolfs-Platz-Strasse 62/627	Reinhardt Sommer Nr. 57768

Nr. 108 — 51. Jahrgang

Montag den 10. Mai 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Königskrönung in Brunk und Farben

Die Gäste sind da — London nicht wiederzuerkennen

London, 10. Mai. (Von Sonderberichterstatter des D.N.B.) Zur Königskrönung am Mittwoch erwartet London, die zweitgrößte Stadt der Welt, mit ihren 8,2 Millionen Einwohnern, noch zwei Millionen Gäste aus allen Erdteilen. Neben den Großen des Britischen Reiches werden die Vertreter von 53 nichtenglischen Nationen Augenzeugen dieser feierlichen Stunden werden.

Nicht nur die Krönungsstadt, ganz England und alle überseeischen Besitzungen des Britischen Reiches haben ungeheure Aufwendungen für den historischen Tag gemacht. Sie sind in Zahlen kaum zu schätzen. Von den

überseeischen Dominien

sind die größten, Kanada, Australien, Südafrika und Neuseeland, durch die Premierminister, alle anderen — von A bis Z, von A bis Janjibar — durch die Gouverneure und andere hohe Würdenträger in London vertreten. Nur der Bischof von Indien und der Gouverneur von Bermuda sind in ihren Ländern geblieben und übermitteln ihre Glückwünsche durch den Heber. Indien ist offiziell durch die Maharadschas von Kasmir, Jodhpur, Palampur, Nawangar und Varoda vertreten, zu denen noch eine ganze Reihe weiterer Fürstentümer tritt.

Als Vertreter des Führers

und damit des deutschen Volkes ist bereits am Sonntag der Reichsführer-Generalfeldmarschall von Goebbels in der Krönungsstadt eingetroffen. Er ist von der Krönungsstadt durch den Reichsminister Dr. Schmidt, beläutet durch den Bruder des Königs, den Grafen von Haldern, begleitet durch den Prinzen Arvid, Dänemark durch den Kronprinzen und die Kronprinzessin, Frankreich durch den Außenminister Delbos und General Gamelin, Griechenland durch Kronprinz Paul, Ungarn durch den Außenminister Kallaghy, Italien durch den Vizepräsidenten der Reichsregierung, Japan durch den Bruder des Kaisers, Prinz Chichibu, Jugoslawien durch den Vizepräsidenten Paul, Holland durch die Kronprinzessin Juliana und Prinz Bernhard, Norwegen durch Kronprinz Olaf, Polen durch Außenminister Beck, Rumänien durch Kronprinz Michael, Schweden durch Kronprinz Gustaf Adolf, die Vereinigten Staaten durch den früheren amerikanischen Vizepräsidenten Franklin D. Roosevelt und General Pershing vertreten. Seit Monaten haben unzählige Ausflüge in der Krönungsstadt ihre Vorbereitungen für eine würdige Ausgestaltung getroffen, amtliche und private, die letzteren vielleicht sogar in der Mehrzahl. Das Ergebnis ist

überwältigend in jeder Beziehung.

Die Stadt hat sich durch die Ausschmückung und die zahlreichen Aufbauten, durch Renovierungsarbeiten größten Zusatze verändert, daß auch alte Kenner Londons verwundert durch die Straßen irren. Nichts ist von dem grauschwarzen, überdachten, laumenden London übrig geblieben. Man kann nicht mehr von einem Karneval sprechen, sondern nur noch von einer Parade sprechen. Es gibt vielleicht den besten Begriff von dem Aufwand, den London treibt, wenn man als Beispiel ein großes Kaufhaus in der Oxford-Strasse nimmt, das seine mächtigen, viele hundert Meter langen Fassaden von oben bis unten mit überlebensgroßen Darstellungen aus der englischen Geschichte bedeckt, über allen Portalen Nationalflaggen der Britannia angebracht und auf dem Dach einen gewaltigen Friedensengel ähnlich der Freiheitsstatue im New Yorker Hafen aufstellt hat. Dafür wurde eine Million Pfund bezahlt.

Der eigentliche Festtag

ist nicht der älteste Stadtteil Londons, die City, die noch uralten Privilegien nicht einmal der Krönung selbst ohne die Bewilligung des Königs betreten darf, sondern das offizielle London mit den obersten Landesbehörden: Westminster. Die schönsten Straßen dieses Stadtteils wird der Krönungszug passieren. Die Tri-

bühnenplätze — 370.000 an der Zahl — kosten je nach ihrer Lage 40 bis 300 Pfund.

Der Weg des Krönungszuges

Auch wer zum ersten Male die Hauptstadt betritt, findet sofort den Weg heraus, den der feierliche Krönungszug nehmen wird, denn diese ganze 10 1/2 Kilometer lange Strecke ist zu beiden Seiten von mächtigen Tribünenbauten umfaßt, deren Karben mit denen der Strahlenzüge abgeheftet sind. Die königliche Residenz, der Buckingham-Palast, von der aus die Krönungsprozession, wie sie hier heißt, ihren Ausgang nimmt, ist ohne allen Schmuck geblieben. Die ganze breite Walf herunter wehen von hohen weißen Wägen die Fahnen in den Karben des Königs Hauses mit den Wappen des Königs und der Königin. Über die hohen Tribünen hinweg fällt der Blick auf die drei Türme des Parlaments, jenes prächtigen gotischen Bauwerkes zwischen der Westminster-Abtei und der Westminster-Brücke. Auf der gegenüberliegenden Seite wehen lange Fahnen von dem dunklen Backsteinbau des St. James-Palastes.

Die deutsche Festhaft

die auf der gleichen Straßenseite liegt, hat ebenfalls Festschmuck angelegt, der besonders schön gehalten ist. Von weinroten Tüchern, die sich an den ganzen Fronten entlang ziehen, heben sich Girlanden aus frischem Grün

wirkungsvoll ab, die zusammen mit dem hellen Ton des Steines eine fein abgestimmte Farbenharmonie ergeben.

Durch den Admiraltätsbogen biegt der Zug dann in die Whitehall, die Wilhelm-Strasse Londons, ein, an der der höchste Sitz der Militärbehörden, das englische Auswärtige Amt, der neue Monumentalbau des Kriegsministeriums und andere Verwaltungsgebäude liegen. Inmitten des Parlamentsplatzes ist in Form eines großen Vierecks ein Tribünenblock errichtet. Die im 11. Jahrhundert errichtete

Westminster-Abtei

das Pantheon des britischen Reiches, in dem die Großen Englands aus der Geschichte, der Wissenschaft und Künsten beigesetzt oder durch ein Denkmal geehrt sind, in dem auch das Grab des unbekannten Soldaten liegt, ist am 12. Mai Mittelpunkt des britischen Reiches. Ihr Inneres hat durch den Einbau gewaltiger Tribünen, ihr Atrium durch den Einbau eines Empfangshauses grundlegend umgestaltet erfahren. Dieser Aufbau, der nach der Krönung wieder entfernt wird, ist mit hohen schmalen Fenstern versehen, deren Eisengitter mit den Wappen des Reiches und der Länder von Wappentieren gehalten werden. Ein weitgespannter Baldachin führt bis zur Fahrstraße. (Fortsetzung auf der 2. Seite)

Die Verwendung von Helium für Luftschiffe

Amerikanische Stimmen für die Aufhebung des amerikanischen Monopols

Berlin, 10. Mai. In der amerikanischen Presse wird die Frage der Verwendung von Helium für Luftschiffe lebhaft erörtert. Bekanntlich besteht ein Kartellungsverbot, Helium aus den Vereinigten Staaten auszuführen. Aus den vorliegenden Aufzeichnungen läßt sich noch keine Klarheit über eine etwaige Abgabe des amerikanischen Heliums an das Ausland gewinnen. Die deutsche Untersuchungskommission wird auch diese Frage bei den zukünftigen amerikanischen Stellen zur Sprache bringen. In Konkretem und in Regierungskreisen wird die Möglichkeit einer

Erleichterung der Heliumausfuhr

beiproben, nachdem der Senatsausschuß für Militärangelegenheiten bereits eine dabingehende Vorlage angenommen hat. Beamte des Innenministeriums erklärten laut Associated Press, daß Präsident Roosevelt keine gescheiterten Maßnahmen abzuwenden brauche, um Ausfuhrbeschränkungen aufzuheben, die bisher nur Rücksicht auf den militärischen Wert des Heliums beizubehalten. Amerika hat praktisch das Monopol dieses entzündbaren Gases, und es herrscht Einmütigkeit darüber, daß mit Helium aus das „Hindenburg“-Unglück nicht einzuereichen wäre. Vereinigt werden Stimmen laut, Amerika hätte zwecks Förderung des Luftschiffverkehrs nicht so hartnäckig auf seinem Heliummonopol bestehen sollen. Deutschland wurde freigesetzt vom Helium-Gebrauch gemacht haben, wenn man den Bezug des Gases von amerikanischer Seite leichtert hätte.

In einem bemerkenswerten Zeitartitel schreibt „Christian Science Monitor“, auch den Amerikanern sei die Unklarheit über die Unmöglichkeit der Erleichterung. Auf diesem Verkehrsgebiet habe Deutschland ein höchst bemerkenswertes Kapitel in der Geschichte der Unternehmungen des 20. Jahrhunderts geschrieben. Seit 1913 habe Deutschland den Rekord des unklaren zivilen Luftschiffverkehrs, und seine Wirtschaft würden von vielen als Symbol außerordentlich mutigen Weltbilds und großer Tatkraft auf dem Gebiet des friedlichen Fortschritts bewundert. Jedermann frage heute:

warum „Hindenburg“ nicht mit Helium gefüllt gewesen

sei. Präsident Hoover habe seinerzeit die Gerüchte dementiert, daß Helium nicht außerhalb Amerikas

geben dürfte. Nach dem „Macon Mail“ habe Roosevelt erklärt, daß das Helium dem Auslande für Versuche und wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung stehe. Tatsächlich sei aber die Heliumausfuhr von der Genehmigung abhängig. Das Blatt schließt, daß keinerlei finanzieller Nutzen der durch den Gebrauch billigeren Wasserstoffes erzielt worden sei, den Rückschlag wettmachen könne, den dieses große deutsche Flaggschiff durch den Verlust des „Hindenburg“ erlitten. Indessen sei heute kein Land imstande, Helium zu erheben, und man empfinde nur tiefe Sympathie für den deutschen Nachbarn bei diesem unglücklich traurigen Ereignis.

Die „Staatszeitung“ schreibt:

Wir glauben an den Zepplin

und seine Mission im Weltverkehr — nicht als Zukunftsmusik, sondern als sicheres, schnelles Beförderungsmittel der Gegenwart. Wir hoffen, daß die „Hindenburg“-Katastrophe nicht der Schlüsselpunkt, sondern nur ein schmerzlicher Rückschlag ist. Wir hoffen ferner, daß Amerikas Regierung und Industrie jätigen Anteil am Aufbau der Luftschiffahrt zwischen beiden Ländern nehmen werden. — „New York Worlds Telegram“ schreibt, die Toten verlangten gebieterisch internationale Zusammenarbeit. Die amerikanischen Untersuchungsbeamten hätten die Pflicht, den Deutschen jede Erleichterung und Unterstützung über die Aufklärung des Unglücks zu geben. Nur gründliche Untersuchung könne die Öffentlichkeit befriedigen, und die Öffentlichkeit sei in diesem Falle die gesamte Welt.

Beileid

des französischen Luftfahrtministers

Berlin, 10. Mai. Der französische Luftfahrtminister Pierre Cot drückte an den Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring, wie folgt:

Schmerzlich bewegt durch den Untergang des Luftschiffes „Hindenburg“, nimmt die französische Luftfahrt warmen Anteil an der tiefen Trauer der deutschen Luftfahrt. Ich bitte Sie, im Namen der französischen Luftfahrt mein aufrichtiges Beileid entgegenzunehmen.

Ist das Neutralität?

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die lebhafteste Entrüstung der nationalempfindenden Spanier über die Störung der Blockade vor Bilbao und die offene Begünstigung der Volkswirtschaften in Spanien durch England in durchaus begreiflich, denn sie läuft auf eine Verschleppung des Krieges hinaus und benachteiligt auf schwerste die Kampfhandlungen der nationalspanischen Völker, die zuhause mühen, wie der schon geschwächte Gegner immer wieder durch neue Zufuhren an Material und Lebensmitteln gestärkt und zur Fortsetzung der Verteidigung befähigt wird.

In Wahrheit ist die englische Regierung unter dem Druck der parlamentarischen Opposition und der Volkswirtschaften längst aus ihrer Neutralität, die sie von anderen gefordert, heraus getreten, und ihre letzten Maßnahmen beweisen, daß sie unter dem Deckmantel der Neutralität eine Politik verfolgt, die einer praktischen Unterstützung der roten Nachbarn in Bilbao und somit auch im übrigen, noch nicht befreiten Spanien gleichkommt. Nicht minder fernerbar war die Haltung des verantwortlichen Leiters der englischen Außenpolitik, Herr Lord Eden, der noch am Montag im Unterhause, als alle Welt schon über die wahren Vorgänge in Guernica aufgeklärt war und selbst englische Zeitungsberichte das Wachen von den deutschen Bomben, die den Ort zerstört hatten, als unbillig und unannehmlich ausgeben hatten, angeblich noch keine positiven Informationen gab, also die Möglichkeit der Verdächtigung Deutschlands immer noch offen gelassen. Für die Unparteilichkeit des amtlichen englischen Nachrichtenbüros spricht diese — wie wir sie nennen wollen — Unklarheit Edens nun gerade nicht!

Es ist immer wieder das selbe Schachspiel. Die Greuelkaren, die im bolschewistischen Spanien seit Beginn des Bürgerkrieges und auch schon vorher von den roten Wüsten in einem Umfange begangen wurden, daß Europa nie als Kulturlande empfinden durfte, wurden in England alle die Monate hindurch woher gesehen noch bemerkt. Jetzt auf einmal, da es an der Nordfront besonders schlecht um die rote Herrschaft bestellt ist und die Eroberung Bilbao in bedrohliche Nähe gerückt scheint, beginnt plötzlich das englische „Weltgewissen“ zu schlagen, und man ist bestrebt, um die Bevölkerung jener Gebiete die in Wirklichkeit von den fluchtenden roten mehr an Affen der Grausamkeit und Zerstörung zu befeuchten hat als von dem Geschick der nationalen Völker. Die französischen Zeitungen, unter denen sich manches Blatt befindet, das gern dem nationalsozialistischen Deutschland etwas anhängt, waren diesmal ehrlicher als die sonst so tugendhaften und empfindlichen „Times“; jene machten nämlich den Schwindel nicht mit und stellten die wahren Urheber der Verbrechen von Guernica an den Pranger. Erinnert man sich in London nicht mehr an die Rügeüberfälle auf offene und unbefestigte Städte im Rheinland während des Weltkrieges und an den furchtbaren Kindermord in Karlsruhe?

Ganz abgesehen von den Verleumdungen gegen Deutschland, deren Zweck und durchaus klar ist, wirkt die fittliche Entrüstung, die in London künstlich erregt wurde, um so fieser, als man dort wissen muß, daß die militärischen Methoden im modernen Krieg überall und die Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft ziehen. Von deutscher Seite ist daher mit Recht daran erinnert worden, daß es gerade der Führer und Reichsführer gewesen ist, der am 21. Mai 1945 mit härtester Eindringlichkeit darauf gedrungen hat, ein internationales Abkommen zu treffen, durch das ganz allgemein der Bombenwurf als völkerrechtswidrige Barbare gebrandmarkt und verboten werden sollte. Dieser Vorstoß ist bekanntlich von jenem Teil der übrigen Welt, der sich damals im Besitz einer weit überlegenen Luftwaffe fühlte, leider überhört worden. Am übrigen ist nicht nur im spanischen Bürgerkrieg, sondern — wie im abessinischen Krieg — auch in neuerer Zeit von England in Nordindien und im Gebiet von Moskau gegen bestellte Organe die Luftwaffe eingesetzt worden. Alle diese Gründe hätten es der Opposition im englischen Parlament nahelegen sollen, etwas vorsichtiger vorzugehen und entsetzt über die englische Botschaft an das Gleichnis vom Splitter und Balken zu denken!

General Franco hat in einer Note an die britische Regierung gegen die Einmischung Widerspruch erhoben, die in der Verletzung Englands an der Ausführung des völkerrechtlichen Räumungsplanes für Bilbao zu sehen ist, weil es sich dabei um eine mittelbare Unterstützung der spanischen Volkswirtschaft handelt und ihnen eine Verlängerung des Widerstandes ermöglicht wird. Der Grundgedanke der Neutralität

und Nichtnimmung, der zu Beginn der Bürgerkriegs in Madrid so eng gefügt wurde, daß man nationalgeleiteten spanischen Flüchtlingen die Aufnahme in die englische Gesellschaft verweigert hat, läuft jetzt Gefahr, nachdem mit Hilfe und Not ein neues, neues Vorgehen im Londoner Auslieferung beschloffen wurde, wieder umzuwenden zu werden. Entweder verpflichten die Abmachungen alle zur Nichtnimmung und Zurückhaltung, oder die anderen Staaten, die jene als verbindlich betrachten und loyal erfüllen, wählten sich übergegangen und benachteiligt fühlen, da man eine Nebenpolitik betreibt, die mit dem Geiste der Neutralität nichts mehr zu tun hat. Eine solche Entwicklung würde Deutschland nur mit aufrichtigem Bedauern anblicken können.

D.B.

Immer noch Ausland der Autobusfahrer

London, 10. Mai. (Eig. Drahtb.) Die Hoffnungen, daß der Autobusfahrer-Ausland noch vor der Krönung des englischen Königs beigelegt werden würde, haben sich angesichts der noch am Sonntagabend vorgenommenen Abstimmungen über die Einbürgerungsvorschläge der beiden Gruppen der Streikenden als nicht erfüllt erwiesen. In allen diesen Abstimmungen ergab sich eine überwiegende Mehrheit für den Streik. Und wenn auch das Gesamtergebnis dieser Abstimmungen erst am heutigen Montag vorliegen wird, so muß bei der unter den Streikenden herrschenden Stimmung damit gerechnet werden, daß der Streik fortgesetzt wird. In diesem Falle ist auch eine Ausdehnung des Streikbundes wahrscheinlich, was auf die Krönungsfeierlichkeiten einen Schatten werfen dürfte, ganz abgesehen davon, daß auch die Teilnahme der Bevölkerung wesentlich beeinträchtigt werden würde. Trotz der Abstimmung hofft man aber doch noch, daß die hinter den Streik fortgeführten Einigungsversuche ein schließlich erfolgreich sein werden, zumal da die Verkehrsgesellschaft den Streikenden einige wesentliche Zugeständnisse gemacht hat. Die Hauptforderung der Streikenden: Der 7½-Stunden-Tag, ist allerdings abgelehnt oder doch verlagert worden. Dagegen hat sich die Gesellschaft bereit erklärt, die Fahrzeiten auf den einzelnen Strecken herabzusetzen.

Delbos zur französischen Außenpolitik

Ein Loblied auf den Außenpakt

Paris, 10. Mai. (Eig. Drahtb.) Außenminister Delbos hat in Saint-Dizier im Departement Haute-Marne am Sonntag eine Rede gehalten, in der er betonte, die demokratischen Staaten hätten in den letzten Jahren ihre Missionen aus dem Grunde erfüllt, um gegen alle Übergriffe zu schützen, um gegen alle Verletzungen der Gerechtigkeit zu kämpfen, um die durch die jüngere französische Politik gewissermaßen beunruhigten kleinen Staaten wieder in den Kreis der französischen Politik zu ziehen. Der Außenminister drückte sich über die Aussichten einer Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiete ziemlich optimistisch aus und erklärte, daß die Idee einer Weltwirtschaftskonferenz auch in gewissen amtlichen Kreisen beträchtliche Fortschritte gemacht habe. Was für die Londoner Konferenz nicht möglich gewesen wäre, konnte für die kommende Konferenz erreicht werden. Frankreich sei für alle nützlichen Verhandlungen, aber unter der Bedingung, daß niemand davon ausgeschlossen werde. Frankreich wolle das Ideal Briand's nicht verneinen. Der Außenminister erklärte weiter, daß Frankreich nicht den Eindruck der Schwäche mache, aber auch keine Politik mit Rückschlüssen auf den Tisch treiben wolle. Auch das übliche Lob auf den Außenpakt fehlte beim Außenminister nicht. Den Sinn des Außenpaktes zu bewahren, dazu sei niemand mehr entschlossen als er.

Elberfelder Instrumentalverein

Sinfonie-Konzert mit Lubla Kolesia

Der Elberfelder Instrumentalverein, der sich schon seit hundert Jahren die Pflege der Orchesterkunst zur Aufgabe gestellt hat, veranstaltete am Samstag ein Sinfonie-Konzert, das als großartige Werbung seiner künstlerischen Bestrebungen gedacht war und diesen Zweck in vollem Umfange erreicht haben dürfte.

Hermann Jander, der musikalische Leiter dieser aus Musikern und Musikliebhabern bestehenden Orchestergemeinschaft, bewies auch an diesem Abend die überlegene künstlerische Kraft seiner Führung, die aus dem machtvollen Klangkörper ein Höchstmaß an Leistung und Disziplin herausholt. Die Vortragsweise wurde mit Brahms' Trauer-Couvertüre eröffnet und gestaltete sich gleich zu Beginn zu einem wirksamen Zeugnis lebendigen Klangs. Man hat dieses Werk ein musikalisches Gedicht voll herben Schmerz genannt, und aus der Wiederkehr mit den punktierten Akzenten und kräftigen Betonungen seines Hauptthemas und den ins Riesenhafte ansteigenden Verärgelungen seines Zeitmotivs erklang der tragische Geist des nordischen Musiklers.

Diese mit temperamentvoller und befehliger Eingabe geprägte Couvertüre bildete den verheißungsvollen Auftakt zum Konzert Lubla Kolesia's. Man hatte die junge und außergewöhnlich begabte Pianistin, die zu den bedeutendsten Künstlerinnen der Gegenwart gezählt werden muß, zur Mitwirkung gewonnen und verlieh damit dem Konzert den Charakter erhöhter Bedeutung. Sie spielte Beethoven's c-moll-Konzert und im weiteren Verlauf des Abends Chopin's Andante spinto und Polonaise in Es-dur. Jeder der sie hörte und sah, empfand wohl den gleichen Eindruck. Hier offenbarte sich Meisterschaft nicht nur in der Beherrschung des rein Technischen, sondern auch in der künstlerischen Gestaltung der Werke. Aus tiefem Erleben wurde das Tonbild des Komponisten zum lebendigen, echten Bekenntnis einer großen Künstlerseele. Seine, nervige Hände entlockten dem Instrument im durchdringenden Spiel der Passagen und Laute, im wichtigen Griff der Akkorde eine Welt von Gefühlen, Stimmungen und Gedanken. Eine Welt, die den ganzen Reichtum menschlicher Erlebnisfähigkeit von weicher Trübsal bis zu aufsteigender Begeisterung und wieder zu zitterlicher, liebenswürdiger, spielerischer Tafelfreude umschloß. Langanhaltender, stürm-

London im Krönungsschmuck

(Fortsetzung von der 1. Seite)

Nach den Würdenträgern, der Geistlichkeit und dem hohen Adel wird dem Königspaar anschließend an die Krönung zunächst von der englischen Jugend gebührend, denn auf der Rückfahrt führt der Krönungszug am Themse-Ufer, dem Victoria-Embankment, entlang, dessen Tribünen den Kindern vorbehalten sind. Auf der Themse liegen die ganze Uferstraße entlang große Dampfer, auf deren Oberdecks ebenfalls viele Ränge hoch Tribünen aufgebaut wurden. Jeder der ansehenden Straßenzüge, die Northumberland-Avenue, der Trafalgar-Place, die Pall Mall, die St. James-Strasse, ist in anderen Farben, rot-weiß-blau, blau-gelb, rot-gold oder weiß-gold gehalten. Überall tragen die Kronengeschmückten Masken andere Farben, andere Hähnen und Embleme. Einheitslich sind nur die immer wiederkehrenden Initialen des Königs und der Königin. In den großen Geschäftstrassen, der Regent- und der Oxford-Strasse sind alle Schaufenster ausgeräumt und zu verdeckten Tribünen umgestaltet. Heute schon sieht man die Kartenbesitzer ein „Probieren“ abhalten, bei dem sie feststellen wollen, was sie von ihren Plätzen alles sehen können.

Für diese Krönungsfeier wird überhaupt unentwegt geprobt.

Zeit Wochen fährt jeden Sonntagmorgen die Staatskutsche, bespannt mit den acht Windsor-Grauschimmel, deren Namen jedem guten Londoner geläufig sind, durch die Feststraße. Hiermal hat der König die Krönungszeremonie in der Abtei mit dem Erzbischof von Canterbury geprobt, seit Wochen üben die 3500 Soldaten des Heeres und der Marine, der Luftwaffe und der Kolonialarmee, die zur Spalierbildung kommandiert sind, den Auf- und Abmarsch, und nicht weniger lange wird durch die Hüter der Ordnung, die Männer des Sanitätswesens und andere Mitwirkenden geübt und geprobt. Am Montag aber erlebte London das großartige Schauspiel der Krönungsfeierlichkeiten bei der Generalprobe, an der mit Ausnahme des Königspaares alle Beteiligten in ihren prächtigen Kostümen, in Uniformen, zum mindesten aber in Festkleidung vertreten waren.

Der feierliche Akt der Krönung

vollzieht sich nach einem jahrhundertalten Zeremoniell, von dem die Engländer sagen, daß es mehr als tausend Jahre alt bereits bei der Krönung der ersten Normannenfürsten und noch früher angewandt worden sei. Danach wird der König gekrönt, mit den Zeichen seiner Würde, dem Ring, dem Schwert, dem Reichsapfel und den Sporen bekleidet. Er führt sich selbst das Staatsgeschwert um und wird endlich von dem Erzbischof mit der Krone Edwards des Sechsten gekrönt, während er nach der Zeremonie beim Rückweg zum Königspalast diese Krone mit der kaiserlichen Krone des Reiches vertauscht. Sie trägt den bekannten Rubin des schwarzen Prinzen, einen Saphir aus dem Fingerring Edwards des Sechsten, vier große Perlen aus dem Schatz der Königin Elizabeth und endlich den berühmten „Stern von Afrika“, das größte Teilstück des Cullinan-Diamanten, von dem ein anderer Teil in einem der beiden Schätze eingearbeitet ist.

Eine besondere Verwandtschaft hat es endlich mit dem Krönungsschmuck, einem Schmuck aus Eichenholz geflochtenen Zettel, der auf vier goldenen Böden ruht und im Jahre 1300 zum ersten Mal von ganzen 100 Schilling hergestellt wurde. Ohne Zweifel aber hat dieser einfache Holzschmuck symbolisch in den Augen der Engländer wohl den höchsten Wert, denn er steht auf dem Stein von Stone, auf dem ursprünglich die schottischen

Könige gekrönt wurden und der nach der Legende unter dem Haupte Jakobs lag, als er im Traume die Himmelsleiter sah.

Zu den Krönungsfeierlichkeiten über den Nordatlantik

New York, 10. Mai. (Eig. Drahtb.) Der amerikanische Flieger Merrell ist am Sonntagmorgen um 15.10 Uhr ozeanischer Weise auf dem Flugplatz Floyd Bennett zum Flug über den Nordatlantik gestartet. Merrell begibt sich zu den Krönungsfeierlichkeiten nach London und will den Weg darüber auf dem Luftwege nach den Vereinigten Staaten bringen. Ein Preis von 100.000 Dollar ist für das Gelingen dieses Fluges ausgesetzt. Merrell beabsichtigt, am Tage nach den Krönungsfeierlichkeiten englischen Boden wieder zu verlassen. Er hat einen Begleiter namens Jack Lambie an Bord. Als Mundvorrat haben die Piloten nur je zwei Sandwichs mitgenommen.

Unfall eines kubanischen Kreuzers

Paris, 10. Mai. (Eig. Drahtb.) Aus Vissalon wird gemeldet, daß der kubanische Kreuzer „Kuba“, der auf der Fahrt nach Southampton war, wo er an der großen inter-

nationalen Flottenparade anlässlich der englischen Krönungsfeierlichkeiten teilnehmen soll, mit einem portugiesischen Petroleumdampfer zusammenstieß, der den Kreuzer mit Petroleum versorgen sollte. Der Schaden soll sehr bedeutend sein, und es ist zweifelhaft, ob der Kreuzer vor Ablauf einiger Tage seine Fahrt nach Southampton werde fortsetzen können.

Neue englische Flugzeugtypen

London, 10. Mai. (Eig. Drahtb.) Ein neues Bombenflugzeug der englischen Luftstreitkräfte erregte bei seiner Vorführung ausserordentliches allgemeines Aufsehen. Die von den Rüstungswerken erbaute neue Maschine, ein Bombenflugzeug mittlerer Größe, entwickelte eine Geschwindigkeit von mindestens 540 Stundenkilometern, zugleich ein überraschendes Steigervermögen und führte trotz schlechtem Wetter Manöver durch, die bisher nur von wenigen schnellen Jagdflugzeugen erreicht wurden. Ausländische Gäste wurden an das neue Flugzeug nicht herangeführt, und sein Photographieren Skizzen war verboten. Weiter wurden bei diesem Gange noch zwei andere neue Typen gezeigt. Zuerst das neue Gainer-Giro-Flugzeug, das sich fast senkrecht in die Luft hebt und dann in geringer Höhe vom Boden eine Streife zieht. Der dritte neue Typ war die „Schelkenschnecke“, ein Zweisitzer auf einem Dreirad montiert, das große Manövrierfähigkeit zeigte.

Ein Jahr italienisches Imperium

60 000 Mann ziehen an dem König vorüber — Ansprache Mussolinis

Rom, 9. Mai. (Eig. Drahtb.) Am Sonntag, dem Jahrestag der Gründung des italienischen Imperiums, erlebte die italienische Hauptstadt das größte militärische Schauspiel der letzten Jahre. 60 000 Mann Truppen aller Waffengattungen zogen in glänzender Parade zum Kolosseum durch die Via del Imperio, wo auf Tribünen und längs der Zufahrtstrassen eine halbe Million Zuschauer aus dem ganzen Königreich Aufstellung genommen hatte bzw. Spalier bildete.

König und Kaiser Viktor Emanuel, der Kronprinz und Mussolini waren in Felduniform mit Stahlhelmen erschienen. Die Parade eröffneten die Partisani und -wägen sowie die ruhmreichen Regimentsfahnen des abessinischen Feldzuges mit Abdrücken aller Truppeneinheiten, die in Afrika gekämpft haben, nämlich 4000 Offiziere und über 40 000 Mann.

Der italienische Regierungschef hielt nach der Parade vom Balkon des Palazzo Venezia aus eine kurze Ansprache an die Menge, in der er die Lösung für die erste Gedankensache des Imperiums anging. Er betonte, das gesamte italienische Volk habe heute dem Meer, den Arbeitern und den Kolonialtruppen die Ehre des Triumpfes erwiesen, die für Italien in Afrika den Ruhm und Gewinn gebracht hätten. Die Feiern des ersten Jahrestages des neuen römischen Imperiums erstreckten sich mit berechtigtem Stolz im Reich der Macht und des Friedens. Frieden für uns und für alle, die ihn wollen und die der Stimme immer Gehör schenken. Wir wollen in Afrika unter dem Zeichen des Vorkriegsbündels die tausendjährige italienische Mission der Arbeit und der Zivilisation erfüllen, indem wir jedes

gegenwärtige und kommende Hindernis überwinden. Wir haben den Entschluß und den Willen, es zu tun!

Italien verbietet Einfuhr englischer Zeitungen

Rom, 8. Mai. (Drahtb.) Nach einer Meldung der Agentur Stefani, die von der römischen Abendpresse als hervorragende Stelle an der ersten Seite veröffentlicht wird, haben die italienischen Zeitungen, wie bereits am Freitag angekündigt, ihre Korrespondenten aus London abberufen.

Die Maßnahme wird begründet mit der von fast der gesamten englischen Presse angenommenen Haltung gegen Italien und seine Wehrmacht.

Gleichzeitig ist die Einfuhr der englischen Zeitungen mit Ausnahme der „Daily Mail“, der „Evening News“ und des „Observer“ nach Italien verboten.

London, 8. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In amtlichen Londoner Kreisen enthält man sich vorläufig jeder Stellungnahme zu der italienischen Maßnahme, die hier etwas überraschend gekommen ist. Da England durch diese Maßnahme auch nicht direkt berührt wird, nimmt man auch nicht an, daß die Regierung irgendwelche amtlichen Schritte unternimmt, solange nicht, wie heute in einigen Meldungen aus Rom angedeutet wird, gleichzeitig auch die Vertreter englischer Blätter aus Italien ausgewiesen werden.

im Leipziger Opernhaus, 1933 bis 1935 Operndirektor in Buppertal und 1935 wurde er nach Saarbrücken als Generalmusikdirektor und Leiter der städtischen Sinfonie- und Chorfonzerie verpflichtet.

Lehar dirigiert für „Kraft durch Freude“

Auf Einladung der Gaudisfeste Sachsen der AG-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gab Franz Lehar im Gewerkehaus in Dresden einen Gastabend, auf dem er an der Spitze der Dresdner Philharmonie eigene Werke dirigierte. Zur Darbietung gelangten die Ouvertüren zu „Zigeunerliebe“, „Wiener Frauen“, „Land des Lächelns“, „Eva“, das Walzerintermezzo aus „Graf von Luxemburg“ und der Walzer „Gold und Silber“. Darzwischen sang Mario Carlo von der Dresdner Staatsoper Partien aus „Paganini“, „Land des Lächelns“, „Zigeunerliebe“ und das Sonnenlied aus „Gaudisfeste“. Das gaudisfeste Haus spendete stürmischen Beifall, so daß sowohl Gesänge als auch Orchesternummern verschiedentlich wiederholt werden mußten.

Schleuning Leiter der Duisburger Oper

Wg. Duisburg, 10. Mai. Generalintendant Dr. Hartmann hat als musikalischen Oberleiter und Operndirektor den Generalmusikdirektor Wilhelm Schleuning in Saarbrücken vom 1. September ab an die Duisburger Oper verpflichtet. Schleuning ist 35 Jahre alt. Er begann seine musikalische Laufbahn als Chorrepetitor, wurde 1923 an das städtische Landestheater in Darmstadt berufen und war von 1924 bis 1927 als Assistent des Meisters an der Staatsoper Berlin tätig. Von 1927 bis 1933 war er als Kapellmeister

„Kunst und Künstler“

Eröffnung der Ausstellung in Barmen

„Kunst und Künstler im Kreis Barmen 1934.“ So lautet das Motto der Ausstellung in den Räumen der Ruhmeshalle, über deren Wesen wir schon Samstag berichteten und die gestern vormittag eröffnet wurde.

Ausdrucksweise Kreisvorsitzender Mühlhaußen wies in seiner Begrüßungsansprache auf den eigenartigen Charakter dieser Ausstellung hin, die ein probatorischer Versuch sei, auf einem neuen Wege die Kunst dem Volk näherzubringen und somit durch schöpferische Verbindung vom Künstler zur Landschaft und zum Menschen ein tiefes, fruchtbares Verständnis beiderseitig zu wecken.

Kreisleiter Landrat Dr. Heiliger-Maven, der schöpferische Urheber dieser Wanderausstellung, hielt die Eröffnungssprache, in der er vor allem Sinn und Zweck dieses künstlerischen Gemeinschaftswerkes in großen Zügen umriss. Man habe mit diesem Versuch nichts anderes gewollt, als die

Worte des Führers über die Aufgaben der deutschen Kunst in die Tat umzusetzen. Gerade in einem so schwer mit den Notizen materieller Existenz ringenden Landstrich, wie es der Kreis Barmen sei, wäre es erforderlich gewesen, ein beides Gegenüber gegenüber der starken seelischen Belastung durch wirtschaftliche Sorgen zu finden. Im Barmener Lande habe die Aufforderung des Führers, in Zeiten materieller Sorgen über die existenziellen Bedürfnisse hinauszugehen und sich höheren Zielen zuzuwenden, ein dankbares Echo gefunden. Nach mannigfachen Erörterungen und Überlegungen habe man sich entschlossen, im Zeilabschnitt der blühenden Kunst einen positiven Beitrag zur Lösung harter kultureller Aufgaben beizusteuern.

Im weiteren Verlauf schilderte der Redner, wie man an die Ausführung dieses Gedankens ging. Die ganze Arbeit wurde unter des Wortes

geleitet: Deutsche Künstler entdecken eine deutsche Landschaft. Aktzig deutsche Künstler, von Sachverständigen ausgewählt, kamen dann als Gäste in den Landkreis Barmen. Man erwartete von ihnen nicht, daß sie zu Pinsel und Palette griffen, um möglichst sofort die Landschaft imilde festzuhalten. Kennenlernen von Land und Leuten, Studium der herben und doch so reizvollen Landschaft, langsame Verwachsen mit den ganzen Besonderheiten von Landschaft und Menschen war vorerst wichtiger.

Die Kunst sollte ins Volk getragen werden. Der eingeschlagene Weg hat sich trefflich bewährt. Vom Tage der Ankunft verband die Künstler ein herzliches Einvernehmen mit ihren Gastgeber und darüber hinaus mit den Dorfbewohnern. Alle Kreise der Bevölkerung nahmen regen Anteil am künstlerischen Schaffen der Maler, Bauern, Arbeiter, Wirtschaftler, Aerzte und Juristen, sie alle begegneten den Fremden mit aufrichtiger Freundlichkeit, und der warme Ton herzlicher Freundschaft wurde in gleichem Maße erwidert.

Noch ein weiteres Ziel hatte man sich bei der Durchführung dieses Gemeinschaftswerkes gesetzt und konnte es verwirklichen. Durch Kameradschaftsbünde und durch die Einteilung der gesamten Künstlergilde in einige Gruppen unterband man in glücklicher Form die vor allem in den ersten Tagen zuweilen auftretende heftige Rivalität der Maler untereinander. Das Trennende und Kleinliche persönlicher Sonderinteressen verschwand und räumte einem wirklichen Gemeinschaftsgefühl Platz ein.

Man wollte aber darüber hinaus auch der eigenen Heimat einen Dienst erwiesen. Der Kreis Barmen, wirtschaftlich immer noch dankbedürftig und mit Existenznöten ringend, dieser Grenzstadt in der Westmark des Reiches hofft immer noch, daß die Steinindustrie eines Tages einen merklichen Aufschwung erlebe. Aber dieses Stück rheinischer Erde ist ebenso in wesentlichem Umfange auf Fremdenverkehr angewiesen. So sollen die im Verlaufe des letzten Jahres gekauften Gemälde von der Schönheit und Eigenart dieses Landschafts finden und somit für den Besuch dieser Gegend werben. Landrat Heiliger-Maven schloß seine mit lebhaftem Beifall ausgenommene Ansprache mit dem Wunsch, daß die ausgestellten Bilder auch in Buppertal weitere Freunde des Künstlerlandes gewinnen möchten.

In einem kurzen Schlusswort dankte Kulturbezirksamt Mühlhaußen dem Redner und eröffnete dann die Bilderschau.

General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mus der Stadt Wuppertal

Nr. 108 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Montag, 10. Mai



Wuppertaler Landwehr übt

„Großmutter, die Landwehr kühlt!“
So haben wir früher als Hofenmayer mitgejungen, wenn die „Spitzmappe“ irgend einer Kapelle zum Vortritt einfiel. Ohne zu ahnen, daß wir erstliche Jahrzehnte später selbst die so arglos bejüngene Landwehr sein würden. Ohne allerdings auch zu ahnen, daß wir dann, im reifen Landwehralter angelangt, bereits seit 20 Jahren den selbigen Hock eines „Weltkriegers“ abgelegt haben würden.

Auch damals, als der große Krieg zu Ende ging — zwei unwahrscheinlich lange Jahrzehnte liegen dazwischen! — hätte es niemand geglaubt, wenn ihm einer gesagt hätte, daß wir im Jahre 1937 wieder in Reich und Glied, im gleichen Schritt und Tritt marschieren würden, wie so oft in den Jahren des Vorkriegens. Und daß an der Spitze des neuen Reiches und seiner Wehrmacht ein Mann aus unseren Reihen stehen würde, der unbekanntes Geistes des Weltkrieges Adolf Hitler.

Wahrlich, welch gewaltiges Geschehen liegt in den wenigen Jahrzehnten beschlossen!

Es ging in den letzten Monaten alles wie am Schnurhen: Aufforderung des Wehrbezirkskommandos, ärztliche Untersuchung, Wehrpaß und dann eines Tages die lakonische Mitteilung, daß man sich zu einer Landwehr-Übung vom 7. bis zum 30. April bereithalten soll. Voll Stolz wird das Schreiben abends am Stammtisch oder in Bekanntenkreisen herumgereicht: „Ja, mein Lieber, jetzt werden wir allen Knochen auch einmal zeigen, was die bekannte Garbe ist!“

Mit leisem Reid bliden die anderen drein, die noch nicht „dran“ sind. Sie dürfen dafür zum Abschied „einen halben Liter“ (oder auch eifliche) zum Feiern geben. Das ist so des Landes und der Soldaten Brauch.

Die Behauptung, unser liebes Wuppertal sei ein Regenloch, ist ja von unseren Statistikern hinlänglich widerlegt worden. Daß wir aber trotzdem in einer „feuchten“ Ecke wohnen, das zeigte sich bei unserer Abfahrt am Wülfer Bahnhof in unverkennbarer Weise. Nun, der alte Leutner, der in grauen Vorzeiten für den Bazar „Neuchâtel“ das Wort „humor“ erlief, hat sicherlich vorher einige Zeit in Wuppertal gewohnt. Denn recht humoristisch ging es bei dieser Abfahrt zuweilen zu. Und auch auf der Reise ins das schöne Westfalenland. Denn dort lag ja unser Ziel.

Feucht — diesmal von oben her — war auch die Ankunft. Ein Teil der Kameraden — das waren wir inzwischen auf der Fahrt schon geworden — blieb in Iserlohn. Der andere zödelte mit einem Himmelstuch weiter nach Hemer. Die letzte Entscheidung darüber, drei Wochen in einem „Dorf“ zubringen zu müssen, wurde aber durch die prächtigen inmitten eines Parks gelegenen Unterkünfte schnell gemildert. Am selben Abend wurden die Kompanien bereits eingeteilt, noch dazu im „Jad-Jad“-Tempo und bei rieselndem Regen. Dann hinein in die Mannschafstuben!

Ja, die Mannschafstuben! Zwanzig Jahre hindurch und noch mehr haben wir euch nicht mehr gesehen — und und und. Und doch ist alles wie ehedem. Die Etagenbetten mit Strohsack und Einzeldecken, die Spinde mit ihren aentel-tunap-erachtenen Maßverhältnissen, die blanken Tische und Holzschemel. Und jenes unfehlbare Duftgemisch, das über dem Ganzen schwebt: zusammengeleitet aus Ledergeruch und Stiebschwefel und was weiß ich. Kurzum: Kameradenluft, wie sie von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt in gleicher Zusammenlegung zu finden ist! Unvergänglich dem, der sie je genaut hat!

Erst noch ein kräftiger „Jug“ echter Kommiker, wie sie auch die tüchtigste Mutter nie zuweilen bringen wird, und bald steht man einen müden Krieger nach dem anderen mit Luft und Ausdauer „an der Kastrake horten“. Eine sehr beliebte Beschäftigung, die der Zivilist höchst unpeetlich mit „Ichtalen“ bezeichnet.

Das erste Erwachen ist noch etwas merkwürdig. Die vielen kräftigen Schnarcher rundum, das Geul etwas frei von der harten Kapselkappe — euphemistisch „Polster“ genannt — aber ehe man sich noch zu Ende gewundert hat, knallen auch schon die Rägelschuhe des Unteroffiziers vom Dienst draußen über die Steinfliesen. Türen werden geöffnet, ein Anspier am Lichtschalter:

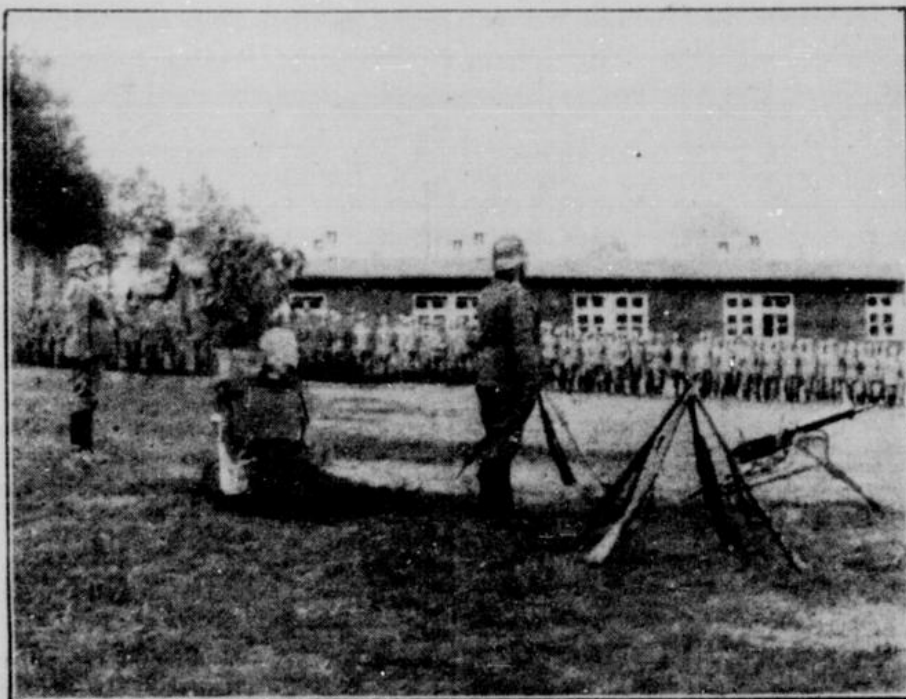
„Aufstehen!“

Und siehe da, es ist alles wie ehedem! Das infändigste Achten der teuren Gattin daheim hat nicht die Wirkung. Kann es gar nicht haben, denn mit einem Male sind wieder die soldatischen Instinkte erwacht. Weisheit ist Weisheit — da hilft nichts!

Fröhliches Wiedersehen mit den Wackelbäumen, prüfende Nachbarn zur Rechten und zur Linken. Inzwischen treibt der Auf „Kasscheoler

raus!“ irgend einen Mitsoldaten, bewaffnet mit den bekannten Zinkkanen, in Richtung Küche. Er tragt, leise vor sich hinflehend, daß er schon am frühen Morgen „sonnen Bräsel am Hals hat“. Der Stubendienst bahnt sich mit dem Beien seinen Weg durch die bettenbauenden Kameraden. Auch

ligste, was es im Zusammenleben der Menschen geben kann, gleichviel, woher sie kommen, wes Standes und welcher Art sie sind! Da lebt sie wieder auf, die Kameradschaft, wie sie in den vier Jahren blutigen Ringens gebildet und geschmiedet wurde. Im Feuer der Schlachten, in allen



Am Geburtstag des Führers. Bataillonskommandeur Major Keßler bei der Ansprache.

Photo: Gierke-Hemer

diese schöne Beschäftigung will erst einmal wieder gelernt sein. Aber der gegenseitigen Mithilfe klappt das auch schnell in unausdienter Weise.

Nach dem Kaffeetrinken wird der erste Vormittag mit „Kassen“ ausgefüllt. „Kassen“ von Uniformen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen, von Wäsen, Wäsche und Stiefeln. Das geht alles wieder im „Jad-Jad“ und „Jad-Jad“, denn die Zeit ist knapp und das Ausbildungsprogramm lang. Am Nachmittag steht das Kriessvolf schon eingeteilt und nahezu dienstfertig auf dem Katernenofen angetreten. Aller Augen hängen an dem „Spitz“, unserer „Mutter“ für die kommenden Wochen, welche belagte Mutterchaft durch ein halb in den Waffentrock gedicktes Kriessbuch (wie ehedem) gekennzeichnet ist. Und damit hat der eigentliche Dienst schon begonnen, ohne daß man viel davon gemerkt hat.

Es ist überhaupt erstaunlich, wie schnell und selbstverständlich sich jedermann in die neuen Dinge hineinfindet, gleichviel, ob es dem einen oder anderen schneller gelingt, auch den „inneren“ Zivilisten auszugleichen. Es ist so, als ob die Uniform den Menschen verwandelt — uniformiert, d. h. gleichmacht. Aber nicht im übeln, sondern im hohen und schönen Sinne. Hier ist einer wie der andere, jeder ein Glied des Großen, Ganzen, das wir voll Stolz und Freude unsere Wehrmacht nennen, den stolzen Hort unseres friedlichen Aufbaues.

Kameraden!

Ja — Kameraden! Was schließt dieses Wort nicht alles in sich! Das Höchste und Hei-

teilen der Welt! Sie braucht nicht lange gelehrt zu werden, sie ist einfach wieder da — wie ehedem! Von der einfachsten Hilfeleistung beim Mantelrollen angefangen bis zur tiefsten Anteilnahme an den persönlichen Sorgen und Nöten. Denn jeder von uns hat dabei sein Kraut und Rind, eine Erlehnz — Dinge, zu denen die Gedanten oft noch zurückgehen.

Da marichiert die Kompanie bereits in das Morgenrauschen hinaus. Vor dir, hinter dir, rechts und links — Kameraden. Und als es den stiel- len Berg zum Übungsplatz hinaufsteigt, da siehst du weit voraus über Stahlhelme und Gewehre hinweg bis vorne hin zur Spitze — Kameraden, wie du im gleichen Schritt und Tritt!

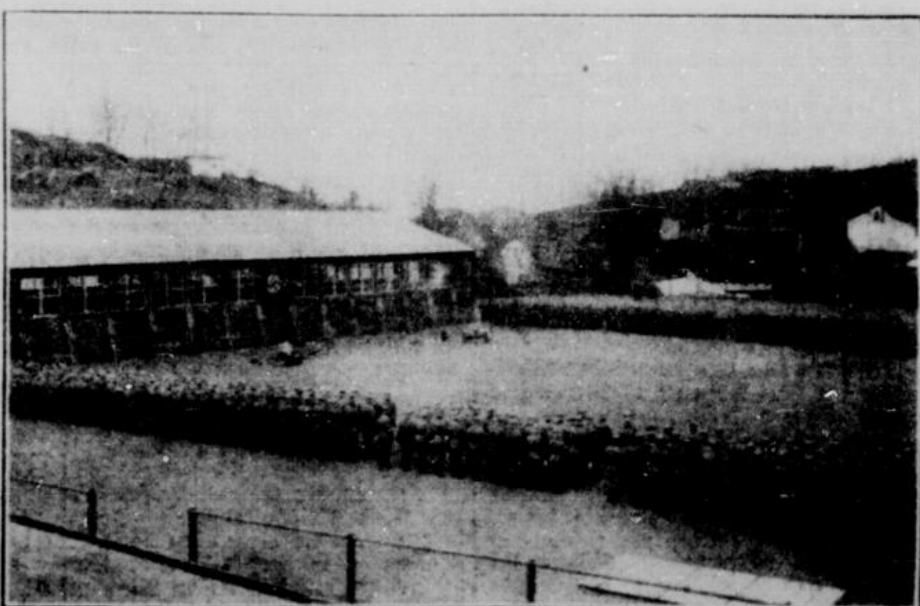
So ging es vor zwanzig und mehr Jahren in Stellung, sei es in den Trichterwästen von Manderk und Verdun, an der Somme, in den Vogesen, in den Schneewästen Rußlands, und wo immer deutsche Soldaten ihre schwere Pflicht für die Heimat taten.

Und da kommen dir Berle unseres heute bereits zur großen Armee abgerufenen Dichter-Kameraden Heinrich Verh in den Sinn:

Das ist so schön, wie man's nimmer findet, wenn Kriesskameraden zusammen sind
denn wer einmal im Schlag der Granaten stand, den hat das Herz schon Bruder genannt

da redet die Seele, schwelet auch der Mund, es ist keiner fremd im geheiligten Bund —

Da wird dir das Herz weit und voll Stolz, daß du mitmarichierst konnt — mit in der



Verdigung in Iserlohn

Photo: Privat

Armee, die der schlichte, graue Soldat von einst in hartem Ringen neu erschuf

In einer feierlichen Stunde schwören wir ihm und dem Vaterlande einen heiligen Soldateneid. Denn heute, als gereifte Männer, begreifen wir erst recht, was es heißt, Landwehr — — — Wehr des Landes zu sein, das einmal unserer Kinder Land sein wird!

Das ist die echte und rechte Kameradschaft aus dem Herzen heraus, die uns alle verbindet, Mann wie Offizier, und die sich in den kurzen Wochen unseres Zusammenlebens wieder so festsetzt, als ob da nie eine Trennung von zwei Jahrzehnten gewesen wäre — — —

Wahr ist der Dienst recht stumm, zumal das Wetter uns einen dicken Strich durch manch schöne Rechnung macht. Zwei oder drei Tage hindurch ist es noch schön und trocken. Dann öffnen sich die Schleusen des Himmels, und zwar mit solch westfälischer Gründlichkeit und Ausdauer, daß Wege und Felder unseres ach so schönen Truppenübungsplatzes nur noch aus Wasser und Matsch bestehen. Zur Abwechslung legt Petrus auch schon mal einen kräftigen Hagelstauer mit heulendem Sturm ein, bei dem die Stahlhelme als schützendes Requie wahrlich dankbar empfunden werden. Aber wie schon gesagt: Neugierigkeit und Humor gehören nun mal zusammen, und der Teufel muß erst noch geboren werden, der Wuppertaler Landwehr unterliegt! Sei es auf den hümtlichen Höhen des „Delberges“, auf dem matschigen Grund des Schieflages oder wo sonst auch immer der unergründliche Natichlug der Ausbildungsleitung die Krieger hinführt: überall blüht der echte und ferne Humor des Wuppertalers.

Nach und lehmelschmiert, aber mit kräftigem Gesang geht es am Schluß wieder durch das Städtchen. Und wenn dann nach dem Reinigen der „Polnien“ abends noch eine Extraportion kräftigen Tees mit Rum „gejagt“ wird, da ist alles wieder im Lot.

Denn das ist auch so eine löbliche Soldaten-tugend: das weniger Schöne schnell zu vergessen.

Nicht minder wichtig für den Soldaten ist natürlich auch die Verpflegungsfraße. Und auch die war, wie alle Kameraden bestätigen werden, in der besten Weise gelöst. Das Essen war nicht nur auch für Leute mit besonders gutem Appetit äußerst reichlich — manches Kommikerbrot hat bei den Urlaubsfahrten sein Ende am Familientisch in Wuppertal gefunden — sondern auch ganz vorzüglich zubereitet und abwechslungsreich.

So vergingen denn die Wochen buchstäblich wie im Flug, um so mehr, als ja nach je sechs Tagen des Dienstes die Urlaub-Case in Wuppertal winkte. Denn auch mit Urlaubsgeldern wurde nicht gespart.

Biel Neues gab es für die alten Soldaten im Dienst zu lernen, viel alte Kenntnisse mußten aufgefrischt werden. Aber einige wenige Handgriffe — und es klappte wieder wie in alten Zeiten.

Manch lustigen, aber auch manch merkwürdigen Zwischenfall gab es da: Liebt da eines Tages die 3. Kompanie — Rückrat des Bataillons, verliert sich! Welche Kompanie wäre das nicht! — mit ihren schweren Maschinengewehren das „An-Ziel-lung-Geben“. Der Beschäftigende steht bei einem Gewehr, steht, wie es mit Nud und Zud und wie geschmiert vorgebracht und fertig gemacht wird. Kein Handgriff geht daneben. Als er verwundert meint, das ginge ja mit dem Schützen 1 und 2 so, als ob sie es jahrelang geübt hätten, da kommt es ganz schlicht heraus: „Haben wir auch! Wir waren in Fländern 18 Monate zusammen an einem Gewehr!“

Selt zwanzig Jahren hatten die beiden alten Kameraden nichts voneinander gehört. Der Zufall bringt sie jetzt am gleichen Gewehr bei der Übung wieder zusammen!

Die letzten Tage bringen noch ein merkwürdiges Aufsteigen der Dienststube: Ausmärsche und Beschäftigungsübungen, wobei zu Beginn auch schon mal der Mond mit den Sternlein noch am Himmel steht. Aber was tut das: Schon steigen die ersten Kameradschafts- und Abschiedsaben. Letztere ohne große Programmvorbereitungen. Und deswegen geraten sie wahrlich auch so auf. Da wird Humor am laufenden Band verabreicht: Marken vom feinsten Fein bis zum härtesten Tobak! Selbst der frühe Dienstbeginn für den kommenden Tag vermag da nicht zu hemmen. Alles ist dabei: vom kleinen „Appetyp“ und „Schrägmacher“ angefangen, der sich elegant am Dienst vorbei auf mühelose Stallmächen schlängelt, bis zum gekrönten Bataillonskommandeur. — Es sind fröhliche Stunden, die so schnell nicht vergehen sein werden.

Und ehe man es versteht, ist der letzte Tag angebrochen. Noch einmal großes Nebelreinen, denn die „Nachkommen“ sollen blühende Quartiere vorfinden. Ehrenfackel!

Der Dienstplan besteht nur noch aus „Sachen abgeben“. Bald hat sich das raue Kriessvolf wieder in eine Abteilung lockerbewehrter Zivilisten verwandelt. Zwar ist mancher feucht gelagerte Mantel oder Anzug reichlich „veraltet“ worden — macht nichts! Dafür sind wir körperlich und geistig frisch und aufgeblüht, mehr als nach einem träge verbrachten Erholungsurlaub. Lustig flattern blaue Bänder von Horden und Hüten: „Reiferde hat Ruhe!“

Ein langer Zug trägt ein Bataillon singender Heimkehrer zurück nach Wuppertal, vorbei an lachenden und winkenden Wänschen längs der Straße.

Sicherlich, die Erlebnisse dieser Wochen werden für immer in den Herzen der Wuppertaler Landwehrleute wach bleiben. Und sicher ist auch: wenn über kurz oder lang hier und dort zu einer Wiedersehensfeier aufgerufen wird, dann gibt es nicht einen von uns, der nicht laut und freudig rufen wird: „Hier!“

Büchlein oder Briefpäckchen?

„Worin unterscheiden sich eigentlich diese beiden Verfallsarten?“ So wird oft an den Postfachern gefragt. Hier die Antwort: Das Büchlein, das bis zum Höchstgewicht von 2 kg, nur 40 Kpf. kostet, wird mit der Paketpost befördert und durch die Paketpost, also auch nur zwecks Zustellung. Dagegen wird das Briefpäckchen (Höchstgewicht 1 kg, Gebühr 60 Kpf.) mit der schnelleren Briefpost befördert und am Bestimmungsort mit den Briefsendungen, daher auch an Sonntagen ausgetrieben. Wenn z. B. Wert darauf gelegt wird, daß das Büchlein noch bis zum Sonntag in den Händen des Empfängers sein soll, so muß man es so leicht einwickeln, daß es noch am Sonntag früh am Bestimmungsort zur Postzustellung vorliegt. Andernfalls ist die Verwendung als Briefpäckchen anzuraten. In der Aufschrift müssen die Sendungen den Bäumen, „Büchlein“ oder „Briefpäckchen“ tragen. Briefliche Mitteilungen dürfen beide enthalten. Sie können auch unter „Einkaufsbrief“ verpackt und mit Nachnahme bezahlt werden. Eine Wertangabe ist nur bei den Briefpäckchen zugelassen. Viel Anlaß bietet auch hinsichtlich der Packweise dieser beiden Verfallsarten. Sie dürfen in der Länge, Breite und Höhe zusammen 90 Zentimeter nicht überschreiten, die größte Länge beträgt hierbei 60 Zentimeter.

St. Hilgilt-Doppelkonzert

Im Stadt. Landheim „Haus zur Sonne“, Hatfeld. Wie alljährlich, so veranstaltet auch in diesem Jahr die Gesangsabteilung der St. Hilgilt-Kirche am Freitag, den 17. Mai, ein großes Doppelkonzert innerhalb der St. Hilgilt-Kirche. Als Mitwirkende für dieses Konzert wurde die hier in Wuppertal so beliebte Kapelle der Stadt, Schuppeler (Leitung: Polizeimeister Kessler) verpflichtet. Da im dritten Teil des Programms nur Armeemärsche zum Vortrag gelangen, gibt das reichhaltige Programm die Gewähr für einige genussreiche Stunden.

Filmfestschende der Hitlerjugend

Filmfestschende der Hitlerjugend. Der Edin-Palast und das Capitol waren bis auf den letzten Platz gefüllt von jungen Menschen, von Jungen und Mädchen, die sich zum gemeinsamen Feiern in einer feierlichen, stimmungsvollen Feier wieder einmal neue Kraft zu festem Glauben an Deutschlands Größe zu gewinnen. Es war auch eine Stunde von schmerzlicher Erinnerung. Da wurde auf der Leinwand in lebendiger Anschaulichkeit Vergangenheit wieder deutlich gegenwärtig. Einmal waren es leuchtende Bilder von der Fahrt des Luftschiffs „Hindenburg“. Man erblickte dieses majestätisch stolze Schiff, wie es über New York und über seinem Landungsplatz aufleuchtete. Man erlebte ferner noch einmal die Jahre des Kämpfens vor der Wiedergeburt. Der Film „Hitlerjunge Quex“ ließ, und mit diesem Film schloß die Zeit des Kampfes um des Vaterlandes Freiheit in aller Gedächtnis zurück. Das Schicksal des kleinen fünfzehnjährigen Kämpfers, der seine Liebe zum Führer mit seinem Verzicht auf das Mädchen, die heimliche Schwestern und Brüder, die die Augen des Kampfes an Danks, Trost, das jede Erinnerung an tragische Opferung weckt in der Seele auch die geistigen Kräfte, läßt Hoffnungen und Gedanken stark werden. So war es auch in der Feierstunde. Es blieb nicht nur bei der Schilderung erhellender schwerer Tage. Das kurze Beisammensein wurde wieder zum Festmahl glücklicher Jugendzeit und freudiger Jugendkraft, die sich immer wieder an der Größe und Einmaligkeit des Führers und seiner Bewandlung innerlich aufbaut. Schon die im Lichtbild gezeigten Verhältnisse, in denen ein neues Aufsteigen seiner Vollendung entgegensteht, ferner die Worte des Führers am Ende der nationalen Arbeit und die großartige Kundgebung der Jugend im Olympischen Stadion, dies alles wurde den Jüngern und Mädchen zum eindrucksvollen Erlebnis. Als dann zum Schluß zum Beginn der Feierstunde und in einer knappen Ansprache noch einmal auf das leuchtende Vorbild des Führers hingewiesen wurde, festigte sich in den Herzen der Jugend erneut die unerschütterliche Liebe zu Deutschland und seinem Führer.

Der „Eiserne Kreisel“

Eine ungewollte Pause im Stadttheater Wuppertal

Eine ungewollte Unterbrechung gab es gestern im Stadttheater Wuppertal. Der eiserne Vorhang verlor sich allen noch so großen Bemühungen; er blieb unten und gab die Bühne nicht frei. Und so kam es, daß am Abend um 8 Uhr die „Glückliche Reise“ vonstehen mußte, noch nicht am Abend der „Prometen“ hören lassen konnte. Inzwischen sind aber, wie wir hören, die Reparaturarbeiten so weit gediehen, daß die ungewollte Spielpause als beendet angesehen werden kann.

Musikalische Feiern der Kurrende

Am Samstag war die alte lutherische Kirche in Elberfeld wieder die Bühne einer feierlichen musikalischen Feiern, die die Kurrende von Zeit zu Zeit in Wuppertal-Gottesdiensten veranstaltet. Der vor Monaten eingeführte schöne Brauch hat in seinen Kreisen Anklang gefunden, das zeigte recht deutlich der feierliche Besuch auch dieser eindrucksvollen Feiern. Erich vom Baur, der ganz in seine schöne Aufgabe aufzuckende und seine junge Sängerchor seit Jahren schon mit fundierter Hand führende Dirigent hatte die Vortragsfolge auf das bevorstehende Pfingstfest abgestimmt. So hörte man aus der deutschen Synagoge von Josef Haas „Wach auf, getreuer Christ“, dann aus der Luthermesse von Hermann Simon „Die Taufe“ und als drittes „Gloria“ „Worte an den heiligen Geist“ von J. B. Franck, in ihrer Sinngebung Werte, die die Kurrende, das liebliche Fest, herausstellen als Symbol der erwachenden Natur und als Anbahnung des Aufstiegs zum ewigen Leben. Und doppelt freudig vernimmt man diesen Aufbruch, wenn er, wie hier, von so hohen Stimmen erklingt. An der Orgel sah man eine vom Baur. Schriftverlesung und Ansprache ebenfalls auf die kommenden Festtage hinweisend, lagen in den Händen von Pastor Volkert.

„Der neue Weg zur Schrift“

Ein Unterrichtsnachmittag mit Wuppertaler Wurzelschreibrufen

Man wird sich vielleicht noch erinnern, daß vor genau zehn Jahren, im Jahre 1927, Dr. Hölzer-Wuppertal Lehrer und Eltern zu einem Nachmittag eingeladen hatte, an dem ein Kind vorgeführt wurde, das man dann allgemein als Wunderkind bezeichnete. Dieses noch nicht schulpflichtige Kind schrieb nämlich in Wurzelschrift (für alle Anwesenden damals etwas Neues, obwohl sie schon einige Jahrzehnte alt war) ganze Sätze auf die Tafel, das ohne jede Schwierigkeit ganze Sätze, die ein anderer auf die Tafel schrieb usw. Heute wissen wir, daß das alles mit einem „Wunder“ gar nichts zu tun hatte, denn auch in Wuppertal ist man von den ersten tastenden Versuchen zur Praxis übergegangen. Seit 1935 wurden zum ersten Male ganze Klassen von Schullehrerinnen im regelrechten Schulunterricht mit der Wurzelschrift in das Lesen und Schreiben eingeführt. Die Kinder pflegen die Wurzelschrift auch im zweiten Schuljahre weiter. Oben 1936 und Oben 1937 sind neue Klassen des ersten Schuljahres hinzugekommen. Bereits im Herbst vorigen Jahres hat der Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Wurzelschriftklassen durch seinen Sachbearbeiter beschreiben lassen. Auf Grund der guten Ergebnisse hat er den in Betracht kommenden Stellen mitgeteilt, daß gegen die Verhältnisse mit Wurzelschrift keinerlei Bedenken bestehen.

Wenn die Frage gestellt wird, was denn nun eigentlich Wurzelschrift sei, so muß zunächst mit zwei trügerischen Auffassungen aufgeräumt werden, auf die man immer wieder stößt: Die Wurzelschrift ist einmal keine Stenographie, und zum anderen denkt man nicht daran, etwa unsere deutschen Schriftzeichen durch die Wurzelschrift zu ersetzen. Dr. Hölzer erläuterte das Wesen der Wurzelschrift in einem einleitenden Vortrag.

Die Lehrer und Lehrerinnen, die in ihren Klassen die Wurzelschrift eingeführt haben, fassen die bisherigen Ergebnisse u. a. wie folgt zusammen: Die Wurzelschrift ist eine bessere Vorstufe und Vorbereitung für die Erlernung der deutschen Schrift als die Antiqua oder irgend eine andere Vorübung. Der Unterricht ist vom ersten

Augenblick an lustbetont, weil in der Wurzelschrift Sprechen und Schreiben in einem Rhythmus zusammenhängen. Schon im November des ersten Schuljahres war in der Wurzelschrift die Les- und Schreibfähigkeit erreicht, die in der gewöhnlichen Schrift meist erst gegen Ende des ersten Schuljahres erreicht wird. Auch der Uebergang zur Druckschrift (Ende November) und zur Sütterlinschrift (Ende Januar) zeigte Lehrer, Eltern und Aufsichtspersonen in Erstaunen. Die Kinder lassen sich ohne besondere Mühe in die Druckschrift ein und konnten von Anfang an ganze Sätze in Sütterlinschrift sicher und gewandt niederschreiben. Im zweiten Schuljahre wurde die Wurzelschrift mit großem Vorteil als Arbeitschrift angewandt. Auch die Rechtschreibung der gewöhnlichen Schrift beherrschten die Wurzelschriftkinder überraschend gut. Nach dem Urteil der Lehrer hat der Wurzelschriftunterricht auch im übrigen auf die Kinder wohltuend gewirkt.

Lehrer Otto Jelinek dankt mit seiner Klasse den Beginn des Wurzelschriftunterrichts im ersten Schuljahre und man mußte tatsächlich manchmal den Eindruck haben, daß es sich nicht um Kinder handelte, die erst Oftern zur Schule gekommen, sondern die schon weitaus länger schulpflichtig sind. Sehr interessant war auch der Uebergang zur Druck- und Schreibschrift, den Lehrer Jelinek mit ihrer Klasse (ebenfalls erstes Schuljahr) vorführte. Am interessantesten war aber der dritte Abschnitt: Was Wurzelschriftkinder nach zwei Jahren können, gezeigt von Lehrer Jelinek mit seiner Klasse. Da mußte man ohne weiteres zu der Ueberzeugung kommen, daß das, was die Lehrer über ihre Erfahrungen berichten hatten, in keiner Weise etwa übertrieben war.

Sich mit dieser neuen Methode auseinanderzusetzen, wird eine Sache der Pädagogen sein. Daß man sie aber nicht ohne weiteres ablehnen, sondern sehr ernsthaft prüfen soll, weil ganz einwandfrei schon Erfolge aufzuweisen sind, wie sie dieser Nachmittagsbesuch, das darf man abschließend feststellen.

Vor dem Strafrichter

Sicherungs-Vermahrung für Erz-Fahrlässiger

Wenn des alten Ziti Witzes nach nur einen Witzlerling wert ist, dann muß Strafrecht eine Probe im Jahre 1906 in Wuppertal unter dem Aspekt des Witzes, des Planeten des Gottes der Liebe, geboren sein. Denn schon als Schüler hat er einem Klassenkameraden ein Rühmchen geschrieben. Drei Jahre später, als Sechzehnjähriger, wurde er wegen eines neuen Diebstahls und wegen Schmutzhandeln verurteilt. Es gibt dann Gefängnisstrafen am laufenden Band. Der Zwanzigjährige wird bei einem großen Gardehauß in einem Wuppertaler Wert erwirbt und verurteilt. Ein Jahr später erwirbt man ihn als Hehler. Weitere Strafen wegen Hehlerei und Taschendiebstahls folgen. Im Jahre 1926 nimmt dann Trappes Landbahn eine entscheidende Wendung, leider nicht zum Besseren. Zwei Einbrüche, die er damals in Wuppertal in einem Gasthof und einem Zigarrenladen durchführte, und die ihm erhebliche Gefängnisstrafen einbrachten, verdanken ihm offenbar den Geschmack an dieser „Schwarzarbeit“. Er beschloß, sein Geschick in neuen Cafés und Gaststätten zu verdienen — als Fahrlässiger. Und diesem neuen „Beruf“ ist Trappe dann auch mit eigener Konsequenz treu geblieben. Fast ein Jahrzehnt war er als „Spezialist“ auf diesem Gebiet mit ungewöhnlich großen Erfolgen tätig. Wuppertal und Düsseldorf waren seine beliebtesten „Mediere“. Als er Ende 1926 verhaftet wurde, konnte man ihm — neben den nicht gemeldeten Fällen — sechs solcher Diebstahle in einem Monat nachweisen und verurteilte ihn als Rühmchen zu zwei Jahren Zuchthaus. Erst 1929 wurde er entlassen, da er noch eine Reststrafe mitzubringen mußte. Sofort nahm Trappe sein Geschäft wieder auf und wurde 1930 wegen eines runden Dutzends „verurteilter“ Mäntel zu zwei Jahren einer Zuchthaus verurteilt. 1932 entlassen, verurteilte Trappe, den nun fast jeder Wuppertaler Kriminalist allzu gut kannte, sein Tätigkeitsfeld ganz nach Düsseldorf. In Cafés, Gaststätten, in den Wartezimmern von Kesseln und Anwalts hatte er wieder ein nettes Lager von Mänteln zusammengehoben, als man ihn Ende 1933 wieder einmal verhaften konnte. Diesmal war die Schuld des Gerichts ersichtlich: Trappe wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Im November d. J. wurde er entlassen. Um die Allgemeinheit für längere Zeit vor dem gemeinheitsgefährlichen Gewohnheitsverbrecher zu schützen, beantragte die Staatsanwaltschaft die nachträgliche Anordnung der Sicherungsverwahrung. — Vor der Düsseldorfer Großen Strafkammer beantragte Trappe: „Ich bin nicht so schlimm, wie meine Vorstrafen es scheinen lassen. Ich wiederhole: Ich was Unrechtes nicht. Regi habe ich erkannt, daß ich das sinnlos und für mich selbst nur eine Verbesserung gelobt.“ — Das Gericht ließ dies feststellen. Es hat sein Urteil zu den Akten und verurteilte gegen Trappe die Sicherungsverwahrung.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Warmen

Am hohen Alter. Die Ehefrau Selma Schmalz, Wuppertal-Ba., Wittenstr. 91, feiert am heutigen Montag, 10. Mai, in voller Blüte ihren 80. Geburtstag.

Alt-Heinrich Koth, Wuppertal-Ba., Rüttelweg 6, feierte am 9. Mai ihren 90. Geburtstag in körperlicher und geistiger Blüte.

Offene Abendkondition vor dem Planetarium. ... Wo wir uns finden, wohl unter Linden, zur Abendzeit. ... So haben unsere Vorfahren gefungen, wenn sie sich am Abend nach des Tages Mühe unter der Dorfkirche zusammenfanden, um bei gemeinschaftlichem Gesang, begleitet von Fiedel und Laute, unsere alten, ewig schönen Volkslieder zu singen. Mit dem neuen Frühling lehren auch die von vielen Volksgenof-

der Fall war. „Eure Vater und Mutter!“ war der Sinn und Inhalt des reichhaltigen Programms, und es rief jung und alt zur Freude. Gleich ließ es aber auch stille stehen vor dem Gottesgebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren“. Diese Ehrung von Vater und Mutter fand auch sichtbaren Ausdruck durch die Tat. Nach einem Musikvortrag, Gedicht und gemeinsamem Lied sprach der Leiter, Karl Hoffmann, Schriftwort und Gebet. Besonders erwähnte: seien die von der Jugend mit großer Hingabe gebotenen Auführungen: „Der verlorene Sohn“, „Eure Vater und Mutter“, das Schattenspiel „Der böse Jahn“, wie auch das Spiel „Der blinde Passagier“, die von den Anwesenden mit dankbarer Anerkennung und größter Aufmerksamkeit belohnt wurden. Es folgten noch viele Gedichte und Musikvorträge, und nach dem Schlußwort wurde die erbauliche Feier mit dem Hirde „Amen danket alle Gott“ beschlossen.

40 Jahre Sonntagsschule Teiche

Der Besuch einer Sonntagsschule gehörte in Kindheit und Jugend zu einer Selbstverständlichkeit. Wenn man wohl auch nicht behaupten kann, daß man als Kind immer gerne zur „Schule“ gegangen ist, so war das mit der Sonntagsschule doch wesentlich anders. Sonntags brauchte Mutter nicht zu treiben: Nach, da du zur Schule kommst. Damit ging's mit besonderer Freude. In der Sonntagsschule wurde von der fremden Welt erzählt, von schwarzen und von braunen Menschen, von ihren Sitten und Gebräuchen. Da lachten die Kinder ansehnlich und wohl sehr viele haben von dieser schönen Stunden viel mitgenommen ins spätere Leben. In dieser Sonntagsschule an der Erziehung der Jugend hat die Sonntagsschule Teiche, die gestern ihr 40jähriges Bestehen feierte, regen Anteil. So war auch die Jubiläumsschule im Vereinshaus der Freien evangelischen Gemeinde, zu der die Schule Teiche als Teil gehört, auf besuch. Nach einer kurzen Begrüßung durch Prediger Kaiser folgte abwechselnd Darbietungen des Männerchors, des Gemischten Chores und des meistens aus ehemaligen Schülern gebildeten Liederchors. In seiner Ansprache erwähnte Prediger Kaiser insbesondere die segensreiche Arbeit, die die Sonntagsschule Teiche im Laufe der 40 Jahre ihres Bestehens im Dienste der Jugenderziehung wie auch im Dienste der Mission geleistet habe.

Ronsdorf

Warner-Einführung in Blombacherbach

Am achtigen Sonntag gab es in der Reformationsgemeinde Blombacherbach einen denkwürdigen Tag. Ein neuer Warner wurde für den nachkommenden in der Gasse vertrieben. Warner, der seit 1930 die Gemeinde seelsorgerisch betreut hatte, in sein Amt eingeführt. Der neue Warner, Pastor Klinginger, war bisher Kaplan in Düsseldorf-Geordt. Die Einführung erfolgte in feierlicher Weise in der kleinen, feierlich geschmückten Sankt-Petrus-Kirche. An der Kirchenfront überreichte ein Schulmädchen dem neuen Warner den Kirchen Schlüssel. Der Kirchenchor unter Leitung von Hermann Böble sang „Gott erhebe dich“. Warner, der nunmehr als Warner in Blombacherbach unterstellt ist, begrüßte den neuen Warner auf herzlichste. Bericht wurde das Amt noch durch die Aufführung der vierstimmigen Messe „Sankt Martin“ von Dietrich durch den Kirchenchor. Warner Klinginger dankte in bewegten Worten für den schönen Empfang.

Am Abend fand eine Nachfeier im Hagenrath-Saale statt, die sehr stark besucht war und durch Liebesvorträge und Ansprachen verschönt wurde.

Verkehrsunfall

Am Samstag gab es in der Deutschen Verkehrsunfälle einen aufregenden Vorfall, der glücklicherweise keine schweren Folgen zeitigte. Durch das Schenken eines Bieres vor der Straßengasse stieß ein Automobil gegen einen parkenden Autobus, wobei der Wagen umschlug und seine Ladung, die größtenteils aus Gemüse bestand, über die Straße verstreut wurde. Beide Wagen wurden beschädigt und das Pferd erheblich verletzt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Kameradschaftsfeier der Sanitäter

Die Freiwillige Sanitätskolonne Ronsdorf veranstaltete am Samstag im Meisterschen Saale eine Kameradschaftsfeier. Kolonnenführer Dr. Kollmeier gab einen Ueberblick über das Aufgabengebiet der Sanitätskolonne. Bedauerlich sei, daß die Ronsdorfer Kolonne in ihrer Alterszusammensetzung ein unangenehmes Bild ergebe. Es sei notwendig, daß der Kolonne junger Nachwuchs zugeführt würde. Wenn auch der Sanitätsdienst ein schwerer Dienst sei, so bringe er doch in Anbetracht des Dienstes, eine hohe Aufgabe im Dienst für Volk und Vaterland zu erfüllen, wachte unsere Befriedigung.

Nach einer eindrucksvollen Totenschau, bei der auch der Opfer der Doppelkatastrophe gedacht worden war, wurden folgende Sanitäter für 25-jährige Mitgliedschaft geehrt: Hugo Anna, Fritz Koth, Ernst Loh, Johann Hill, Albert Gerhards, Rob. Müller, Emil Mengel, Wilhelm Hübner, Paul Grob, Robert Blombach, Otto Beckhaus und Albert und Heinrich Vortgerdt. Einer Anzahl Mitglieder, die erfolgreich an einem Rühmchen teilgenommen haben, wurde ein Diplom überreicht.

Orispropagandaleiter Rief überbrachte die Grüße des Ortsgruppenleiters Jauchens und versicherte, daß die Partei die ideale Arbeit des Völkischen Kampfes in Ronsdorf in weitestmöglicher Weise unterstützen werde.

Kreisförmig führte Stadtrat Dr. Behrens hob in einer längeren Ansprache den Seelen des Kameradschaftsgeistes hervor. Wo Kameradschaft herrsche, da gebe es auch eine alleinstehende Gemeinschaft. Dieselbe Kameradschaft, die es fertig brachte, im Kriege einer Welt von Feinden zu trotzen, sei die Grundlage der Idee des Führers, die es allein fertig brachte, Deutschland wieder groß und stark zu machen.

Den unterbaldenden Teil des Abends bestritten der heimische Opernjäger Fritz Mühlhies von der Wuppertaler Bühnen, der von Fritz Lotte Wölling begleitet wurde, sowie Mitglieder des Ronsdorfer Orchesters.

sen so gerne miterlebten Sinaestunden in freier Natur wieder. Die St.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet mit der Sinaestunden Wuppertal-Ba. am Donnerstag, dem 13. Mai, abends 8 Uhr, vor dem Planetarium, Wuppertal-Ba., eine offene Abendkondition. Die Leitung liegt in Händen des Chorleiters Göbel.

b. Aus der Unfallchronik. Auf der Adolfs-Hilfer-Straße stieß am Samstag gegen 16,45 Uhr an der Ecke Druferstraße ein Kraftfahrzeug mit einem parkenden Personenkraftwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. — Gegen 17,25 Uhr stieß am Samstag auf der Adolfs-Hilfer-Straße, Ecke Friedrich-Wilhelm-Straße, ein Personenkraftwagen mit einem Kraftfahrzeug zusammen. Der Kraftfahrer kam zu Fall, blieb aber unverletzt. Das Kraftfahrzeug wurde beschädigt. — Ein weiterer Unfall ereignete sich gegen 17,30 Uhr auf der Adolfs-Hilfer-Straße, Ecke Haberslebener Straße. Hier stieß ein Kraftfahrzeug mit einem Kraftfahrzeug zusammen. Beide Fahrer kamen zu Fall und wurden leicht verletzt. Sie mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Das Kraftfahrzeug wurde stark und das Kraftfahrzeug leicht beschädigt.

Wuppertal-Elberfeld

e. Im hohen Alter. Frau Wwe. Georga Scherber, Anna geb. Berg, Elberfeld, Schlesienstraße 29, vollendet am Mittwoch, dem 12. Mai, das 80. Lebensjahr. Sie entstammte einer alten ansässigen Bauernfamilie aus dem Borsdorfer, und war der Bauernfamilie Johann Friedrich Berg aus der Kreuznische bei Penney. Die alte Dame ist körperlich und geistig noch recht frisch und nimmt an den täglichen Geschehnissen noch immer regen Anteil. — Frau Wwe. Henriette Schmeich geb. Osterhölte, Schlesienstraße 62, vollendet am Dienstag ihr 90. Lebensjahr. Die Altersgebilarte ist geistig noch recht rge und nimmt an den Geschehnissen des Tages regen Anteil. — Herr Richard Meißwinkler, Elberfeld, Alleeblatt 37, wird am heutigen Montag, 10. Mai, 85 Jahre alt. Der alte Herr ist körperlich und geistig noch sehr rüstig und unternimmt bei gutem Wetter noch fleißig Spaziergänge mit seiner Gattin, die vor kurzem ihren 80. Geburtstag feiern konnte.

e. Bestandene Prüfung. Kräusen Helene Gränsch, Elberfeld, Kranenstr. 37, legte vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer Düsseldorf ihre Meisterinnen-Prüfung als Schneiderin ab.

e. Verkehrsunfälle. An der Strophenkreuzung Kirchstraße und Alte Freiheit wurde am Samstag eine 40jährige Frau beim Ueberqueren der Straße von einem Kraftfahrzeug angefahren und zu Boden geworfen. Die Frau erlitt eine Kopfverletzung und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. — Auf der Morianstraße, Ecke Vahrenheiderstraße, fuhr am Freitag ein Personenkraftwagen beim Ausweichen einer Straßenbahn gegen einen Kraftwagen. Der Kraftwagen wurde auf den Vorderrand geschoben. Ein auf der Gehweg befindlicher Mann wurde vom Kraftwagen gegen die Hauswand gedrückt. Der Mann erlitt eine Prellung an der Brust und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Vohwinkel

„Eure Vater und Mutter“

Unter dieser Losung fand die Jugend am Samstag im Gemeindefesthaus mit Vater und Mutter, zu der die evangelische Gemeindejugend des Kirchenteiles Wuppertal-Vohwinkel am achtigen Sonntag eingeladen hatte. Der große Gemeindefest in der Kräutlerstraße war wie immer bis auf den letzten Platz gefüllt, und die Darbietungen des Abends konnten am Muttertag wohl gar nicht besser gewählt werden, als es hier

Ein fideles Gefangenentransport

Stadholm, 9. Mai. Vor dem Gerichtshof einer südschwedischen Kleinstadt hatte ein in diesem Lande bisher unbekannter Fall sein heftiges Nachspiel. Die Geschichte beginnt mit dem Auftrag, den ein alter Polizeikommissar gerade am Vortag seiner Pensionierung bekam. Der im Dienst ergrauete Beamte, der seinem Ruhestand bereits erleichtert entgegen sah, erhielt den Auftrag, am Bahnhof von Västerås einen von auswärts eingelieferten Gefangenen in Empfang zu nehmen und in die Strafanstalt zu bringen.

Auf dem Wege zum Gefängnis erzählte der Verhaftete, daß er gerade seinen 50. Geburtstag feiere, ein Ereignis, das er unter glücklicheren Begleitumständen gewiß auf feierliche Weise begehen würde. Der Kommissar sah dies ein und verleierte den Schutzgefolgten seiner ganzen Sympathie. Durch das Mitgefühl des Beamten ermutigt, machte nun der Delinquent einen Vorschlag. Wie es denn wäre, wenn er ihn, den Kommissar, zu einem Gläschen einladen dürfte? Der Beamte überlegte ein Weilschen. In seiner Brust rangen die strenge Dienstauflassung und ein menschliches Gefühl. Jedenfalls sagte er zu.

Er und sein Gastgeber gingen in eine verschwiegene Kneipe, wo im Hinterzimmer zunächst einer Flasche Sekt der Hals gebrochen wurde.

Aus einem Gläschen wurden mehrere Gläser, bis schließlich die intime Kunde in ein richtiggehendes Bankett artete. Als es mittlerweile Abend geworden war und der Kommissar seinen Freund in der Strafanstalt abliefern wollte, waren beide Begleitpersonen kernig und befrachtet. Der Gefangenenträger verwagte denn auch die Aufnahme des beschwippten Häftlings und erklärte dem Kommissar, er möge ebenso wie sein Gefangener erst einmal seinen Rausch ausschlagen und am nächsten Morgen wiederkommen.

Nach diesem Beiseid blieb den beiden Trintumpen nichts weiter übrig, als ihre Kneiptour fortzusetzen, mit dem Erfolgs, daß der Beamte am kommenden Morgen in der Polizeiwache eingekerkert aufwachte. Er mußte tatsächlich schwer bestraft werden, denn er erklärte, sich an nichts mehr erinnern zu können. Sein Schutzgefolgner hatte aber die Gelegenheit benutzt, sich aus dem Staube zu machen und konnte bisher noch nicht wieder eingefangen werden.

Die Verhandlung gegen den trinkfrohen Kommissar war überdies an Seitenfettigkeiten. Bei der Verlesung der Anklageschrift erhoben sich im ganzen Saale wahre Lachstürme, und der Vorlesende mußte die Verhandlung mehrmals unterbrechen, denn er selbst konnte der allgemeinen Heiterkeitsspannung nicht widerstehen. Ange-

ichts seiner langen mackelreinen Dienstjahre fand der Polizeikommissar milde Richter, und so kam er denn mit einer Geldstrafe davon. . . Z. T.

Künstliches Klima in Krankenzimmern

Neues Hilfsmittel der Medizin

In der neuzeitlichen Medizin spielt die künstliche Erzeugung besonderer klimatischer Bedingungen in den Räumen von Kliniken und Krankenhäusern eine immer größere Rolle. Derartige Einrichtungen, die es erlauben, die Temperatur und den Feuchtigkeitsgrad der Luft beliebig einzustellen und gleichmäßig zu erhalten, unterstützen und erleichtern manche Behandlungsmethoden wesentlich. So hat es sich beispielsweise gezeigt, daß sich bei einer Luftfeuchtigkeit von 60 bis 75 Prozent Frühgeburten weit leichter am Leben erhalten lassen als unter normalen Bedingungen. Wie die „Mischbau in Wissenschaft und Technik“ (Frankfurt am Main) berichtet, liegt der Grund dafür wohl darin, daß die Lungen der Frühgeborenen noch nicht so ausgebildet sind, daß sie trockene Luft zu ertragen vermögen. Ferner wird ein hoher Grad von Luftfeuchtigkeit für Operationsräume empfohlen, weil dadurch die Entzündungsgefahr bei leicht brennbaren Verbänden (Körper) beträchtlich herabgesetzt wird. Und endlich kann die künstliche Einstellung günsti-

ger Luftbedingungen bei Frischoperierten notwendig werden, da bei ihnen eine plötzliche Erwärmung erfahrungsgemäß leicht zu schwerwiegenden Nervenschüttelungen führt.

Das Zeichen

Sah da eines schönen Abends Meister Gottfried Keller in seinem Rucher Stammlokal beim Wein und blickt trübsal, was sonst so gar nicht seine Art war. „Nanu“, sagte ein Bekannter, „Sie machen ja so ein betrübtes Gesicht, daß man meinen könnte, es sei Ihnen Unangenehmes widerfahren. Wie geht es denn, Meister?“

„Ach“, brummte Keller, „man wird halt alt.“ „Sie sind alt geworden! Jeden Tag schauen Sie jünger dreht. Oder haben Sie plötzlich Bekümmert?“ forschte teilnahmsvoll der andere.

„Nein, das nicht.“ „Selbstam Woran wollen Sie denn überhaupt merken, daß Sie älter werden?“

„Nimmer“, brabbelte da der biedere Trinker, „haben mich die Frauen immer gefragt: warum betraten Sie nicht? — und nun — na — und nun — nun fragen sie immer: weshalb haben Sie nicht geheiratet?“

Ein solcher Beweis war nicht zu widerlegen. Man wird halt alt!

Heinz-Willy Wahle
Flugzeugführer
Marianne Wahle geb. Kick
Vermählte
W.-Elberfeld, den 11. Mai 1937
Neue Nordstraße 26

Die glückliche Geburt eines
gesunden
Mädchens
zeigen hoch erfreut an
Alfred Eigen
und **Frau Christine**
geb. Gullenstern
W.-Elberfeld, 10. Mai 1937
St. Josef-Hospital

Statt besonderer Anzeige.

In der Nacht zum 8. ds. Mts. verschied sanft und friedlich nach langem, schwerem Leiden, das sie mit unsagbarer Geduld ertrug, unsere liebe Tochter, Schwester, Nichte und Base

Gustel Beckmann

im eben vollendeten 22. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Fam. Beckmann-Luck.

W.-Elberfeld, den 8. Mai 1937.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 12. Mai, vormittags 11 Uhr, auf dem Friedhof Brädechen statt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Samstag nachmittag entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Schüttenhassel

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen:

Ernst Meißwinkel und Frau

Julianne geb. Schüttenhassel.

Wuppertal-Elberfeld, Kasel, den 10. Mai 1937
Hochstein 68

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 11. Mai, nachm. 3½ Uhr, von der Kapelle des luther. Friedhofes an der Hochstraße aus statt.

Für die besonders liebevolle Teilnahme beim Heimgange unserer unvergeßlichen Gattin und Mutter

Frau Erna Menko
geb. Friede

danken wir bewegten Herzens.

Familie Ludwig Menko.

W.-Barmen, im Mai 1937.

Artur Heil
Elfriede Heil geb. Simon
geben ihre Vermählung bekannt

W.-Elberfeld, den 11. Mai 1937
Weinhaus Deis

Heute morgen gegen 9 Uhr verschied still und sanft nach kurzem, geduldig ertragenem Kranklager mein herzenguter, treusorgender Vater, unser lieber Schwager und Onkel

Julius Dellenbusch

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer:

Eugen Dellenbusch.

Wuppertal-Elberfeld (Ernststr. 33), Geisenkirchen, Velbert, Wald b. Sol., W.-Barmen, List, Insel Sylt, den 8. Mai 1937.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 11. Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des reform. Friedhofes Varrebeck aus statt. — Von Beileidsbesuchen bitte ich gütigst Abstand zu nehmen.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitte ich diese als solche zu betrachten.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Ich habe dich so und so geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.
Jerem. 31,3.

Heute nachmittag 4 Uhr entschlief sanft, nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Karl Brannies

Amalie geb. Rimkus

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer:

Karl Brannies

Paul Brannies

Elisabeth Zimmer

geb. Brannies

Ernst Zimmer.

Wuppertal-Elberfeld (Steinend 13), W.-Barmen, Jauer i. Schl., Berlin, Ostpreußen, Iserlohn, den 8. Mai 1937.

Die Beerdigung findet Dienstag, 11. Mai, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofes am Brädechen aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Familie Blankenagel.

Wuppertal-Barmen, im Mai 1937.

Dralle **Zahncreme 40 Pl. Große**
Rasiercreme 50 Pl. Tube!

Statt besonderer Anzeige.

Wer trau geschafft,
Bis ihm die Kraft gebricht,
Und liebend stirbt,
Den vermisst man nicht.

In der vergangenen Nacht entschlief infolge eines Schlaganfalles mein lieber, guter Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Oechel d. Ält.

im Alter von beinahe 59 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Georg Oechel

Ida geb. Schneider

Georg Oechel d. J.

Grete Fischbach als Braut.

Wuppertal-Elberfeld, den 9. Mai 1937.

Steinbeck 92

Die Beerdigung findet Mittwoch, 12. Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des luther. Friedhofes am Brädechen aus statt.



Sind Ihre Füße
frühlingsfertig?

Thalysia-Naturform-Schuhe helfen Ihren Füßen, die Mehrarbeit im Frühling ohne Schaden zu bewältigen. Anschwellung, Brennen, Hühneraugen, Hornhaut, Blasen bleiben aus, weil diese Schuhe so bequem sind und die Arbeit der Füße erleichtern.

THALYSIA

Alleinverkauf

Jungbrunnen

8. Schuchardstr. 1. E. Poststr. 5

Damenbart

so, alle Bettige Körperhaare werden mit der Wurzel für immer beseitigt durch neu erfunden, wohlrück. Enthaarungsmittel u. Pulv. als Vorbehandl. Soll. Wirk. innerh. 2-3 Min. Erfolg u. Unschädlichkeit, garant. Preis der Kur 5 RM. Hochint. Broschüre u. viele notariell begl. Anerkenn. sendet kostl. Dr. E. Günther & Co., Rudolstadt/Th. Sedanplatz 88. 824

General-Anzeiger der Stadt Wuppertal



50 Jahre

Heimat-Zeitung

Familien-Anzeigen

kosten nur **7 Pfennig** pro Millimeter 22 mm breit

„Jeden Morgen jünger!“



Verfuchen Sie dieses Mittel heute abend

Die Wissenschaft ist der Ansicht, daß der Verlust an Aufbaustoffen die Haut in zunehmendem Maße faltig und weilt macht. Solche wichtigen Stoffe können ihr dank der bemerkenswerten Erfindung des Wiener Universitätsprofessors Dr. Stejskal wieder zugeführt werden. Aus diese Art ist es möglich, kalten Wirkstoff zu bekämpfen und die Haut zu verjüngen und zu verschönern.

Die Erfindung besteht in einem hochkonzentrierten Extrakt, der genau nach Prof. Dr. Stejskal's Vorschrift der Haut junger Tiere entzogen wird und der Aufbaustoffe der Hautzellen enthält. Dieser Extrakt ist als „Mocel“ in der rosafarbenen Creme Tofalon Hautnahrung enthalten, deren Gebrauch die Haut nährt und deren Zellaktivität anregt.

Verfuchen Sie die „Mocel“-haltige Creme Tofalon Hautnahrung noch heute vor dem Schlafengehen. Bald werden auch Sie eine erfreuliche Verbesserung in der Klarheit und Frische Ihrer Haut feststellen können. Täglich gebrauchte Sie die weiße, fettfreie Creme Tofalon. Eine beträchtlich gehobene Schönheit Ihres Teints wird die Belohnung für den dauernden Gebrauch dieser beiden Hautcremes sein. Erfolgreiche Ergebnisse werden zugesichert oder der Kaufpreis zurückgezahlt. Packungen von 50 g. aufw.

„Ein Fortschritt allergrößten Stils“

Görings Rede über den Vierjahresplan bei der Eröffnung der Ausstellung in Düsseldorf

Düsseldorf, 8. Mai 1937.

Wie schon ausführlich berichtet, hielt der Ministerpräsident am Samstag in Düsseldorf bei der Eröffnung der Ausstellung „Schaffendes Volk“ eine bedeutende Rede. In dieser Ansprache gedachte er zunächst, während alle Anwesenden sich von den Klängen erhoben, des schweren Unfalls, den die deutsche Luftfahrt betroffen hat. Er führte dabei aus:

Es ist für mich eine heilige und schmerzliche Pflicht, des schweren Schicksalschlages zu gedenken, der die deutsche Luftfahrt und das ganze deutsche Volk getroffen hat. Unauswendbare höhere Mächte zerstörten in wenigen Sekunden, was durch jahrelange Schaffenskraft aufgebaut war. Menschenleben sind zu beklagen, die voll Vertrauen in die Sicherheit des deutschen Volkes diesem ihr Leben anvertraut hatten und unvertrauen durften. Männer von eiserner Pflichterfüllung, die bis zum letzten Augenblick auf ihrem Posten geblieben sind, an ihrer Spitze der heute nach verstorbene bekannte, so unersetzlich mächtige und tapfere Luftführer Kapitän Lehmann. Wir sind erschüttert und beugen uns tief vor dem göttlichen Ratschluss, aber gleichzeitig erleben wir um so stolzer unter Haupt und mit unbegrenztem Willen treten wir an das neue Werk, um es erneut zu gestalten, noch größer und härter, und das auch damit beweisen soll, daß kein Schicksalschlag das neue deutsche Volk zu Boden wirft, daß vielmehr, je drohender dieses Schicksal auf das Volk herabfällt, dieses Volk um so kraftvoller wieder aufstehen wird.

Der Ministerpräsident fuhr dann in seiner Rede fort:

Vor wenigen Tagen erlangte in der Reichshauptstadt ein lebendiger Jubel um unsern heiligsten Führer. Dort wurde eine Ausstellung von gigantischen Ausmaßen einweihend, eine Ausstellung, die dem deutschen Volk und der Welt bildlich und dargelegentlich zeigt, was in den vier Jahren der jüngsten Vergangenheit geschehen ist.

Wir stehen am Abbruch der ersten vier Jahre und am Beginn des neuen Werkes, zwei Ausstellungen von nie gekanntem Ausmaß geben gleichzeitig dem deutschen Volk einen Rückblick und einen gewaltigen Ausblick auf die deutsche Zukunft und den deutschen Willen. Wir sind stolz auf eine so kraftvolle Leistung, zwei Ausstellungen, fünfzig, wie es im nationalsozialistischen Staat nicht anders sein kann, erstehen zu können. Kein Streit hindert den Aufbau des deutschen Volkes. Überall wird bei Tag und Nacht gearbeitet. Männer der Tugend und Männer der harten Arbeit sind am Aufbauwerk vereint tätig.

Immer wieder kommen wir auf jenen Punkt zurück, an dem sich das deutsche Schicksal zu wenden begann, ob in Berlin oder hier in Düsseldorf, ob wir leben, was bereits geschehen ist, oder was noch geschehen soll, immer wieder werden unsere Sinne magnetisch angezogen von der Gehalt des Mannes der letzten Endes all dies geschaffen und geleitet hat, dem wir es verdanken, daß Deutschland wieder lebt. Als vor 1½ Jahrzehnten Adolf Hitler zum ersten Male unsere Tüchtigkeit in seine Hände nahm, umspannte er mit diesen starken Fäden das kommende deutsche Schicksal. Möge auch das Ausland erfahren, wie unendlich wichtig ein Volk sein muß, um soches vorzubringen zu können, daß ein Volk dies nur vollbringen kann, wenn es seine ganze Kraft dem Aufbau widmet, geistig und körperlich von einem starken Frieden. Möge das Ausland erkennen, daß ein Volk, das so Großes vollbringt, ein Anrecht darauf hat, als gleichberechtigter mit allen anderen Nationen zu stehen und im friedlichen Glauben um die höchsten Güter und Segnungen dieses Friedens in edelm Weistum mit den anderen Nationen einzutreten. Wir selbst aber wollen erkennen,

wie maklos kleinlich Bedenken im einzelnen sind, angesichts der einzig dastehenden großen Dinge. Wir müssen arbeiten, wir müssen schaffen, wirken und Tatkraft haben. Es ist selbstverständlich, daß man nicht Großes erreichen kann, ohne dabei auf manches verzichten zu müssen. Man kann nicht alles mit einem Male wollen, und jene, die heute sich vielerlei noch darüber erregen, daß sie hier und da auf etwas verzichten müssen und Anstrengung verspüren, sollten hinhinsehen, ob der großen Erfolge, die wir bereits erzielt haben.

Wer mag heute aufstehen und zu sagen, die Zeit ist schlechter geworden, wer mag aufstehen und sagen, ich wünsche, daß es wieder so sei, wie vor vier Jahren, wo ist der Deutsche, der dieses zu sagen den Mut hat?

Wenn wir die Geschichte des deutschen Volkes vor vier Jahren betrachten, dann muß jeder einzelne sagen: Ich danke der Vorsehung, daß ich Zeuge des größten Deutschen, der je gelebt hat Adolf Hitler, sein kann. Die Düsseldorf-er Ausstellung, die wir heute eröffnen, ist eine sinnfällige Ergänzung der Berliner. Ich begreife es dabei besonders, daß es stets der Sinn der Düsseldorf-Ausstellungen gewesen ist, mit den Werken der Technik auch die schönste und edelste Kunst zu zeigen. Wir wollen nicht nur in der Ironie dahinsinken, sondern jedem einzelnen Volksgenossen das Schöne und Herrliche das schenken, was, magisch machen, damit der letzte Deutsche die wunderbare Gestaltungskraft erkennt. Der deutsche Arbeiter hat in seinem inneren Kern reingebalten und erkannt, daß das deutsche Ideal unserer Rasse.

Der Sinn dieser Ausstellung ist vielmehr, eine imponierende Darstellung schaffender Materie zu geben, sondern wir zeigen heute das, was hinter dieser Materie steht,

den schaffenden deutschen Menschen.

Darum werden wir hier auch alle Zweige der menschlichen Arbeit erschauen können. Diese Ausstellung steht im Dienste des Vierjahresplanes. Dabei will ich das Wichtigste hervorheben, daß niemand glauben soll, daß irgendwelche Erfolge geschaffen werden für Dinge, die wir nicht haben. Hier wird gründlich Neues geschaffen!

Die Welt um uns her befindet sich merkwürdig eifrig mit dem deutschen Vierjahresplan. Zuerst, als er verkündet wurde, hat man ihn be-

achtet und ihn als die Phantastereien von Nichtwissenden hingestellt. Nunmehr wird aber auch in diesen Kreisen erkannt, daß auch hier das nationalsozialistische Deutschland sich von seinen Schwierigkeiten befreien läßt und daß die Kraft der nationalsozialistischen Bewegung das Unmögliche zum Möglichen gestalten wird. Wenn heute im Ausland gesagt wird, daß die Maßnahmen des Vierjahresplanes nicht notwendig seien, so können wir nur sagen, daß die Ausstellung unseres Vierjahresplanes nicht durch unsere Schuld erfolgt ist. Alle anderen Staaten haben Hoffnungen in großer Menge, nur das deutsche Volk hat nichts.

Man kann nicht erklären, Politik und Wirtschaft müssen getrennte Wege gehen. Es müssen klare politische Voraussetzungen auch für das deutsche Volk geschaffen werden, erst dann können wir überhaupt wieder von einem neuen Vertrauen der Weltwirtschaft reden.

Daneben sind auch noch verschiedene andere Dinge notwendigerweise zu bereinigen, um eine neue Weltwirtschaft in Gang zu bringen. Solange wir dieses Ziel nicht erreichen, werden alle Behauptungen und Weltwirtschaftskonferenzen scheitern. Nur dort, wo zwingende Logik den Weg weist, ist dieser Weg richtig. Deutschland ist bereit, ein gerüttelt Maß Anteil zu nehmen an den Arbeiten für dieses Ziel. Aber Deutschland muß auch erkennen, daß unter einem neuen Wohlergehen der Völker auch das deutsche Volk miteingegriffen ist. Der Vierjahresplan ist nichts anderes, als das Streben unseres Volkes auf einem zu neuen Raum zu größerer Schaffensmöglichkeit. Er ist nicht nur von wirtschaftspolitischer Bedeutung, er bringt uns eine Umwälzung im ganzen Denken. Ich möchte fast sagen, daß

der Vierjahresplan der Beginn eines neuen technischen Zeitalters

sein wird. Er bricht mit allen überholten Anschauungen und Vorstellungen. Große Gedanken, meine Volksgenossen, werden niemals aus dem Überflut heraus geboren, sondern nur aus dem Zustand der Not und des Drucks erwacht höchste Schaffenskraft. Wenn wir heute einen ungeordneten Weltmarkt hätten, würden sich unsere Ingenieure und Chemiker wahrscheinlich in der Hauptfrage mit der Verbesserung von Konstruktionen beschäftigen. Heute gilt es, neue Rohstoffe und neue Werkstoffe zu schaffen. Hier haben wir bereits die überraschendsten Ergebnisse erzielt. Die neuen Werkstoffe besitzen Eigenschaften, die wir früher nicht gekannt haben. Gerade beim Kunststoff möchte ich noch auf eines besonders hinweisen. Es sind nämlich neue Werkstoffe entstanden, die bisher völlig unbekannt, ja unmöglich waren. Der deutsche Chemiker hat es heute völlig in der Hand, fast wie auf einer Klaviatur zu spielen und die Werkstoffeigenschaften zu erzielen, die er gerade wünscht.

Je nach dem Verfahren, das er anwendet, werden sie weich oder unbiegsam, hart und spröde, flüchtig oder gänzlich unlöslich. Man kann sagen,

zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit tritt dem Metall ein flüssiger Werkstoff ebenbürtig zur Seite.

Und was die Rohstoffbasis angeht, so ist diese für uns unbegrenzt. Denn erstens ist es unsere Rohle und zweitens unser Verstand. Ich hoffe, daß wir beide in unbegrenzter Nähe haben.

Was heute erreicht ist, und was noch erreicht werden kann, das zeigt die

Halle der deutschen Kunststoffindustrie.

Zum ersten Male werden diese Werkstoffe in

„Es soll der Staatsmann mit dem Dichter gehen“

Dr. Goebbels über die Wege der neuen deutschen Kunst

„Die nationalsozialistische Bewegung ist heute die politische Kirche des deutschen Volkes“

Danzig, 9. Mai. (Draht). Die Gaukulturtagung der Danziger NSDAP, erreichte Sonntag mittag ihren Höhepunkt mit einer großen kulturpolitischen Rede von Reichsminister Dr. Goebbels.

In dieser Rede, die für die gesamte Danziger Kunstlerkammer zu einem tiefen Erlebnis wurde, leitete Reichsminister Dr. Goebbels einleitend dar, daß

Kunst und Kunst

Begriffe seien, die einander bedingen und nur miteinander existieren können. Nur auf dem Boden des Volkstums könne die Kunst gedeihen. Immer habe die Kunst ihre Wurzeln im Volk selbst, und der Künstler sei nichts anderes als der härteste geistige Repräsentant des Volkes.

Der Minister kennzeichnete in diesem Zusammenhang die

Aufgaben der Staatsführung, die nur dahin gehen könnten — da sich die Kunst nicht kommandieren lasse —, die Kunst in ein fortschreitendes und organisches Verhältnis zum Volk

selbst zu bringen. „Die Staatsführung kann und muß die Kunst vor Irrtümern und Kränkungen bewahren, und das ist allerdings eine Aufgabe, die nur vom Staat und nicht vom Künstler gelöst werden kann. Genau so wie der Wirtschaftler zwar Wirtschaft betreibt, aber nicht die Wirtschaft führt, ist auch der Künstler Kunstschaffend und nicht Kunstführend. Das wird immer eine Sache der Staatsführung sein, die von ihrer erhöhten Warte aus die Funktionen des völkischen Lebens zu überwachen, planmäßig zu führen und zielbewußt zu fördern hat.“

„Das waren die Grundzüge, von denen wir bei der planmäßigen Neuorientierung des deutschen kulturellen Lebens ausgegangen sind. Wir haben zunächst einmal die Juden aus der Kunst ausgeschlossen; denn das war die wichtigste und einschneidendste Voraussetzung überhaupt. Dann haben wir durch planmäßige Förderung und Subventionen der Kunst neue Möglichkeiten gegeben. Wir haben den deutschen Künstler wieder mitten in den Rhythmus und das rauchende Leben seiner Zeit hineingestellt, allerdings unter der Voraussetzung, daß er nun ein inneres Verhältnis zum Volk selbst, dessen Vertreter wir ja sind, gewinnt.“

Dr. Goebbels beschäftigte sich in diesem Zusammenhang mit dem außerhalb Deutschlands vielfach erhobenen Vorwurf, daß das Gleichbedeutende sei mit der Degradierung der Kunst zur Parteikunst. „Das hat aber“ — so erklärte er — „nicht das geringste mit Parteikunst zu tun. Der Nationalsozialismus ist ja heute nicht mehr Angelegenheit einer Partei, sondern die bewerkstelligende Idee des ganzen Volkes! Heute wird die deutsche Nation geistig durch ihn vertreten. Und wenn die Partei über die Reinheit dieser Idee wacht, so ist damit keineswegs gesagt, daß die Idee eine Sache der Partei allein wäre. Der Nationalsozialismus — stürmischer Beifall begleitete diese Erklärung — ist nicht eine Zeit-

sondern eine Ewigkeitserscheinung. Er befindet sich als politische Idee dem Volk gegenüber etwa in der gleichen Stellung, wie die, die eine Religion den Gläubigen gegenüber einnimmt.

Die nationalsozialistische Bewegung ist heute — so betonte Dr. Goebbels unter erneutem stürmischem Beifall — die politische Kirche des deutschen Volkes!“

Es sei ja auch niemals verlangt worden, daß sich die deutsche Kunst der durch den Nationalsozialismus geschaffenen historischen Gegebenheiten hoffmäßig bediene, zumal der Nationalsozialismus als Weltanschauung nicht so sehr eine Angelegenheit des Stoffes, als eine der Haltung sei. Seine Totalität richte jedes Gebiet des völkischen Lebens neu aus; jede Erneuerung unseres Volkslebens werde heute von der Gemeinschaft aus betrachtet, und sei die Kunst früher nur Sache des Einzelmenschen gewesen, so sei heute Sache der ganzen Nation.

Unter beifälliger Zustimmung stellte der Minister dann fest, daß das Volk wieder zu der Volkskunst, die Kunst aber auch wieder zum Volk zurückgefunden habe. So diene vor allem die große Organisation „Kraft durch Freude“ der hohen Aufgabe, unser Volk an die Schätze seiner Kultur heranzuführen und ihm bei seiner schweren Arbeit Entspannung, Erheiterung und Erholung zu bringen.

Es könne niemand behaupten, daß der Künstler unter dieser Forderung und Fürsorge etwas nicht frei sei. Wir greifen ja nicht in den inneren Kunstbetrieb ein und unterdrücken in keiner Weise die künstlerische Freiheit.

Es sind auch noch niemals in Deutschland so viel Talente entdeckt worden wie heute, niemals ist so viel gebaut, gedichtet, komponiert und gemalt worden, wie in den letzten vier Jahren,

und niemals hat über dem Künstler eine so großzügige staatliche Organisation als warmherziger Förderer gewaltet wie heute, als ein Förderer, der ständig auf der Suche nach Talenten ist und sich jedes Talent aneignet, das er nur finden kann. Allerdings hat der Staat die Willkür und die geistige Anarchie in Fesseln gelegt, die sich fälschlicherweise als „Kunst“ auszugeben suchte, und er hat auch den Künstlern gegenüber das Gesetz wachen lassen, nach dem sich jeder in die Gemeinschaft einfügen hat.

Eingehend befaßte sich der Minister mit der Frage, ob die

Kunstkritik

heute noch Dankschuldung habe. Er erklärte, er sei in der Überzeugung gekommen, daß es auf dem Gebiete der Kunst nicht etwas geben könne, was es auf anderen Gebieten auch nicht gebe. Die Kunstkritik in ihrer alten Form sei abgeschafft worden. Die künstlerische Entwicklung aber werde dadurch nicht beeinflusst. Gute Kunst werde immer Bestand haben. „Die beste Kritik hat noch niemals ein schlechtes Drama und die schlechteste Kritik hat noch nie ein gutes Drama schlecht gemacht. Ebenso wenig wie ein Genie jemals von der Kritik gemacht worden ist, wird auf die Dauer auch niemals

großer Geschlossenheit dem deutschen Volke gezeigt. Als besonderen Werkstoff möchte ich noch das Magnesium herausheben, das wir in Hülle und Fülle zur Verfügung haben und durch dessen Verwendung wir die mannigfachen Verzierungen herstellen können.

Im Rahmen des Vierjahresplanes werden wir zum ersten Male den ganzen deutschen Boden durchforsten und nach neuen Grundstoffen suchen. Das ist ein Beginnen, das früher nicht notwendig war, wo der deutsche Kaufmann seine Erzeugnisse im Ausland einkaufen konnte. Heute, wo wir die Folgen des verlorenen Krieges zu einem wesentlichen Teil überwunden haben, heute, wo die schreckliche Epoche der deutschen Schmach und des deutschen Elends hinter uns liegt, gehen wir daran, alles das aus dem deutschen Boden zu holen, was notwendig ist. Bei dieser Arbeit will die Bewegung in allseitiger Durchdringungskraft an hervorragender Stelle mitkämpfen.

So wird die Düsseldorf-Ausstellung zum ersten Male zeigen, daß der Vierjahresplan, der zur Sicherung der Ehre und zur Sicherung des deutschen Lebens eingesetzt wurde, sich zu einem Fortschritt allergrößten Stils für Deutschland und für die ganze Welt auswirkt und auswirken wird.

Sie zeigt auf den Sondergebieten des Vierjahresplanes, welche Leistungen die nationalsozialistisch neuorganisierte Gemeinschaft von Kopf und Hand geschaffen hat.

Wir haben vor wenigen Tagen es erlebt, wie der 1. Mai, einst das Sinnbild der Völkerverbrüderung, der Tag der Anarchie, des Befehls, zu jenem Nationalen, der sich selbst als „Proletariat aller Länder vereinigt euch“, heute ein jubelnder Festtag des deutschen Volkes, ein gigantisches Bekenntnis zum Deutschtum geworden ist, ein unendlicher Jubeltag für die deutsche Nation. Auch hier stand inmitten des Jubels der Führer, umbrannt von der Liebe und der Hoffnung seines Volkes. Der 1. Mai hat es uns wieder klar und eindringlich und vor der ganzen Welt gezeigt: Die Einheit des schaffenden Volkes ist Wahrheit geworden. Im Sinne dieser Einheit, im Sinne dieser neuen deutschen Kraft, eröffne ich heute, in der Hoffnung auf eine strahlende und glückliche Zukunft Deutschlands, die Ausstellung „Das Schaffende Volk“.

ein Genie, das sich selbst anzumelden pflegt, von der Kritik aufgehalten werden.

Man braucht nicht zu befürchten, daß ein Genie unbeachtet bleiben und übersehen werden könnte, weil es keine Kritik mehr im liberalen Sinne gibt. So muß sich eine Zeitepoche schämen, daß ein Mann wie Anton Bruckner, als er zu seinem 70. Geburtstag bei Kaiser Franz Joseph zur Audienz erscheinen durfte, keine größere und fehrliche Bitte hatte als die, daß ihn seine Kritiker doch wenigstens im Zukunft etwas anständiger behandelten möchten.“ (Starker Beifall.)

Wir wollen es nicht mehr dulden, daß große Genies von kleinen kritischen Einlagen gequält und gemartert werden, das künstlerische Genie soll sich frei entfalten können, und der Nationalsozialismus duldet es nicht, daß schöpferische Werte vor der Öffentlichkeit durch schlechte Kritiken in Mißkredit geraten.“

„Wir haben an die Stelle der Kunstkritik die Kunstbetrachtung gesetzt.“

Das heißt aber nicht, daß es in Deutschland keine Kritik mehr gebe. In keinem Lande der Erde wird so leicht so viel kritisiert wie in Deutschland. Nur geschieht das nicht vor der Öffentlichkeit. Die Kritik wird von Berufenen ausgeübt, die das Fach verstehen, und das ist auch das einzige Mittel, das Richtige vom Unrichtigen zu unterscheiden. Das Volk — so erklärte der Minister unter langanhaltendem stürmischem Beifall — muß im Glauben, aber nicht in der Skepsis erzogen werden.“

Auch die Politik ist eine Kunst. So wie der Künstler aus dem rohen Stoff Gestalt formt, so formt der Politiker aus dem rohen Stoff einer unausgereiften und wirbelnden Masse die Gestalt des Volkes. So ist Politik die edelste und schönste Kunst, die es gibt, die Kunst der Menschenformung und der Menschenführung. Es ist deshalb keine Frage, wenn wir im nationalsozialistischen Deutschland den Grundriss vertreten:

„Es soll der Staatsmann mit dem Dichter gehen!“

Es sei ungerecht, Deutschland den Vorwurf zu machen, daß es in den letzten Jahren wenig Künstler hervorgebracht hätte. Kein Staat könne Genies kommandieren, um wie viel eher aber werden sie kommen, wenn sich ein Staat, so wie der untrüge, als der warmherziger Wägen aller Künste erweist! Im übrigen haben wir schon wieder eine Fülle von jungen Künstlern großen Formats gefunden. Es wird wieder gedichtet, gebaut, komponiert und gemalt, es werden wieder blutvolle Menschen auf die Bühne und auf die Leinwand gestellt. Die kommenden Genies werden in der Stunde ihrer Gnade auch unter Volk begnadet, und sie werden über unseren Dämmern einberauben als die Künstler eines neuen künstlerischen Zeitalters.“

Wir haben diesen Tag — so schloß der Minister unter andächtigem Stille — vorbereitet, so weit das in unserer Kraft liegt. Wir wollen auf diesen Tag in Demut warten. An ihm wird sich der ewige und unsterbliche Genius unseres deutschen Volkstums, der uns weit über die Grenzen hinaus verbindet, offenbaren. Wir alle wissen, daß dann erst unsere große Zeit ganz erfüllt ist.

Ausstellung „Schaffendes Volk“

Bisher 140 000 Ausstellungsbesucher

Der erste Ausstellungssonntag war in jeder Beziehung ein großer Erfolg. Lassen wir zunächst einmal Zahlen sprechen: Bis 20 Uhr wurden an den beiden Haupteingängen 68 000 Besucher gezählt. Darin sind nicht eingerechnet die Gäste, die durch den Eingang am Berganstellungspunkt die Ausstellung betreten haben, und hinzu kommen auch noch sämtliche Besucher nach 20 Uhr. Nach einer vorläufigen Schätzung der Ausstellungsleitung haben am Sonntag insgesamt über 100 000 Menschen die Ausstellung besucht. Am Samstagnachmittag wurden über 40 000 gezählt, so daß für die beiden ersten Ausstellungstage die Rekordzahl von 140 000 Besuchern erreicht wurde.

Eine Schau des deutschen Zeitungswezens

Es ist natürlich, wenn auf der Ausstellung auch das Zeitungswezen Berücksichtigung gefunden hat, hat doch die deutsche Presse für den Vierjahresplan eine besondere propagandistische Leistung zu erfüllen. Wie sie alles Zeitgeschehen zu spiegeln berufen ist, so muß sie gerade auch hier Aufgaben und Leistungen des schaffenden Volkes erklärend und fördernd zur Darstellung bringen. Der Halle 33, in der Buch- und Presseunterabteilung, hat Regierungsbeamter a. D. Karl Ackermann eine ebenso zweckdienliche wie architektonisch schöne Form in der in-

in den Zeitungsabteilungen beschafften Volksausstellung betragt etwa 300 000, das Zeiteraufkommen rund 50 Millionen RM. Entwicklung und Aufgaben des Zeitungswezens gelangen in einer anderen Abteilung auf fünf großen Tafeln zur Darstellung. Hier wird an Hand von ausgewählten Zitierten deutscher Zeitungen, teils in Originalen, teils in vergrößerten Reproduktionen, ein sehr interessanter Überblick über das deutsche Zeitungswezen seit der Wende des 16. zum 17. Jahrhunderts gegeben. Da sind Zeitungen aus der Zeit der Reformationskämpfe bis zum westfälischen Frieden, so u. a. diejenige des Johann Carolus in Strassburg 1609, die als älteste deutsche Zeitung gilt, ferner solche aus der Zeit des Großen Kurfürsten bis zum Tode Friedrichs des Großen, aus der napoleonischen Zeit und schließlich auch aus der Vor- und Nachkriegszeit. Eine Schau des auslandsdeutschen Zeitungswezens beleuchtet die Bedeutung der Presse als Wächter deutschen Volkstums. In einem weiteren Raum sind technische Einrichtungen des Zeitungswezens aufbaut, teils in Originalgröße, teils in Modellen, an denen die Arbeitsweise sehr schön zu studieren ist. In einem anschließenden Zeitungsstempel, der sehr hübsch an dem mit Arabesken und Blumen geschmückten Ehrenhof liegt, werden etwa 100 Zeitungen ausgestellt. Sie bilden damit zum Abschluß einen praktischen Querschnitt des deutschen Zeitungswezens.

Die Schau wurde am Samstagvormittag, im Anschluß an die feierliche Eröffnung der Ausstellung, anlässlich einer Führung der Düsseldorfster Leier- und Verlagsvertreter von Rechtsanwalt (L. A. R.) Klein, dem Geschäftsführer des Landesverbandes Rheinland im Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger näher erläutert.

Die Dispreußenslotte ist da!

Die schon des öfteren angekündigten Modellschiffe, die sogenannte „Dispreußenslotte“, ist am Sonntag zu einem zehntägigen Besuch auf dem Rhein in Düsseldorf eingetroffen. Sie will den Anwohnern der westdeutschen Bäderstrassen einen Begriff von deutscher Seemacht vermitteln. Die Dispreußenslotte ist eine kleine, aber sehr hübsche, in der See gedauert und in der deutschen Flotte verankert. Unter Führung ihres Erbauers, Oberleutnant a. D. (R.) Bartisch, kamen die auf ein

Zwanzigstel der Originalgröße verkleinerten Einheiten des Turbinenschiffes „Lanzenberg“, der kleinen Kreuzer „Lanzenberg“ sowie „Königsberg“ sowie der beiden Vordampfer „Königsberg“ und „Lanzenberg“. Geführt von jugendlichen Kommandanten, Schülern der Schiffsmodellbauerschule Potsdam, haben diese Modellschiffe unter eigener Kraft.

Bei herrlichem Frühlingswetter trafen am Sonntag pünktlich um 11 Uhr die schmalen Schiffe im Düsseldorfster Sporthafen ein.

Tödliche Unfälle

W. G. Overath, 10. Mai. Beim Überqueren der Straße wurde am Freitag ein achtjähriger

Junge aus Overath-Brücke von dem Kotflügel eines vorbeifahrenden Kraftwagens erfaßt und zu Boden geschleudert. Der Junge ist hierbei so schwer verletzt worden, daß er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, am Samstag gestorben ist.

W. G. Dieringhausen, 10. Mai. Am Samstag wurde eine achtjährige Hausangestellte aus Strombach namens Baum, die die Kassette der Lampe über dem elektrischen Herd im Hause Bedemann in Lobfeld putzen wollte, vom elektrischen Strom getroffen und sank tot zusammen. Die Verunglückte hatte sich bei ihrer Arbeit auf den Herd gestellt und bei der Putzarbeit einen nassen Lappen benutzt.

Der Frauenmord in der Dhünn

Die früheren Mordversuche wieder erörtert
Die Angeklagten belasten sich gegenseitig

W. G. Leberfuss-Schleibich, 8. Mai 1937

Der Mordprozess vor dem Düsseldorfster Schwurgericht gegen den 34-jährigen Ferdinand Vinder und seine Geliebte, die 34-jährige Frau Gertrud Schmitz, die am 18. Januar die ihnen längere Frau des Vinders in der Dhünn hießen und ertränkten, nimmt nur schleichend seinen Fortgang, da auf das Befinden der Schmitz, die nerven- und herleidend ist, Rücksicht genommen werden muß. Am zweiten Verhandlungstag wurde die Vernehmung der Angeklagten über die verschiedenen Mordversuche vertagt.

Das tatsächliche Verhalten der Angeklagten bleibt stets dasselbe. In jedem Falle verliert sie sich gegenseitig die Hauptschuld zuzuschreiben. Das wiederholt sich bei der Erörterung der nicht zur Ausführung gekommenen Mordpläne. Frau Vinder in einem wasser-gefüllten Steinbruch bei Paffrath zu stürzen, mit dem Revolver zu erschlagen und bei einer Radtour unter einen Lastwagen zu fügen.

Genau so wenig hält die früher so innige Liebe der Angeklagten stand bei der Erörterung der Mordpläne.

Der Mordversuch mit den vermeintlichen Tollkirschen

Wird zuerst erörtert. Wieder behauptet Vinder, nur auf Anregung von Frau Schmitz habe er an einem Steinbruch die roten Beeren gesammelt, die er für Tollkirschen hielt, die aber tatsächlich harmlose Schneeballbeeren waren. Gemeinsam haben die beiden Angeklagten eine Handvoll der Beeren ausgepreßt und unter Pflaumenmus gemischt. Vinder brachte seiner kranken Frau dann die „Erfrischung“ ans Bett. Als die erwartete Wirkung ausblieb, meinte er, „das scheint kein Gift gewesen zu sein; er werde aber schon was anderes finden“.

Der Mordversuch mit Kattengift

Wie beim vorigen Fall, so vernahmt sich Frau Schmitz auch hier energisch gegen die Angaben des Vinders, der erst auf ihr Zureden diesen Plan gefaßt haben will. Vinder hatte sich ein Kattengift verschafft und seiner Frau eine kleinere Menge in Limonade gemischt gereicht. Der tödliche Erfolg blieb aus. Die Vinder anzeigt, hat er der Frau Schmitz den Plan ausreden wollen, weil der Tod durch Gift doch fürchterliche Schmer-

zen bereite. Frau Schmitz habe erwidert, „das sei doch nicht schlimm, das dauere doch nur kurze Zeit“.

Angeklagte Schmitz: „Das ist nicht wahr! Vinder brachte das Kattengift mit, ohne daß ich von seinem Plane ahnte. Nachdem er seinen Frau das Gift gegeben hatte, haben wir in der Küche zusammen Mensch, ärgere dich nicht, geistelt.“ (1)

Der Mordversuch in der Senfgrube

Dann kommt der Versuch Vinders zur Sprache, seine Frau in der 80 Zentimeter breiten und 90 Zentimeter tiefen Grundwassergrube im Keller seines Hauses zu ertränken. Er ließ die Frau, weil angeblich die Saugpumpe verlagte, das Wasser mit Eimern ausschöpfen und verließ sie, als sie neben ihm kniete und sich tief in die Grube beugte, einen Stoß mit dem Knie. Frau Vinder fiel vorwärts, konnte sich aber mit einer Hand am Rande der Grube festhalten.

Die Angeklagte Schmitz gibt zu, mit dem Plane einverstanden gewesen zu sein, weil sie im Falle der Scheitern ohne Ermahnung ge- wesen sei, weil ihr Vinder auch vorher von der Verurteilungsumme von 11 000 RM. erzählt habe. Sie hat, während Vinder mit seiner Frau in den Keller ging, um den Mord auszuführen, oben das Grammophon spielen lassen, be- freit aber, daß sie dadurch etwaige Hilferufe der Frau Vinder habe überhört haben wollen.

„Das Sicherste ist doch der Ertrinkungstod!“

Das war schließlich das Ergebnis der Beratungen des verbrecherischen Liebespaares nach dem mißglückten Mordversuch. Die Vinder behauptet, ist es Frau Schmitz gewesen, die schließlich vorlag, seine Frau in der Dhünn zu ertränken, dort, wo im Jahre 1912 eine Frau mit ihrem Kinde Selbstmord begangen habe. (Frau Schmitz bestritt das.) Mit Frau Schmitz und seiner Frau habe er sich die Stelle angeschlossen; auch habe man vorher schon vereinbart, was man der Polizei nach gelungener Tat erzählen wolle.

Wie der fürchterliche Mord verübt wurde

Vinder schildert dann den Verlauf der Mordtat selbst. Mit Frau Schmitz habe er den dicken Ort vorher ausgesucht. Am Tage der Tat sei er dann mit den beiden Frauen nach Schleibich gefahren, um auf der Rückfahrt die Tat auszuführen. Am Wald habe man die Dunkelheit abgewartet. Die Frauen hätten „Nachlaufen“ geübt; er selbst habe Baggertreue ge- raucht. Dann habe er verabschiedungsgemäß vor- geschrien, mit der Taschenlampe Rufe aus der Dhünn zu hören. Die Frauen seien neben ihm getreten. Er habe dann seiner Frau einen Stoß gegeben. „Sie floh aber so weit in's Wasser hinaus“, fährt Vinder fort, „daß ich annehmen muß, daß noch ein anderer mitgefallen haben muß!“

Vorhergehender: „Das konnte doch nur Frau Schmitz gewesen sein!“ - Vinder behauptet und erzählt weiter, er habe seiner Frau sofort helfen wollen. Frau Schmitz sei megalomant. Mit Mühe habe er die tot wieder auf- tauchende Frau wieder ans Ufer holen können.

Vorhergehender: „Frau Schmitz hat das anders geschildert!“

Vinder: „Das ist nicht wahr! Als ich die tote Frau herausholte, hat Frau Schmitz mir gesagt, ich sollte die Leiche doch im Wasser lassen, sonst fiele ich noch auf.“

Die letzten Worte gewannen besonderes Gewicht durch die Aussage der Mitangeklagten Frau Schmitz, die an sich ausbleibt dem Plane zugestimmt zu haben, dann aber erklärt:

Vinder rief seine Frau ins Wasser. Sie konnte sich ans Ufer retten. Vinder rief sie wieder zurück, hielt sie fest und hielt ihren Kopf unter Wasser, bis sie tot war. Dann erst habe er sie ans Ufer geholt. Er war weggegangen, weil ich das nicht sehen konnte.“

Vinder, erregt aufspringend: „Das ist nicht wahr! Frau Schmitz brachte meine Frau ans Ufer. Und als sie tot war und ich sie ankerte, da sagte sie: „Sei doch froh, daß du endlich das Sauweib quitt bist!“ Dann haben wir die Aus- lagen vor der Polizei nochmals überlegt und sind nach Schleibich gefahren.“

Nach Vernehmung unwesentlicher Zeugen wurde die Verhandlung auf Montag morgen vertagt.

Ebus-Pillen

Die wirken mild u. sicher!
1.-RM u. 1.90 in Apotheken
sie regeln die Verdauung!

neren Ausstattung verliehen. Auf der hinteren Wand des von Säulenreihen umrahmten Vestibüls ist in großer Schrift der Ausdruck des Führers angebracht: „Die Presse ist die stärkste Waffe im Dienste der völkischen Aufklärung.“ In dieser Abteilung der Halle treten Verleger und Schriftsteller in bildlichen Darstellungen als Gestalten der Zeitung, und des weiteren Lehrer, Drucker und Botenfrau als Helfer am gemeinsamen Werk entgegen. Einige statistische Angaben unterrichten über die Struktur des heutigen deutschen Zeitungswezens: 1971 Zeitungsverlage als Herausgeber von 238 Zeitungen stellen eine Gesamtanfrage von 19 Millionen her. Die Zahl der

Die Haslinghauser Schießerei vor dem Schwurgericht

Schweinsberg erzählt von seinen „Schießübungen“

W. G. Haslinghausen, 10. Mai. Im Frühjahr des Jahres 1936 ging durch die Zeitungen die Nachricht von einer geheimnisvollen Schießerei, die sich auf der Landstraße Witten - Wuppertal, in der Stephansbecke, zuge- tragen hatte. Es war auf das Auto des Ge- weilsberger Diplomingenieurs Schürhoff geschossen worden. Dabei war die Frau des Ingenieurs schwer verletzt worden. Später war noch- mals auf einen anderen Wagen nach- ein Schuß abgegeben worden, jedoch ohne schwere Folgen. Man hatte dann den Täter in einem gewissen Schweinsberg, der in der Gegend als Anecht tätig war, ermittelt.

Heute morgen begann vor dem Hagener Schwurgericht der Prozess. Beim Zeugenaufruf erschienen 13 Zeugen. Frau Schürhoff, die sich wieder einer Nachoperation unterziehen mußte, war am Eröffnen verhindert.

Aus dem Lebenslauf des Angeklagten inter- essiert, daß er im Jahre 1898 geboren wurde, nicht verheiratet und nicht bestraft ist. Mit vier Jahren verlor er den Vater und mit zwölf Jahren die Mutter. Er war dann kurze Zeit in Hür- forgerziehung, später auf einem Segelschiff und dann bei einem Bauern. Von 1916 bis 1919 war er im Kriege, und dort hat er auch lange Zeit bei einem Waffenmeister gearbeitet, bei dem er sich die Kenntnisse von Munition, Waffen- beschaffenheit usw. aneignete. Später war er in einem Bergwerk, und dann kam er nach Has- linghausen zu einem Bauern, zuletzt wohnte er bei dem Bauern Hulsbrück. Aus dem Kriege hatte er drei Armeepistolen, zwei: Trommelrevolver und Munition mit- gebracht. Bei dem Bauern Dide, bei dem er vor- her gewesen war, waren ihm drei Pistolen heim- lich abgenommen und sicher gestellt worden. Da- nach schaffte er sich zwei Scheiben- gewehre, Spagenpistolen und Munition neu an.

Es wurden dann die „Schießübungen“ des Angeklagten behandelt. In den meisten Fäl- len hat er die Munition selbst zusammengelegt und zwar meistens so, daß sie eine größere Durchschlagskraft bekam.

Am 12. September 1934 hatte der Angeklagte abends den Hof verlassen und war durch die Gegend geschlendert. Bei der Familie Karl Bon- ner am Zillbeger Weg war die Küche beleuchtet. Schweinsberg will niemand im Zimmer gesehen haben und hat dann vom Garten aus in das Fenster hineingeschossen. Rotten Schüt- tes hatte er sich dann wieder entfernt. Als Grund für diese Schießerei gab er heute an, daß er for- perlich und feilschig krank gewesen sei und nach- nicht habe schlafen können. Durch diesen Schuß habe er aber auch seinem Vorgesetzten Luft machen wollen darüber, daß es anderen ver- schen- war, besser zu leben als er. Auf die Be-

merkung des Vorsitzenden, daß er seine Lage doch damit nicht habe bessern können, bemerkte der An- geklagte: „Na, ich wollte die Leute doch auch nur sachlich abschlagen.“

Einmal hatte die Hausachillin des Bauern unter Schweinsbergs Fenster ein Stelldichein. Um die beiden jungen Leute zu verlegen, hatte Schweinsberg Schüsse auf die gegenüberliegende Tür des Pferdehalses abgegeben.

Es wurde dann in die Weisenaufnahme über den Schürhoffischen Fall eingetreten.

Diamantene Hochzeit zwischen Wald und Gräfrath

W. G. Wald, 10. Mai.

Diamantene Hochzeit - das ist die Krönung einer 60 Jahre währen- den Lebensverbindung zweier treuer Menschen. Jetzt ist es auch an die Eheleute Peter Kol- fertz und Frau Hulda, geb. Aprath, wie sie noch klar und offen, ja fast heiter in den frühmorg- endlichen Tag schauen! Es steht noch die gedeck- te Kaffeetafel, und das be- ruhige Familienbild wäre dann und gar vollendet. So richtig, wie sie aus- schauen, sind sie auch noch, der 60-jährige Kol- fertz und seine 59-jährige Lebensgefährtin Hulda von der Gräfrather Straße Nr. 22 in Wald. Am Mittwoch dem 12. Mai feiern sie das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Und mit ihnen feiern der ganze Bezirk, in dem sie seit ihres Lebens gewohnt und gewirkt haben. Peter Kolfertz hat fast ein halbes Jahrhundert als Meisterhelfer bei der Firma Haub an der Höhe (heute Solinger Gefenstschmiedens, Haub & Co.) gearbeitet. Er ist gebürtiger Gräfrather, seine Hulda eine echte Walderin, beide also ver- ächtliche Leute vom alten Schage. Geradeaus, bieder, treu, arbeitssam und rechtschaffen bis in das hohe Alter hinein - so kennt sie jeder aus dem Grenzbezirk zwischen Wald und Gräfrath. Am Samstag ist im zentralen Volksgarten die öffentliche Feier des seltenen Ereignisses. Ein Gehäuschuß aus Nachbarn und Bekannten hat



Ehepaar Kolfertz

Foto: Unterbühner-Wald.

ein vorzügliches Programm vorbereitet, um den beiden Alten aus Jüden den Geburtstag zu ver- schenken. Der Vocal Gemischte Chor, ein Doppel- quartett des Walder Männerchors, Frau Blumen- rath mit ihrer Ainderpfeiferin, die Solisten Arthur Eschenbrücker und Frau Friedel Richter-Moutin u. a. sind zur Mitwirkung verpflichtet worden. Vorher nimmt die Trauung des ehewür- digen Paares vor. Es soll und wird ein festliches Ereignis werden, an dem jeder teilhaben kann, der den beiden Jubilaren je mit freundschaft- lichem Gruß und Handhabe im Leben beglücknet ist. Hier werden sehr viele sein.

Das Spiel um die Kette

Roman von Paul van der Hurk

(24. Fortsetzung.)

Eine Weile hatte Dornburg die Ruhe des Stuhls genossen. Als er aber bis zu dreißig gekommen war, hatte dieses Interesse für den Stuhl sich nachgelassen und er hatte sich einem Stuhl von Empfindungen und Gedanken hingelassen, die er allmählich, als wäre er verpflichtet, sich Rechenschaft darüber abzulegen, zu ordnen begann.

Da war er nun nach Neuhof gekommen, um einen Kriminalfall, den Diebstahl einer Perlenkette, aufzuklären, und obwohl er, wie er sich eingestand, in dieser Sache noch keinen einzigen Schritt weitergekommen war, und er morgen wieder abreisen mußte, so daß die Zeit allmählich drängte, ging er unbedenklich und, wie er nicht in Abrede stellen konnte, trotz seinem bisherigen Mißerfolg, guter Dinge an der Seite eines entschlossenen jungen Mannes durch den Wald spazieren. Dabei mußte er, daß gerade dieses junge Mädchen von dem Diebstahl am meisten betroffen war, und daß vielleicht von der Aufklärung Alexandras ganze Zukunft abhing.

„Leider muß ich morgen früh wieder abreisen, gnädiges Fräulein“, sagte er unvermittelt.

„Wieder abreisen?“ Sie zeigte unvorhoffen ihre Enttäuschung. „Warum denn das?“ Sie fand doch gerade erst angekommen.“

„Dienst, gnädiges Fräulein, die Pflicht ruft. Ich muß meinen Urlaub unterbrechen.“

„Aber dann kommen Sie doch sicherlich wieder?“ Und als hätte sie das Empfinden, ihr Interesse für seine Rückkehr allzu deutlich gezeigt zu haben, fügte sie hinzu: „Weiß denn mein Vater schon von Ihrer Abreise?“ Es wird ihm sicher sehr leid tun.“

„Mir selber tut es auch leid, ich muß sogar sagen, es tut mir sehr leid. Denn ich hatte gehofft, noch das öfteren mit Ihnen hier herumspazieren zu können, auch frühmorgens.“

„Prüfer sah er sie von der Seite an. — Das heißt, wenn Herr Wieseler hierauf keinen Anspruch erheben hätte.“

„Mit einem Aufblick blieb sie stehen, so daß Dornburg aufhorchte und sich gleichfalls nicht von der Stelle rührte. Doch aufmerksamer, den Kopf schielend und trotz in den Nacken geworfen, erwiderte Alexandra ihres Begegners fragenden Blick. „Sie kommen Sie auf Herrn Wieseler, Herr Dornburg?“

„Ich glaube, Herrn Wieseler's Absichten und den Grund seines Hierseins zu ahnen.“

„Denn ich glaube ich kaum, ihm Veranlassung gegeben zu haben, aus diesen Absichten irgendwelche Ansprüche herleiten zu können.“

„Gewiß nicht“, sagte Dornburg ernst, „aber es handelt sich vielleicht nicht nur um Sie und Ihre Zukunft, sondern auch um die Zukunft Ihrer Eltern und Ihres Bruders.“

„Es handelt sich vielleicht darum, ob Ihr Vater in der Lage sein wird, Gut Neuhof zu halten oder nicht.“

„Viele fest, mit zusammengekniffenen Augenbrauen, sah sie ihn noch immer an. „Das ist wenigstens deutlich, Herr Dornburg, deutlicher als gewisse gute Ratsschläge und zarte Andeutungen von Mama. Mit anderen Worten, ich soll mich verkaufen.“

„Der Kommissar erklärt über ihren Ton und über ein unheimliches Flackern in ihren mit einemmal harten und unerbittlichen Augen. „Wer hat denn davon gesprochen, gnädiges Fräulein, daß Sie etwas sollen?“ Glauben Sie ernstlich, daß Ihre Eltern —“

„Sie unterbrach ihn mit einer gebieterischen und dadurch beinahe komisch wirkenden Handbewegung. „Ich möchte etwas ganz anderes wissen, Herr Dornburg, und ich bitte Sie, mir als Mann und ehemaliger Offizier ehrlich zu antworten: Hat mein Vater Sie beauftragt, mit mir über die Angelegenheiten zu sprechen?“

„Nein“, sagte Dornburg ohne Zögern. „Vielleicht nur mit dem Zweck, meine Meinung oder Abneigung zu diesem Projekt, anders mag ich es nicht nennen, festzustellen.“

„Ich habe, nein“, gelang, gnädiges Fräulein, und kann hinzufügen: Im Gegenteil, Ihr Vater hat nämlich alles daran gesetzt, um mir dieses Projekt, wenn ich mit Ihren Worten sprechen darf, zu verheimlichen. Nur ist es ihm nicht ganz gelungen.“

„Wie aber kommen Sie denn auf einmal auf Herrn Wieseler?“

„Genau, wenn er ne aus ihrer Umgebung fortzweifeln, wenn er sie von ihrer ländlichen Scholle, auf der sie ihre ganze Jugend verlebte hatte und mit der sie aufs engste verwachsen war, in die Großstadt verpflanzen würde? Sie liebte doch, wie sie bei der ersten Begegnung sofort erzählt hatte, den Wald und die Felder und die Tiere und überhaupt die freie Natur!“

„Ich glaube, wir müssen umkehren, Herr Dornburg“, rief sie ihn aus seinen Gedanken, „sonst schaffen wir es nicht bis zum Abendrot!“

„Vangsam kehrten sie zurück. Noch immer zwischerten die Vögel, noch immer schwirren die Mäden im letzten Sonnenschein, noch immer oder wieder schrie der Ruck.“

„Ein wenig enttäuscht, zumindest ernüchtert durch die lachliche Art, in der sie plötzlich an den Heimweg gemahnt hatte, führte er sich die mannigfachen Fragen, die er sich in der Stille der Zeit unumgänglich hatte beantworten können, nochmals vor Augen. Schließlich sagte er: „Sie können sich das Leben ohne die Natur, oder besser gesagt, ohne daß Sie diese Natur täglich und stündlich zu genießen in der Lage wären, wohl kaum vorstellen, Fräulein Alexandra?“

„In ihrer unmittelbaren Art, die er so sehr an ihr bewunderte, fragte sie mit einem schelmischen Seitenblick: „Ist das die Antwort auf meine letzte Frage, Herr Dornburg?“

„Eigentlich ja, Fräulein Alexandra.“

„Da müssen Sie aber einen gewaltigen Gedankenanstrengung gemacht haben.“

„Sie lachte ihr helles Lachen, und wie so oft, wenn junge Mädchen ihre Gedanken hinter frohlichem Lachen verbergen, war es schwer, den eigentlichen Sinn dieses Lachens zu erkennen.“

„Denn noch ließ sich Dornburg nun gerade nicht einschüchtern. „War dieser Sprung so weit, oder doch, oder gewaltig, wie Sie es nennen, daß Sie nicht in der Lage sein sollten, mir dabei zu folgen?“

„Das kommt auf die Führung an.“

„Sind Sie denn wenigstens geneigt, sich dieser Führung anzuerkennen?“

„Solange es sich nur um Gedanken handelt —“, sie lachte still vor sich hin, — zu den gewagtesten Sprüngen.“

„Wie? War das schon eine hübsch umkleidete Warnung? Eine verheißene Abreise?“

„Und wenn es sich nun aber nicht nur um Gedanken, sondern auch um deren Verwirklichung handeln würde, Fräulein Alexandra?“

„Eine gute Weile schweig sie und verriet es auch, ihn anzusehen. Ihr Schritt war schneller geworden, und beinahe sah es so aus, als wäre sie nun wirklich darauf bedacht, vor allem und unter allen Umständen rechtzeitig zum Abendrot zu Hause zu sein.“

„Dornburg sah auf die Uhr. Sie hatten noch über drei Viertelstunden Zeit.“

„Plötzlich sagte sie mit etwas spitzer, ungewöhnlicher Stimme: „Sie gehen wohl gern so durch den Wald spazieren, Herr Dornburg?“

„Darauf ist mit dieser Frage hinausgewollt, konnte er schwerlich obnein. „Sehr gern“, gab er zu.“

„Und ganz besonders gern in Gesellschaft junger Damen?“

„Auch das möchte ich nicht bestritten.“

„Und wenn Sie dann so in Gesellschaft junger Damen durch den Wald gehen, kommen Sie auf die häufigsten Gedankenprüfungen?“

„Minuten, ja.“

„Wie war es denn heute morgen, als Sie mit Fräulein von Radna durch den Wald gingen, mit diesen Gedankenprüfungen befaßt?“

„Ach so, dachte er, und während er bedauernd die Schulter zuckte, sagte er: „Fräulein von Radna hat mich ja leider enttäuscht. Sie war nicht gewillt, auf meine Gedankenprüfungen einzugehen.“

„So?“ gab Alexandra, immer noch mit der gleichen spitzer Stimme zur Antwort. „Das wundert mich aber. Vermutlich tat sie nur so.“

„Das kann man bei jungen Damen natürlich nie genau wissen.“

„Wenn Sie sich aber nun weniger geizig hätte und darauf eingegangen wäre?“

„Statt zu antworten, legte Dornburg behutsam seine Hand in ihren Arm, den er, als sie ihn ruhig gewährt ließ, mit einem zärtlichen Druck umschloß. So gingen sie, langsam und wieder, nebeneinander her, während Alexandra den Kopf ein wenig neigte und den Blick zu Boden senkte.“

„Dornburg hatte das seltsame Gefühl, als wäre er auf einmal nicht mehr eins mit sich selbst, sondern geistig getrennt, und als ginge er nicht nur neben Alexandra, sondern auch neben sich selber her.“

„Bei näherer Betrachtung sah die Sache so aus: Die eine Hälfte seines Ichs war ein noch beträchtlich jüngerer Mann, jedenfalls ein Mann mit einem noch jungen und dazu verliebten Herzen, der da Arm in Arm mit einer jungen Dame spazieren ging und ihr auf irgendeine

weise, sei es in übermäßiglichen Worten oder in einem einzigen schlichten Satz, zu sagen beabsichtigte, daß er sie liebe; die andere Hälfte war der stille und kritische Beobachter, der es nicht nur unternommen hatte, des anderen Hüten zu sein, sondern auch dessen Ruckstöße zu tragen, in dem alles wohlgeordnet verstand war, was des anderen Bewegungenstille irgendwie hätte beeinträchtigen können, so die Ähnlichkeit und die Verantwortung, diese im allgemeinen und hinsichtlich der Aufklärung eines Verleumdungsfalls im besonderen. Ferner das unbequeme Gefühl, eigentlich für private Dinge überhaupt keine Zeit zu haben, und schließlich die Kenntnis von allen möglichen widrigen Verhältnissen, die unter Umständen zu einer Katastrophe führen mußten.“

„Und bevor noch der junge Mann, oder besser gesagt, der Mann mit dem noch jungen Herzen, dazu übergehen konnte, das zu sagen oder in Worte zu fassen, was das Mädchen nun in zwischen schon bemerkt haben mochte, erinnerte ihn der stille Beobachter daran, daß da doch gewiß Dinge zu klären seien, über die zwar ein unerfahrener Jüngling, nicht aber ein mit mancherlei Erfahrungen behafteter Kriminalkommissar ohne weiteres hinweggehen könne.“

„Zu diesen gewissen Dingen gehörte unter anderem Alexandras frühere oder noch bestehende Beziehung zu Hasso von Winkro.“

„Und siehe da, als er bei diesem Punkt angelangt war, schloß sich der Kreis seiner Gedanken, und er kehrte zu dem von Alexandra selber gegebenen Stichwort, zu Leonie von Radna, zurück.“

„Es mag die Stärke seiner Liebe, überhaupt seiner Gefühle, in ein ungünstiges Licht stellen, aber in dem Augenblick, als das Stichwort „Leonie von Radna“ fiel, vereinigte der noch beträchtlich junge Mann sich wieder mit seinem stillen Beobachter, und neben Alexandra von Sprantefow schritt wieder Klaus Dornburg und der Kriminalkommissar des gleichen Namens in einer Person, der seine Gelegenheit vorübergehen ließ, im Zusammenhang mit dem von ihm zu bearbeitenden Fall, dem Verleumdungsfall auf Rittergut Neuhof, etwas in Erfahrung zu bringen.“

„Kannten Sie eigentlich Fräulein von Radna schon von früher her, bevor sie als Verleumdung nach Neuhof kam?“ fragte er unvermittelt und, ohne es zu wollen, mit vollkommen veränderter Stimme.“

„Alexandra mochte mancherlei erwarten haben, nur nicht diese Frage. „Nein“, sagte sie schneidend und gleichgültig. „Aber ein fureses, kaum merkbare Zögern hatte dem Kommissar verraten, daß sich hinter diesem „Nein“ noch etwas verbarg, das sie ihm lieber verheimlichte.“

„Wie ist denn Fräulein von Radna überhaupt mit Neuhof in Verbindung gekommen?“ fragte er weiter, während er unwillkürlich seine Hand von ihrem Arm löste.“

„Alexandra warf einen flüchtigen, etwas erstaunten und gleichzeitig enttäuschten Seitenblick zu ihm hin. „Früher einmal, eine vertraute Stimmung, ein Gefühl der Gemeinsamkeit zwischen ihnen, war plötzlich verloren.“

„Das weiß ich nicht genau“, gab sie unwillig zur Antwort. „In diesen Worten lag deutlich ihr Bedauern, daß sie den Namen der Leonie von Radna überhaupt erwähnt hatte.“

„Kannten Sie Fräulein von Radna auch nicht dem Namen nach, oder hatten Sie nicht wenigstens ihren Namen schon mal gehört?“

„Wieder neigte Alexandra, die für gewöhnlich so aufrecht und erhabenen Hauptes daherschritt, den Kopf. Sie erinnerte sich wohl der ersten Begegnung mit Dornburg, die kaum vierundzwanzig Stunden zurücklag.“

„Genau wie am Tage vorher stellte sie plötzlich die Gegenfrage: „Warum wollen Sie das alles so genau wissen, Herr Dornburg?“

„Dornburg war jetzt entschlossen, alles das in Erfahrung zu bringen, was ihm in Verbindung mit Alexandra, mit der Familie Sprantefow, mit dem Gut Neuhof und schließlich mit dem Verleumdungsfall von Wichtigkeit erschien. Schließlich neigte er nicht zu dem Glauben an einen Zufall und das unsichtbare Geistesband am helllichten Tage eine Perlenkette fassen. Da die Perlen nun einmal verschwunden waren, mußte jemand aus Fleisch und Blut sie gestohlen haben. Und war es nicht Rechtsanwältin Jekind oder Fräulein Ebnher oder Fräulein von Radna gewesen, so eben einer der anderen.“

„Sie sagten gestern, Fräulein Alexandra, daß Sie sich mehr für den Wald und die Felder und die Tiere interessieren als für die Menschen. Ich hingegen, in meiner Eigenschaft als Kriminalkommissar, interessiere mich mehr für die Menschen, und insbesondere für die Menschen meiner nächsten Umgebung. Dieses brennende Interesse für die menschliche Umgebung kann ich niemals verleugnen. Sehen Sie, und als ich nun gestern abend in den kleinen Kreis trat, der sich um den wohlgeordneten Abendstisch versammelt hatte, da wachte ich sofort, daß diese Menschen, die in scheinbar freundschaftlichem Einvernehmen zusammenlachen, im Grunde genommen gar nicht in solcher friedlicher Absicht zu-

sammengekommen waren, wie es eben den Anschein haben mochte. Ich nahm sogar an, daß einige unter ihnen für die anderen oder für einen Teil der anderen eine wirkliche Gefahr bedeuteten. So habe ich mir vom ersten Augenblick an die Frage vorgelegt, was wohl Herr Wieseler auf Gut Neuhof zu suchen haben mochte. Die Antwort auf diese Frage — eine von vielen — habe ich inzwischen gefunden. Ich kenne, wie gesagt, Herrn Wieseler's Absichten. Auch Herrn Doktor Jekinds Anwesenheit gibt mir keine Rätsel mehr auf, auch seine Zwecke sind mir bekannt.“

„Sind denn auch Herr und Frau Jekind mit irgendwelchen Nebenabsichten zu uns gekommen?“ fragte Alexandra überrascht.“

„Allerdings, Fräulein Alexandra.“

„Eine Weile schweig sie, dann raffte sie sich zu der Frage auf, die ihr schon lange auf den Lippen brannte: „Sagen Sie, Herr Dornburg, Sie selbst sind doch auch nicht zu Ihrem Vergnügen, sondern aus einem ganz bestimmten Grunde zu uns gekommen?“ Ich vermute sogar, daß Vater zu Ihnen nach Berlin geschickt ist, um Sie darum zu bitten.“

„Sie haben recht“, gab Dornburg ohne Umschweife zu, „es ist genau so, wie Sie vermuten.“

„Es muß also irgend etwas Unangenehmes in unserem Hause vorgefallen sein“, fuhr Alexandra fort.



„Hat Ihnen hiervon Ihr Vater nichts erzählt?“

„Sie lächelte mokant und warf mit einem Aufblick den Kopf in den Nacken. „Sie scheinen mich für etwas dumme zu halten, Herr Dornburg, Sie scheinen zu glauben, so einer kleinen Landpomeranze kann man vieles erzählen, die glaubt doch alles.“

(Fortsetzung folgt.)

Vertraute Entschuldigung

Der große Schauspieler Jffland erzählt eine Geschichte, die ihm bei einem Gastspiel in Magdeburg geschehen ist. Im ersten Akt eines Schauspielers sollte er auf der Bühne einen Brief schreiben, sah aber zu seinem Schrecken, daß Papier und Tinte vergessen worden waren. Kurz entschlossen zog er einen schon fertig geschriebenen Brief, den er zufällig bei sich hatte, aus der Tasche und übergab diesen dem wartenden Diener. Der Brief enthielt die Absage an einen reichen Kaufmann, der Jffland zum Abendessen eingeladen und dem Jffland zugesagt hatte. Er hatte jedoch vor, nicht hinzugehen, sondern sich nach der Vorstellung mit zu großer Mühseligkeit zu entschuldigen. Aus Vorlicht hatte er den Brief schon vor der Vorstellung geschrieben, um ihn gleich nachher wegschicken zu können. Nun wurde aber die Rolle des Dieners unglücklicherweise von einem Statisten gegeben, der jenen reichen Kaufmann kannte und ihn in seiner Lage sitzen sah. Als er entdeckte, daß der ihm auf der Bühne übergebene Brief ein wirklicher Brief war, überbrachte er ihn dienstlich sofort dem Empfänger und teilte Jffland in der Pause freudestrahlend mit, daß der Brief bereits richtig abgegeben habe. Der erschrockene Jffland hatte alle Mühe, den Kaufmann wieder zu versöhnen.

Stricke aus Frauenhaar

Bei einer Reise durch das Innere von Nordaustralien machte der Engländer Terry eine merkwürdige Beobachtung. Die Frauen, die es bei diesen Stämmen nicht gut haben und den größten Teil der Arbeit tun, müssen auch ihre Haare hergeben, aus denen Stricke gemacht werden. Ohne daß er sie etwa um Erlaubnis fragt, packt der Chefmann die Haare seiner Frau und schneidet mit einem scharf gemachten Stein ein großes Büschel ab. Dann hält er die Haare lose in der Hand und zieht sie lang aus, worauf er die Fäden um sein Handgelenk rollt und sie schließlich zu einem festen Strick zusammenzieht. Da die Eingeborenen diese Stricke für ihre Netze und auch zu anderen Geräten brauchen, ist es sehr wichtig, daß eine Frau über eine Fülle von Haaren verfügt; Frauen mit Aushilfswürden bei diesen Eingeborenen wenig Anklang finden.

Die gelbe Soßenschüssel im roten Feld, das ist das Kennzeichen für

MAGGI^S

Bratensoße



10 Pfg

In den Frühling mit Lotte

Eine Geschichte um den Ehemann Schiller - Von Albert Winter

„I mag so was nit höre, das weischt doch, Lotte!“ Schiller sprach schwäbisch, denn es war ausgemacht zwischen ihnen: wenn seiner Meinung nicht mehr widersprochen werden durfte, gab er sie in seiner Heimatsprache kund. Da er Widerstand selten vertrat, sprach er fast immer schwäbisch; besonders, wenn er gerade mit einer Arbeit beschäftigt war, die seine Gedankenkraft beanspruchte.

Aber heute hielt sich Charlotte nicht an die Alrede. „Du bist doch jede Woche zweimal drüben“, beharrte sie. „Schließlich bleibt doch etwas hängen von dem Gerede; wir haben ja am Ende auch wegen der Kinder aufzupassen!“

„Na, wenn die Bäder nur sonst nit Schleich's höre! Was die Altschweiber vo Weimar über d' Vulpinus sage, das werde die Kinder schon noch verdaue in ihrem reinen Herze. Du dich abhalte von dem Gerede, Lotte — das ist alles dem Geheimrat sei Sach, nit die unsere.“

Er ging in seine Schreibkammer, Lotte in die Küche. Sie war böse auf den Fritz. Er wollte nicht hören, daß man in ganz Weimar von den Verführungen sprach, die sogar während des Geheimrats Strafkriegs zu Christine kamen. Junge Männer... Der Fritz aber legte sich an den Schreibtisch und blühte dichter vor sich hin. Geliebtes Treppengeschwätz das — und seine Lotte immer fleißig mitten darin in dem Hausen nichtsinniger Altschweiber. Das konnte ihn zur Verzweiflung bringen. Seitdem er den ganzen Tag mit der Stallmeisterin, der Stein, zusammen und machte sich über die Vulpinus her. Der eifersüchtigen Frau konnte man manches zugute halten — aber was, in Dreifelsnamen, was ging es seine Lotte an, wer bei Goethes aus und ein ging?

Schiller rebete sich selbst in schwarze Seelenverfinsterung hinein. Ehemiere und Alltagsnot, das Stöcken der poetischen Aber und der ewige Lufte — o, er war herzlich gern bereit, das alles der Lotte in die Schuhe zu schieben. Dichter sollten eben nicht beirren.

Als er wieder einmal bei dieser Weinfrühmetszeit angekommen war, lachte er auch schon über sie. Solche Phrasen konnten dichterliche Bengel ausdrücken, aber nicht er, er, der für den Ernst und die Ordnung, für die Unerschütterlichkeit ewiger Gesetze zu bürgen hatte mit seinem Wort und mit seinem Leben. Verdammt nochmal, was war man denn gewesen, ehe man Lottes lodenden Mund zum erstenmal geküßt, ihr unschuldiges Herz zum erstenmal an der eisenen, zerrißenen Brust hatte schmelzen hören? Ein armer Lufte, ein Lufte mit einem Nubm, der bei Studenten und Lebensfreudern etwas galt, aber nicht vor Männern. Ein armer, feinen Sinnen und Stimmungen ausdauernder Bürde war man gewesen, den es weder bei der Schwan, der Mannheimer Buchhändlerin, noch bei der Altschweiber, der Lotte, zu halten hatte. Ein junger Boer, der jedem Weibetrod nachschauen mußte, tagelang in Schwermut vertieft, wenn so eine Demoselle lieber mit Dalvergas Schränken als mit ihm, dem linsichen und munschwerten Karl, tanzte, der nach jeder Quadrille das Ballgespräch auf ewige Menschheitsfragen brachte, statt Siphos zu raseln. Das war er gewesen, ja wohl! Und man mußte schon gar nichts tadeln, wenn man das alles vergesse und der Lotte ihre kleinen Frauenwürden so hoch ankreiden wollte, wie er in mancher Stunde geneigt war, es zu tun.

Altsch, ein bißchen Pufsch, wo es etwas besser ging mit den Kreuzern und Talern, Hausbudenheit — ach, du lieber Gott... Freilich lief seine Lotte nicht wie die Superintendentin mit geistiger Nase in literarischen Zirkeln herum, sondern puzte dem Karl die Nase, die zwar groß, aber selten sauber war. Himmelstomewetter! Die Karoline, ihre Schwester, ja, das war freilich ein anderes Stück Frau; die hatte Ideen im Kopf! Aber die Lotte hatte Ideale im Herzen! Schließlich blieb Liebe ja nicht, die Augen schließen und Lottes geraden, nüchternen Verstand für schwärmerisches Innenleben halten — aber pfui, Fritz, was bist du nur für ein Burche — wenn die Lotte auch keine Poetesse auf den Mittagstisch leate, Bret lag doch immer darauf, und die Teller waren sauber.

„Also, Hofrat, siehe auf!“ sagte Schiller zu sich selber. „Siehe auf und gib der Lotte einen Kuss!“ Schon wollte er es tun, als ihm das Manuscript unter die Finger kam.

Vertagmaden... abschließen... an die Arbeit gehen! Was man jetzt noch dem Klappermann abblutete an Lebensjahren, das brachte Geld für die Kinder, das nahm der Lotte die Brotsoße ab, wenn man einmal nicht mehr konnte. Und es raffelte doch schon lange wieder in der Brust, in der ein so leidenschaftliches Herz schlug und eine so tüchtige Lunge die Arbeit verweigerte.

Leben — leben!!! Da, auf dem Papier, da, in den dicken Büchern und Bänden, da lebte er, Friedrich Schiller. Zerlesene Bände, Gedichte, Theaterstücke, Aufsätze — sein eigenes Selbst in tausend Spiegelformen, die nur aus seinem Geist, aus seiner Gnade lebten. Und was tat er? Leben, selber leben, so, daß man nicht bloß auf dem Papier die Millionen umschlang, die Gemeinde der Lebenden, ja, so leben — das konnte man nicht mehr. Da ging es einem besser, da ließ man abends ins Theater, hockte sich in die Loge und sah dem Spiel zu, und plötzlich fand man sich daheim im Bett — die Lotte davor, den

Roh und gar noch den Goethe, und erfuhr, daß man wieder einmal drei Tage mehr tot als lebendig gewesen war, daß man in der Loge, Blut spuckend, bewegungslos aufgefunden wurde.

Wer stand am Bett? Wer ging drei Nächte nicht schlafen? Die Lotte! Schiller stand auf, ging in den Korridor und zur Küche. Die Lotte hantierte, und Karl, der Altschweiber, sah bei ihr und blickte abseits aus einem Buch. „Reichst was, Lotte“, sagte er, käng die Mantill um, geb' mir e bißle los!“

„Nanu, was ist denn in dich gefahren?“ fragte Lotte.

„Ja no, gar nit! Ein bißle Luft schnappe möcht' i ha!“

„Und ich soll mitgeben, Fritz?“

„Aber natürlich, deswegen komm ich doch raus aus der Stub!“

Sie kannte ihn ja, sie wußte, daß er sich mehr an Nahrung niemals würde merken lassen.

Sie gingen nebeneinander. Fritz hatte wollen einen Wagen besorgen. Es war lange kein Plan, sich einen solchen zu kaufen, aber Lotte hatte immer gemeint, man könne das Geld sparen.

Ach, es war ein bißchen lange her, seit sie, etwaghängt in des Gatten Arm, gemeinsam mit ihm durch die Gassen geschritten war. Der Fritz hatte es wohl gar nicht gemerkt, daß die Freude, der Nubm und die Arbeitsdinge ihn nur ganz selten noch als Kamillenvater und Ehegatten in Erscheinung treten ließen. Der Fritz, der horte das gar nicht, was da in der Stadt umging und wie man von seiner gleichgültigen Ehe sprach. Er war ja so weit über dem Alltag... Sie aber, die Frau, sie mußte in diesem Alltag sich und die Kinder behaupten, sie konnte die Gelegenheit gut brauchen.

Das gelehrige Pantoffeltierchen:

Tierdressur im Wassertropfen

Auch Einzeller haben ein Gedächtnis

Zur Marburger Zoologischen Institut wurden mit Infusorien interessante Versuche angestellt, die den Beweis erbringen, daß auch die niedrigsten Lebewesen der Natur über ein gewisses Maß an Gedächtnis verfügen.

Haben Pantoffeltierchen ein Gedächtnis? Man ist geneigt, diese Frage überhaupt aufzuwerfen, handelt es sich doch hier um jene winzigen Lebewesen, die das menschliche Auge nicht ohne mikroskopische Hilfe wahrzunehmen vermag. Urtierchen nennt man sie, weil sie die niedrigste Stufe der Kreatur darstellen, denn ihr gesamter Körper besteht nur aus einer einzigen Zelle, im Gegenstand zu den übrigen Tieren, deren Körper sich, wie beim Menschen, aus zahllosen Zellen zusammensetzt. Ein Zellkern und ein Kümperchen Protoplast, das ist alles, was sie mit ins Leben bringen, und trotzdem vollführen sie ähnliche Funktionen, wie sie höherlebenden Tieren zu eigen sind: sie bewegen sich, fressen, verdauen, scheiden aus und vermehren sich.

Die Wissenschaft hat sich lange mit diesen wichtigsten Wesen der Natur beschäftigt, deren ureigenes Element das Wasser bildet, aber über die Feststellung, daß diese schwimmenden Einzeller nicht selbständig handeln konnten, sondern nur auf die Umweltreize reagieren, ist sie nicht hinausgekommen. Sind Infusorien wirklich nur ein Spielball ihrer Umgebung oder verfügen sie doch vielleicht, ähnlich wie die höheren Tiere, über ein bestimmtes Eigenleben? Wenn Forscher sich mit solchen Fragen neuerdings befassen, pflegen sie wahrhaftig nicht zu spöken, und in der Tat hat man jüngst im Zoologischen Institut von Marburg interessante Versuche darüber angestellt, die, man darf das gleich vorweg nehmen, ein außerordentliches Ergebnis zeigten.

Urtierchen mit rascher „Auffassungsgabe“

Die Forscher H. Bramstedt und H. Zopf haben sich zu diesem Zweck einige Pantoffeltierchen vorgenommen und sie zu dreifachen Versuchen. Freilich nicht in der Weise, wie man etwa einen Löwen abrichtet oder einem Elefanten beibringt, auf zwei Beinen zu stehen — schließlich bildete die ganze Arena in Marburg ja nur ein einziger Wassertropfen, in den die 1/100 Millimeter langen Versuchstierchen gesetzt wurden, und wo sie nun beweisen sollten, ob sie imstande sind, sich bestimmte, für sie bedeutsame Vorgänge gedächtnismäßig einzuprägen und das Gelernte bei späterer Gelegenheit auszuwerten.

Ein Pantoffeltierchen weist etwa Zigarren- oder Tropfenform auf und hat seinen Namen nach einem Mundstück bekommen, das ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Pantoffel verleiht. Die Forscher ließen nun solche Infusorien zwei Stunden lang in einem Wassertropfen schwimmen, dessen eine Hälfte mit Hilfe eines feinsten feinstrukturierten Instrumentes beleuchtet und stark erwärmt war, während die andere Hälfte im Dunkeln gehalten wurde und lediglich Zimmertemperatur aufwies. Solange die beleuchtete

dem Gefäß eine Tafel gegenüberzustellen. Man sollte nur ruhig sehen, daß sie, die Lotte, immer noch das Liebeste war, was der Hofrat hatte. „Jung blüht du blühe, Lotte“, sagte Schiller plötzlich.

Vielleicht gehe ich ihm nur zu schnell, dachte sie. Aber vielleicht spürt er es wirklich, wie glücklich ich bin. Der Regisseur Genast kam ihnen entgegen. Er zog tief den dreiträndigen Hut — das artige Zolinderchen mochte er nicht leiden — obwohl er sonst auf ganz modische Kleidung hielt.

„Genast!“ rief Schiller, „was sage Sie dazu? Ich hab' ei' schlechtes Verhältnis a' Genast — i geb mit meiner Frau am helllichten Tag wie ein Verliebter durch die Straßen von Weimar. Wir zwei bißle uns Lieb' auf, geht, Lotte? Paffe Sie auf, Genast! — habe Sie's aie?“

Und Schiller gab seiner Lotte mitten auf der Straße einen Kuss. Sie schämte sich und wurde rot.

„Aber Herr von Schiller“, lachte Genast, „Sie bringen ja die beste Frau von Weimar ins Gerede! — Wo's macht das neue Stück, Herr von Schiller?“

„Paffe Sie mich nur mit dem Dichte in Frieden. Genast, heut kann Apoll warten, heut' ist der Amor hinter mir her.“

„Na, da will ich den Klüchtigen nicht aufhalten“, verabschiedete sich der Regisseur. Die zwei waren wieder eine Weile still nebeneinander hergeschritten. Die Häuser waren zurückgeblieben, im frischen Grün dehnten sich die Gebirge von Feld und Aedern. Im April hatte es fast immer geregnet. Jetzt war der Mai angebrochen, der Frühling ging über die Felder, der Sommer sollte kommen.

Schiller sprach nichts, und Lotte wartete nicht auf seine Worte. Sie spürte den Arm des Mannes, sie hatte ihre Hand in die seine gelegt. Ach, diese liebe Hand, die in so milder Kraft über das Papier jagte, Menschen hervorzuheben, Schicksale bestimmen konnte. Sie war matt, diese Hand, frohlich und doch gedungen, frant, wie alles an diesem Mann, der ihr doch alles war, den sie so sehr liebte.

„Schau, Lotte, wie schön es ist“, sagte Schiller und holte weit aus mit seinem Arm.

„Ja, es ist sehr schön“, antwortete Lotte. „Frierst du nicht? Der Wind geht doch ziemlich heftig!“

„Ich spüre ihn gar nicht, den Wind“, geb Schiller zur Antwort. „Reicht dir, ich werde über-

haupt zusehends gekünder. Ich bin lang' nicht mehr so vom Wetter abhängig wie früher. Wenn ich jetzt den Demetrius fertig hab', dann laufen wir uns doch einen Wagen, und dann reisen wir einmal. Lotte! Wir lasse die Kinder z' Haus und ziehe in die Welt, nur wir zwei. Du, Lotte, und ich. Wie im vorigen Jahr, weißt du? Ach, Lotte, du bist so ein herrlicher Reiselamerad — du mußt alle Reisen mit mir machen, hörst du, Lotte?“ Und plötzlich schwand aller Glanz aus seinem Auge, plötzlich flackerie seine Stimme, und er fuhr fort, sogar seines Schwäbischen verlassend: „Alle Reisen, Lotte, hörst du? Auch die letzte —“

„Auch die letzte, Fritz“, erwiderte Lotte. „Und weicht du, Lotte, wenn du auch dableiben mußt, bei den Kindern, wenn ich abreise, beim Fritz, Lotte, geht, das gibst du mir mit auf die Reise?“

„Ja, Fritz, das gebe ich dir mit.“

„Dann ist's gut, Lotte“, sagte Schiller.

Sie gingen über die Straße, durch Wiesen- und Gartenraum. Sie gingen nach Weimar zurück, heim, in ihr Haus. Sie waren durch den Frühling gegangen, ein erprobtes Paar, ein junges, glückliches Paar. Und Lotte's Herz klopfte nicht langsamer als das des Kranken, als sie zu Hause waren. Sie wollte es nicht wissen und wußte es doch, daß dieser Spaziergang der Anfang seiner großen Reise war, auf die er gehen würde, bald, ach so bald. Und doch kam keine Träne in ihre Augen. Sie wußte, er mochte rote Augen nicht.

Und er sah hinter seinem Schreibtisch. Noch klopfte der Puls, noch jagte das Herz. Der Atem ging heftig. Auf dem gelben Boden, der vor ihm lag, schrieb er am Monolog der Maria, der Mutter des Demetrius:

Du ewige Sonne, die den Erdenball umkreist, sei du die Wirtin meiner Wünsche. Du allverbreitet und gerühmte Luft, die schnell die weiteste Wanderung vollendet, Herr, trag' ihm meine glühende Sehnsucht zu! Ich habe nichts als mein Gebet und Lieb'n. Das schöpf' ich flammend aus der tiefsten Seele; Beilebend send' ich's zu des Himmels Höhn. Wie eine Heerfahrt send' ich dir's entgegen.

Am Abend ging Schiller noch einmal ins Theater. Von dort brachte ihn Lohs krank nach Hause. Am 9. Mai starb er.

oder anders geformtes Gefäß von vornherein den dann vorhandenen Raum zum Umherdrehen aus.

„Diese Infusorien haben gewaltige Leistungen vollbracht, wie sie die Wissenschaft niemals annehmen wollte“, saaten die Forscher. „Wir haben erfahren, daß auch die niedrigsten Lebewesen der Natur über ein bestimmtes Gedächtnis verfügen, eine Erkenntnis, die für unsere Auffassung von der Natur von größter Bedeutung ist.“

Neineste Kuch erhält ein Denkmal

Das bekanntlich aus den Niederlanden stammende mittelalterliche Tieres von Neineste Kuch wird 750 Jahre alt. Der niederländische Dichter des Wortes, das damals den Titel „Meinart de Kuch“ trug, hat die Vorgänge der Kachel an die Grenze zwischen Holland und Andern, ins Gebiet des heutigen holländischen Seelands, verlegt. In Hulst, dem größten Ort dieses Gebietes, sollen anlässlich des Jubiläums der Dichtung Festveranstaltungen durchgeführt werden. Vorgelesen ist u. a. die Aufführung eines Theaterstückes „Man den Kuch Kennenlerbe“. Ferner besteht der Plan, auf dem Marktplatz des Städtchens ein Denkmal für Neineste Kuch zu errichten.

In Indien: Schwiegermuttertag

Die Muttergöttin, die Beschützerin aller Mütter und Hausfrauen sowie auch des Haushaltes, spielt im religiösen Leben der Indier eine große Rolle. An gewissen Tagen im Jahr werden ihr Opfer dargebracht und ihr zu Ehren Feste gefeiert. Nur die Mutter selbst gibt es in Indien jedoch keinen besonderen Festtag, dagegen wird in einigen Distrikten alljährlich ein Schwiegermuttertag begangen, allerdings nicht den lebenden, sondern den toten Schwiegermüttern zu Ehren. In jedem Haus, wo eine Schwiegermutter verstorben ist, wird aus fester Leinwand eine weibliche Figur angefertigt und im Hof aufgestellt, als Symbol der Verstorbenen. Um sie herum werden ebenfalls aus Reis geformte Vogelfiguren — Krähen und Geier verständigend — gestellt, und zugleich werden der Schwiegermutter verschiedene Opfer dargebracht. Ein gutes Gelagen der Schwiegermutter-Brüder verleiht Friede und Wohlstand im Haus und Gesundheit seinen Bewohnern.

Seltene Kirchenämter

Vor 250 Jahren hatte ein gewisser John Rudae aus einer kleinen englischen Stadt in seinem letzten Willen bestimmt, daß aus seinem Vermögen jährlich ein Pfund an die Stadtfürche zu zahlen sei. Mit diesem Gelde sollte ein Mann angestellt werden, der die Aufgabe hatte, während des Gottesdienstes in der Kirche umherzugehen, um ewige Schläfer zu wecken. Man hat jetzt entschieden, daß dieses Amt nicht mehr erforderlich sei, da die Gottesdienste in der heutigen Zeit wesentlich kürzer seien. Das Legat sollte der Älteste als Gehaltszulage erhalten. Eine ähnliche Hinterlassenschaft in der Peterkirche in Greiford wurde jetzt gleichfalls für andere Zwecke bestimmt. Danach wurde bisher viele Jahre lang ein Mann angestellt, der Hunde während des Gottesdienstes fernzuhalten hatte. Eine Stiftung für einen Mann, der lärmende Kinder in der Kirche zur Ruhe zu bringen hatte, erwies sich in der englischen Landstadt Wolverhampton bereits vor einigen Jahren als überflüssig.

Die
UMGEBUNG
des Nervösen



Nervöse schädigen sich und ihre Umgebung in der Arbeit und zu Haus. Nervöse, die sich nicht in der Hand haben — die durch die Hast des Alltags ihre Leistungsfähigkeit u. Frische verloren — sollten Dr. Buer's Reinelecin nehmen. Durch

diesen reinen Nervennährstoff führen Sie dem Körper die Nervengrundsubstanz wieder zu, die durch das Hasten und Jagen des Verkehrslebens, durch die Anstrengungen des Berufs und Sports verbraucht wurde. Nehmen Sie bei geistigen

gen und körperlichen Anstrengungen, bei Schwäche, nerv. Schlaflosigkeit, nerv. Kopf-, Herz- und Magenschmerzen, bei vorzeitig. Altersbeschwerden und Appetitlosigkeit das in Apotheken und Drogerien erhältliche

REINELECITHIN
für die Nerven

Erhältl.
in Apoth.
u. Dro.

Deutsche Komponisten auf Schloß Burg

Zweiter Tag

„Neue unterhaltsame Musik“

Orchester-Konzert auf Schloß Burg

Wohl prangte am Samstagmorgen das Bergische Land und sein Juwel Schloß Burg im schönsten Frühlingssonnenschein, aber noch waren die Linden Lüste nicht erwacht. Und so mußte denn am Nachmittag das Orchesterkonzert vom Burghof in den Rittersaal überhöhen. Ein enger Raum, aber durch die Musikantenbühnenweite sich die Hörergemeinde dieser Feierstunde lebender Komponisten ins Ungeheuerliche.

„Neue unterhaltsame Musik“ — so lautete das Thema des Konzerts, und ihre wegweisenden Ziele kündete der bergische Kreisleiter Strahweg in seinen kurzen Begrüßungsworten. Nicht mehr wie bisher von außen her, aus uns innerlich fremden Ländern wollte das deutsche Volk seine Unterhaltungsmusik beziehen, nicht in der Entfernung, sondern in der Befriedigung der Musik leben es deren Zukunft.

Aus der Seele des deutschen Volkes, seinem Wesen und seinen Bräuten schöpften denn auch die vom Bergischen Landesorchester unter seinem Dirigenten Horst Tanu Marat mit leidenschaftlicher Eingebung betretenen neuen Werke. Sie alleamt zeigten, daß unterhaltsame Musik durchaus nicht gleichbedeutend zu sein braucht mit „Nisch“, sondern daß auch auf diesem Gebiet ein geschmackvoller, verfeinerter künstlerischer Ausdruck sich in Hand legen kann. So gleich zu Anfang ein schönes Beispiel in der frohlichen Musik Hermann Graeners. In den reizvoll gefassten und ungetrübt sich gebenden, von frohlichen Einfällen belebten Gefängen, Tänzen und Musikweisen erhielt man deutsches Wesen, deutsche Volksmusik.

Auch Gerhard Naab, der um die Musik der Hiltersjugend Verdienste schenkt aus deutschem Volkstum in seinen aus allen Jünglingen — man denkt an die Hiltersjugend — geformten und die einzelnen Verse anschaulich untermalenden Handwerkerlänze. Von gleichem Geiste befeuert die gefälligen Stücke aus Theodor Plumers Silhouetten für Streichorchester.

Bilder aus mittelalterlichen Zeiten, da Wanderhändler durch die Lande zogen, soll Karl Vothar in bunten Farben auf in seiner ansprechenden kleinen Theatermusik aus der Musik zu Shakespeare „Zwei Herren aus Verona“.

Woll gefunder Lebenskraft, wie man sie von Otto Klein, dem zum Rheinland verplanten Stiermarkter, nicht anders kennt und erwartet, heft auch in seiner frisch empfundenen, naturverbundenen „Liedchen Lieder“.

Starke Volksverbundenheit kennzeichnet die Wehmische Musik, die Sigrid Walther Müller schrieb. Die Urwürdigkeit und das Temperament Tietzmas, des Tonbilders des von der Moldau durchströmten Landes belebt auch die zündenden Abwinder der Tänze, die sich im Schlußsatz des Wertes der „Dorffriesen“ zu geradezu organischer Blut entfalten.

Weider Beifall folgte allen Darbietungen, ein Zeichen, daß diese „neue unterhaltsame Musik“ den Hörern Freude und Anregung brachte.

Otto Klein.

Sinnige Ehrung Paul Graeners

in der Mitgliederversammlung der Reichs-
deutscher Komponisten

1938, Remscheid, 10. Mai. Im Rahmen der zweiten Reichstagung der deutschen Komponisten war die Mitgliederversammlung am Samstagabend wohl einem Gedankenaustausch gewidmet, aber doch auch von froher Zustimmung befeuert. In der Eröffnungsansprache würdigte Professor Dr. Paul Graener, daß alle Teilnehmer das tiefe Gefühl der Schicksalsgemeinschaft durchdringen möge, und daß sie aus dieser Gemeinschaft neue Kraft für ihre Kunst schöpfen möchten.

Ein besonderes Gepräge erhielt die Tagung durch eine sinnige Ehrung, die die Stadt Remscheid Professor Graener zuteil werden ließ. Oberbürgermeister Dr. Hartmann, der den Veranlassungsteilnehmern den Gruß der Stadt entbot, würdigte die großen Verdienste des Meisters um die deutsche Musik, hob seine persönlich-menschliche Einstellung zum Bergischen Land und den bergischen Menschen hervor und fuhr fort: „Werden Sie, lieber Herr Graener, innerlich, aber auch äußerlich für ihr ganzes Leben einer der Unsrigen, ein Wirtbürger unserer Stadt. Die Erfüllung dieses Wunsches, die hier besteht zu machen, wollen wir Ihnen erleichtern, indem wir Ihnen auf unseren bergischen Boden, im bergischen Wald ein Plätzchen überlassen, wo Sie sich ein Heim für Ihre alten Tage errichten können.“ Damit überreichte der Oberbürgermeister eine Urkunde, worin Professor Graener ein Baugrundstück überreicht wird am Ruppelsteiner Weg, im Wald vor Schloß Ruppelstein, von dem aus Schloß Burg und die Ruppelsteiner Brücke, zu sehen sind. Tief bewegt dankte Professor Graener für dieses Geschenk und versprach, sein beiges Dankgefühl einmal in Tönen auszudrücken. Wir haben denn Beifall begleitet die Tagungsteilnehmer, die sich von den Tagen erhoben, die Ehrung des von ihnen allen hochverehrten Meisters.

Nach diesem stimmungsvollen, freudigen Austausch war es schwer, den Übergang zu einem geschäftsmäßigen Teil zu finden. Geschäftsführer Seeger bestränkte sich daher in seinem Tagesbericht auf das Notwendigste. Auch Direktor Ritter von der Stagna und Dr. Hengel, der Leiter der Rechtsabteilung der Reichsdeutschen Komponisten, führten ihre Berichte sehr lebhaft an. Teilnahme fanden die Vorträge, in denen Stadtschulz Musikdirektor Marat Remscheid über das Verhältnis des Dirigenten zum Komponisten,

Die Kundgebung im Burghof

Musikdirektor Werner
Saam-Solingen dirigiert
die Burg-Fanfaren aus
dem „Festlichen Vorspiel“
von Hans Bullerian.

Photo: Kurt Sraul.

Paul Heinrich vom Reichsdeutscher Köln über das Verhältnis des Rundfunks zum Komponisten und Professor Dr. Hermann Unger-Köln über die Stellung des Komponisten zum Dirigenten und zum Rundfunk sprachen. In den Schlußworten

Dritter Tag

Die öffentliche Kundgebung auf dem Burghof

Sonntagmorgen auf Schloß Burg! Die deutschen Komponisten, die bisher das schöne Bergische Land mit untergründigstem und reicherem Himmel kennen gelernt hatten, werden durch prächtigste Wetter erheitert. Schon früh am Morgen war ein buntes Treiben auf der Burg, und als sich die Stunde der großen öffentlichen Kundgebung nähert, werden der Menschen immer mehr.

Allmählich haben sich die Ränge vor dem Podium bis zum letzten Platz gefüllt. Neben man auch sah, bemerkte man die markanten Köpfe der Kulturwelt der Nation, Männer des Staates und der Partei, Künstler, Vertreter des Rundfunks und der Presse. Hinter dem Podium, auf dem die Musiker des bergischen Landesorchesters Platz genommen hatten, bauten sich die gemischten Chöre der Sängerschaft auf, und aus dem Wehrgeheul reichten sich die Stimmen, deren frische, munteren Stimmen im Verlauf des von Weber geschaffenen Chorwerkes einen so prächtigen Eindruck trachten. Neben nur das Auge sehen machte, Menschen über Menschen. Dann betrat Musikdirektor Werner Saam-Solingen das Podium und in die feierliche Stille hinein erklangen die „Burgfanfaren“ aus dem festlichen „Vorspiel“ von Hans Bullerian, eine Musik, die dem erhabenen Augenblicke angepaßt voll feierlicher Klarheit, die Herzen dem Geist der Stunde öffnete.

Nun betritt Professor Paul Graener, der Führer der Komponisten, das Podium. Zum zweiten Male kamen die deutschen Komponisten nun schon in das Bergische Land, so meinte der Redner der deutschen Musiker, und er glaubte im Namen aller erklären zu dürfen, daß sie alle sich schon das ganze verfloßene Jahr über auf diese zweite Zusammenkunft in der Ordensburg geachtet hätten. Die Zahl der Teilnehmer habe sich inzwischen verdoppelt. Alle seien bezaubert von dieser Landschaft, wie sie bezaubert werden seien von diesen musikalischen Bergischen Menschen, bei denen man so gutliche Aufnahme gefunden hätte. Den Dank für all das Schöne würde man durch verteiltes und ernstes Schaffen abweisen.

Anschließend sprach der Gaupropagandaleiter Treuwers der die Anwesenden im Namen des Gauleiters Morian herzlich begrüßte. Er wies darauf hin, daß gerade das lebendige kulturelle Leben, das schon seit Jahrhunderten im Bergischen Lande zu beobachten wäre, es sei, das die beste Gewähr für den Ausbau der Tagungen auf Schloß Burg biete. Was er dieser Zeit und vor allem diesen Tagungen von ganzem Herzen wünsche, sei, daß auf Schloß Burg eine kulturelle Tradition geschaffen werden müsse, von der aus die unbefangene Kraft ausstrahle, die einem ganzen Volk in Stunden der Not immer wieder neuen Mut gibt.

Nach einer „Reinigung“ von Hans Ullrich, einer Musik für Bläser und Schlaginstrumente, die in ihrer beifälligen Kraft und ihrem edlen Pathos bemerkenswert war, sprach

Reichskulturminister Hans Finkel

über die Aufgaben des deutschen Komponisten und den Sinn der Rundfunkmusik. Wenn er an dieser Stelle spreche und Wünsche vorbringe, so habe er sich als Freund der deutschen Musik und als Träger einer nationalsozialistischen Weltanschauung. Der neue deutsche Mensch werde sich den Komponisten als dem Volke lebensnah angegliedert. Am letzten Jahre habe er sich die Aufgabe des deutschen Komponisten klar umrissen und habe sich zum Sprecher von Millionen, die als Kämpfer um Deutschland und seine Natur ein Antlitz gesucht hätten, gehört zu werden. Der deutsche Komponist müsse in den Reihen derjenigen stehen, die in unermüdetem Flehen

forderte Professor Dr. Graener, daß der Rundfunk immer Schädliches vom Volk fernhalte und nur Gutes in möglichst vollendeter Form bringe. An die Mitgliederversammlung schloß sich ein gemütliches Beisammensein an.

Streben, Opfern und Schaffen der Nation ein anderes Gesicht geben. Diese markierenden Kameraden seien es, die mit offenen, gläubigen Herzen erleben und spüren wollen, was ihnen die deutsche Kunst zu sagen und zu geben hat, und es für die deutsche Kunst auch zu schaffen habe. Darum rief er den Komponisten zu, neben der notwendigen ersten Musik die heitere Aftersandmusik zu spielen und nicht zu vergessen, daß das deutsche Volk zu einem freudigeren Volk geworden ist, das gerne lacht. Als zweiten Wunsch habe er den, daß die deutschen Komponisten noch mehr als bisher das Ohr an das Herz des Volkes und der deutschen Jugend legen.

Anschließend an Ullrich und Widerstände, die im Leben nie ausblieben, betonte Reichskulturminister Finkel, daß das Wort des Redners immer wahr bleibe, daß Widerstände nicht dazu da seien, um vor ihnen zu kapitulieren, sondern um sie zu brechen. Jeder echte Deutsche würde empfinden, ein wie großes Glück es bedeute, in dieser Zeit mitarbeiten und achhalten zu können und Arbeiter zu sein am Dome der deutschen Kunst.

Nach einem Ständchen auf Rührer und Vaterland brachte dann die Chorgemeinschaft „Wir schreiten“ nach Versen von Dr. Hunk von Ludwig Weber einen würdigen Abschluß.

Heillicher Empfang im Rathaus

900 bergische Sänger sangen

1938, Remscheid, 10. Mai. Im feierlich geschmückten großen Saal des Reichsdeutscher Rathauses wurde am Sonntagmorgen den deutschen Komponisten und den amtlichen Vertretern aus der Reichshauptstadt ein feierlicher Empfang bereitet, während sich draußen auf dem Kaiserplatz eine nach Tausenden zählende Menge um den zur klingenden Begrüßung bereitgestellten Massenchor von rund 900 Sängern scharte.

Oberbürgermeister Dr. Hartmann bewillkommnete im Namen der Stadtverwaltung und der Bürgererschaft die Gäste, darunter auch den Reichskulturminister Finkel als Vertreter des Reichsministers Dr. Goebbels. In dem Namen des ebenfalls anwesenden Solinger Oberbürgermeisters Dr. Otto gab er die Versicherung, daß Solingen und Remscheid auch in Zukunft ihre ganze Kraft einbringen würden, das wieder erwachte kulturelle Leben zur vollen Entfaltung zu bringen. Und den fremden Gästen zu zeigen, wie den bergischen Menschen die Liebe zu Musik und Gesang in besonderem Maße angehöre, er erwähnte Dr. Hartmann in seinen weiteren Ausführungen u. a., daß schon 1579 die Antischule in Wachen in ihrem Lehrplan der Musik eine Stelle zuwies, daß die Niederdeutschen Musikanten von Wuppertal ihren Ausgang nahmen, daß Zuccalmaglio ein großartiges Musikleben in dem kleinen Niddes Wuppertal aufbaute, daß sein Verringerer als Brahms die Volkslieder eines andern Zuccalmaglio vertonte und daß seit der napoleonischen Zeit allenthalben im Bergischen Lande, nicht zuletzt in Remscheid, Singvereine emporblühten. Als eine schöne und angenehme Krönung dieser Musikpflege im Bergischen Lande bezeichnete der Oberbürgermeister die Tatsache, daß die Reichsdeutschen Komponisten Schloß Burg zur „Herberge der Musik“ gemacht hat. Mit dem Ausdruck des Wunsches, daß von den Reichstagungen der deutschen Komponisten im Bergischen Lande reicher Segen ausströmen möge, beendete der Oberbürgermeister seine warmherzigen und gehaltvollen Grußworte.

Den Dank der Gäste brachte in seiner erwidernenden Art Professor Graener, der „Vater der

deutschen Komponisten“, dar. Im Namen des Reichsministers Dr. Goebbels dankte Reichskulturminister Finkel den Oberbürgermeistern von Remscheid und Solingen für die tatkräftige Förderung des Reichstreifens deutscher Komponisten. Er rühmte die in beiden Städten vorbildliche Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet. Zum Schluß sagte Reichskulturminister Finkel den Reichstagungen der Komponisten im Bergischen Lande auch für die Zukunft die tatkräftige Unterstützung durch die Reichskulturkammer zu.

Nachdem sich dann die Gäste ins Goldene Buch der Stadt Remscheid eingetragen hatten, sangen ihnen zu Ehren die 900 Sänger mit Musikbegleitung unter der Leitung des Oberleiters Peter Heber-Köln „Altes Lied“ und den „Arbeitsliedern“ von Gellert. Es war ein prachtvoller Ausklang des feierlichen Empfanges, dem noch dem gemeinschaftlichen Abendessen im „Reinberg“ das große Festkonzert im Schauspielhaus folgte.

Das Festkonzert

im Remscheider Schauspielhaus

Ansprache des Präsidenten der Reichsmusikhammer

Der musikalische Höhepunkt der Reichstagung, das Festkonzert in Remscheid, erhielt besondere Bedeutung durch die richtungweisenden Einleitungsworte Peter Naab's: Der Förderung der lebenden Komponisten diene die Tagung; es gelte die Voreingenommenheit zu überwinden, die weite Kreise jenseitiger neuen Musik entgegenstehen; denn unberechtigtermaßen hänge man den Komponisten von heute die vergangene Zeit an, die Beeinflussung durch jene Leute, die inzwischen den Stand des deutschen Volkes von ihren Höhen geschüttelt hätten. Sie predigten Verstandesmusik, wo doch die Musik dem Verstande gar nichts zu sagen hat, denn ihr Reich ist das Gefühl. Und lediglich mit dem Gefühl ist sie aufzunehmen. Um sich an einem Musikwerk zu erfreuen, dazu brauche man ebensoviele das Kennntnis des Kompositionstheorie wie etwa zur Freude an einer schönen Blüte die der Botanik. Aus sich selbst heraus, nicht von außen her beeinflusst, müsse man eine Tonkomposition beurteilen und sagen können, sie gefällt mir oder sie tut das nicht. Das wachende Vertrauen ist das „größere Geschenk des Genies“. Mit hochherzigen Herzen gehen wir den weiteren Musiktagungen im Bergischen Lande entgegen. Daß wir dies können, haben wir allen Mitwirkenden dieses Festes zu danken, ganz besonders aber dem Bergischen Landesorchester, welches Aufwand an Mühe und Idealismus haben die Mitglieder des Orchesters aufgebracht, diese „unbekannten Soldaten“ der deutschen Kultur! Hier, im Orchester, liegt der Schwerpunkt der Leistungen. Und noch eins habe dieses deutsche Musikfest im Bewußtsein seiner Teilnehmer getragen: Es ist etwas da, das Zeugnis abt von der Auferstehung des deutschen Volkes. Denn das höchste Ziel der Politik des Dritten Reiches ist die Wiederaufrichtung des deutschen Menschen! Kultur ist nicht der Schmutz, sondern der Zweck des Lebens! Mit diesen Worten, die er in das goldene Buch der Stadt Remscheid schrieb, schloß Professor Naab seine beachtliche, angemessene und mehrfach durch Beifallskundgebungen unterbrochene Ansprache.

Mit einem Klavierkonzert „Reichlichen Aufstimmung“, dem 15. Werk des in Bremen geborenen, jetzt in Hamburg wirkenden Peter Lüdmann begann die in ihrem Teil durch die g-moll-Sinfonie des Reichsleiters Otto Leonhardt, Brahms und Bruchner sind naturgemäße Zeitgenossen seiner aus starken feierlichen Gründen fließenden, die Kunst ihrer Phantasie weitestgehende Zinfonie. Leonhardt ist ausgesprochenen Meister. Nur der letzte der vier Sätze ist dramatischer Art und bringt, durch das lebhafteste Jermahnen des dritten vorbereitete, die schwebende Krönung des im übrigen langsam und feierlich getragenen, sich aufrichtenden, fast einstufigen Werkes. Aber trotz seiner epischen Länge wirkt es an seiner Ziele ermüdend; denn Leonhardt weiß immer Neues zu sagen und seinen aus vollem Dichterherzen quellenden Empfindungen eine stets anspitzende Formgestaltung zu geben.

Den zweiten Teil des Abends beherbergt an ausgesprochenen Instrumental-Werken eine Passacaglia des im Saarland wirkenden Albert Jung und eine fünfteilige Partita des Johann Sebastian Bach. Beiß Jungs temperamentvolles Musikertum die klassische Tanzform in neuem, reinem Sinne zu beleben, so tritt Jungs namenhaft auch aus Chorwerken bekannte Persönlichkeit aus seinen Werken und vom Atem des ausgesprochenen Musikertemperaments in wachsender Wirkung auf die Hörerschaft entgehen.

Auch neue Volksmusik belebte das etwa dreistündige Programm eine Kantate für eine Baritonstimme mit Orchester nach Grunhies. „Von der Erleuchtung der Welt“ und fünf Hiltelieder von Gustav Schwicker. Nicht die Kantate den Blick auf klassische Stilformen, so wagt es Schwicker, der Weismannsdorfer, der Gedankenwelt seines Dichters ein an Richard Strauss geformtes Tonbild zu geben. Und der Versuch alldit, natürlich soweit das Gefühlsmäßige, nach Naab ja der Sinn aller Musik, an die Stelle des Gedanklichen treten kann. Und das ist hier jenseit der Fall. Die Kantate sang der bereits im Bericht über die Graenerfeier erwähnte Bariton Hans Friedrich Meyer mit schöner Ausdruck und in der für hohe Stimmen geschriebenen Liebesfolge ließ Heinz Marbet seinen hellen, gepflegten Tenor geschmeidig erklingen.

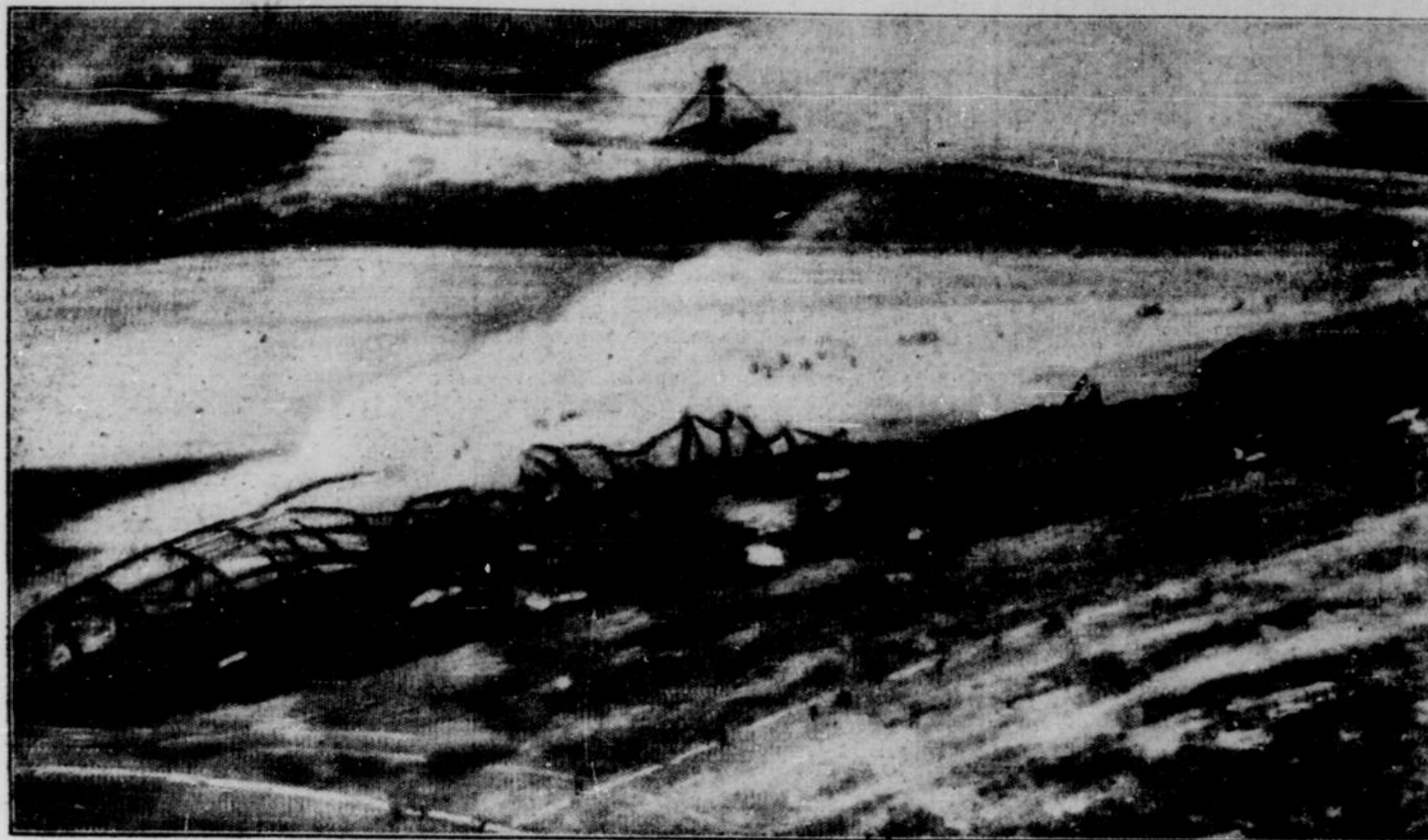
Ganz besondere Anerkennung gebührt wiederum dem Bergischen Landesorchester, das unter seinem trefflichen Führer Horst Tanu Marat ein gerundet Maß an künstlerischer Arbeit als Bahnbrecher geleistet hat.

Otto Klein.

Vierter Tag

Arbeitsstagung im Rittersaal

1938, Burg, 10. Mai. Die heutige Arbeitsstagung der Komponisten wurde durch den Vortrag eines Lieders, „Lieder des Meeres“, von Prof. A. Grimm eingeleitet. Leider konnte Herr Professor Graener die mit Spannung erwartete Ansprache an die Hiltersjugend nicht halten, da er leicht erkrankt war. Ueber Musik im Volkswort, sein sprach dann Gerhard Arieaer, der einen Redenschafterbericht über das Werk auf Schloß Burg gab. Das Werk auf Schloß Burg sei ein Dienst am Volke und darüber hinaus ein Dienst für Deutschland.



Heute beginnt in Lakehurst die Unterlufung der Unglücksurlache

Der Marineflughafen Lakehurst, wo sich das tragische Unglück des Luftschiffs „Hindenburg“ abgespielt, ist von den amerikanischen Marinebehörden durch die Außenwelt völlig abgeschlossen worden. Um die Untersuchung, die am heutigen Montag beginnt, in der gründlichen Weise durchführen zu können, wurden die Reste des Luftschiffes so liegen gelassen, wie sie nach den Rettungsarbeiten übrigblieben. Dieses Funkbild aus New York gibt einen Ueberblick über die Unglücksstätte. In der Mitte das Gestänge des verbrannten Zeppelins und im Hintergrund der Ankermast.

Associated-Press-M.

Zeppelin-Luftschiffe und ihre Schicksale

Angefaßt der Katastrophe von Lakehurst richten sich die Gedanken auf das Werk des Grafen Zeppelin und die von ihm und nach seinem Tod gebaute Schiffe. Nachfolgende Heberfährte enthält in kurzer Zusammenfassung die Bau-Daten und das Schicksal der verschiedenen Zeppelin-Luftschiffe.

1. Bis zum Krieg 1914

- 23 1 (Baujahr 1900). Im Jahre 1901 demontiert. — Material eingeschmolzen.
- 23 2 (1902). In der Nacht vom 17. auf 18. Januar 1906 bei Aufschlag durch einen Orkan zerstört. — Erste Bodenlandung der Zeppeline.
- 23 3 (1. 1906). Bekannt durch die Münchener Schreckfahrt 1. und 2. April 1909. 28. Juni 1909 Heberführung nach Belg. Als erstes Militär-Luftschiff 1912 umgebaut und 1913 abmontiert.
- 23 4 (1908). Erstes Passagier-Luftschiff, wurde am 5. August 1908 auf der Heimfahrt von Mainz durch Gewittersturm bei Eßlingen zerstört.
- 23 5 (3. 2. 1909). Wurde als zweites Militär-Luftschiff am 24. April 1910 bei Limburg durch Sturm zerstört.
- 23 6 (1909). Als erstes Luftschiff am 29. 8. 1909 unter Führung des Grafen Zeppelin über Berlin. Im Winter 1909/10 umgebaut und von der „Delag“ als Ersatz der im Teutoburger Wald gestrandeten „Deutschland“ als Passagier-Luftschiff übernommen. Am 14. 11. 1910 in der Halle des verbrannt.
- 23 7 (1. „Deutschland“, 1910). Am 28. Juli 1910 bei Sturm im Teutoburger Wald durch Sturm zerstört.
- 23 8 (1. „Erfolg Deutschland“, 1911). In Düsseldorf am 16. Mai vom Sturm an die Luftschiffhalle gedrückt und zerstört.
- 23 9 (Erfolg 3. 2. 1911). Als Militär-Luftschiff in Köln stationiert.
- 23 10 (1. „Schwaben“, 1911). Am 28. Juni 1912 in Düsseldorf verbrannt.
- 23 11 (1. „Victoria Luise“, 1911/12). Passagier-Luftschiff der „Delag“, abwechselnd in Baden-Doß und Frankfurt a. M. stationiert.
- 23 12 (3. 3. 1912). Wurde von der Seeresverwaltung übernommen und in Belg. stationiert.
- 23 13 (1. „Graf“, 1912). 30. Juli 1912 erste Heberführung von der „Delag“ als Passagier-Luftschiff übernommen. Abwechselnd in Hamburg und Potsdam stationiert.
- 23 14 (Marineluftschiff 1. 1. 1912). Am 9. September 1913 bei Seelauf auf hoher See dem Sturm zum Opfer gefallen und mit 12 Mann Besatzung untergegangen.
- 23 15 (1. „Erfolg 3. 1. 1913). Als Militär-Luftschiff am 19. März 1913 bei Karlsruhe durch Sturm zerstört.
- 23 16 (2. 4. 1913). Militär-Luftschiff. Machte am 8. April 1913 eine Testfahrt nach Lunenburg.
- 23 17 (1. „Zachien“, 1913). Als Passagier-Luftschiff der „Delag“ abwechselnd in Leipzig und Potsdam stationiert.
- 23 18 (2. 2. 1913). Als Marineluftschiff gebaut; am 17. Oktober 1913 über Johannisthal explodiert.
- 23 19 (2. 3. 1913). Als Militär-Luftschiff von der Seeresverwaltung übernommen.
- 23 20 (3. 5. 1913). Als Militär-Luftschiff von der Seeresverwaltung übernommen.
- 23 21 (3. 6. 1913). Als Militär-Luftschiff von der Seeresverwaltung übernommen.
- 23 22 (2. 7. 1914). Als Militär-Luftschiff von der Seeresverwaltung übernommen.
- 23 23 (3. 8. 1914). Als Militär-Luftschiff von der Seeresverwaltung übernommen.
- 23 24 (Erfolg 2. 1. 1914). Als Marineluftschiff gebaut.

23 25 (3. 9. 1914). Als Militär-Luftschiff für die Seeresverwaltung gebaut.

2. Während des Krieges 1914-1918

Mit dem 25. Zeppelin-Luftschiff, dem Militär-Luftschiff 25, vertagte Deutschland bei Beginn des Krieges über eine Flotte von 12 in Betrieb befindlichen Zeppelin-Luftschiffen. Davon waren drei Passagier-Luftschiffe im Besitz der „Delag“; die „Victoria Luise“, die „Graf“ und die „Zachien“, sowie acht Militär-Luftschiffe und ein Marineluftschiff. Die „Victoria Luise“ und die „Graf“ wurden außer Dienst gestellt.

Es wurden jedoch erbaut:

bis Ende 1914: 23 26 bis 23 39,
bis Ende 1915: — 23 40 bis 23 61 (2 59 wurde im Herbst 1917 von der Marineverwaltung nach Ostafrika geschickt, um den Truppen unter Vortom-Verbed Kriegsgerät und Vorräte zu bringen. Gelangte bis hinter Chartum, wurde dann auf Grund der Ratschmeldung, daß die ostafrikanischen Streitkräfte die Waffen gestrichelt hätten, funktentelegraphisch zurückgerufen. Er legte die Strecke von 6800 Kilometer in 95 Stunden zurück.

bis Ende 1916: 23 62 bis 23 103,
bis Ende 1917: 23 104 bis 23 112.

Am 29. 3. 1918 wurde als letztes Kriegsluftschiff der Marineverwaltung 23 113 übergeben.

Im ganzen wurden während des Krieges an die Marineverwaltung 66, an die Seeresverwaltung 35 Zeppeline abgeliefert. Die Schiffe wurden zum Teil aus dem Dienst gezogen, veräußert und kamen unter neuer Nummer wieder in den Dienst.

Anfolge des Waffenstillstandsvertrages wurden die noch im Bau befindlichen Luftschiffe auf der Werft zerstört. Ausgenommen wurde 23 72, der von besonderen Ausmaßen war, und zwei für Passagierfahrten konstruierte Schiffe.

3. Nach dem Kriege

Durch das Versailler Diktat mußten an den Feindbund abgeliefert werden an:

Japan: 23 75
Italien: 23 90, 23 106, 23 121, fertiggestellt am 20. 8. 1919 unter dem Namen „Bodenfer“, das den Namen „Esperia“ erhielt.
Frankreich: 23 83, 23 114, 23 120, erbaut 1919 unter dem Namen „Nordstern“, mit der ganzen Besatzung veräußert.
England: 23 109, 23 113.
Amerika: als Ersatz für einen 1919 in Nordholz zerstörten Marineluftschiff der 23 126 (23 3), der in Stündiger Fahrt vom 12. 10. 1924 die Strecke von Friedrichshafen über die Ären nach Lakehurst (N.Y.) zurücklegte und unter dem Namen „Los Angeles“ in den Dienst der amerikanischen Kriegsmarine gestellt wurde. Das Luftschiff liegt gegenwärtig in New York.

Aus Sammlungen des deutschen Volkes, veranlaßt durch die Werberstiftung Dr. C. C. C. C. C., wurde 23 127 von 1926 bis 1928 in Friedrichshafen erbaut und auf den Namen „Graf Zeppelin“ getauft. Nach einem Deutschlandflug am 2. und 3. 10., wobei er auch Berlin überflog (3. 10.), startete er am 11. 10. 1928 nach Amerika. Unter zeitweise besonders schwierigen Witterungsverhältnissen und nach Beschädigung der Stabilisierungsfläche, die während der Fahrt über den Ozean repariert wurde, legte er die Strecke von Friedrichshafen über Basel durch Südfrankreich, an der französischen Küste entlang über die Bermuda-Inseln, Washington, Philadelphia, New York in 110 Stunden zurück und landete am 15. Oktober, abends 11.30 Uhr mittlereuropäischer Zeit, auf dem Flughafen Lakehurst.

Unter den zahllosen Fahrten, die „Graf Zeppelin“ seither unternommen hat, verdient die Weltfahrt im August 1929 besonders hervorgehoben zu werden, auf der das Luftschiff insge-

samt 34200 Kilometer zurückgelegt hat. Die einzelnen Stationen waren folgende:

Friedrichshafen ab: 15. August, 4.35 Uhr; Tokio an: 19. August, 8.50 Uhr; Tokio ab: 23. August, 7.13 Uhr; Los Angeles an: 26. August, 14.16 Uhr; Los Angeles ab: 27. August, 9.16 Uhr; Lakehurst an: 29. August, 13.14 Uhr; Lakehurst ab: 1. September, 13.18 Uhr; Friedrichshafen an: 4. September, 8.48 Uhr. (Alle Uhrzeiten MEZ.)

Die Toten vom „Hindenburg“

Berlin, 8. Mai. (Dr. h. t.) Nach den am Samstagmittag der Deutschen Zeppelin-Neederei vorliegenden Meldungen hat die Katastrophe des Luftschiffes „Hindenburg“ folgende Menschenleben gefordert: von den Fahrgästen: Rudolf Anders, Birger Brind, Hermann Dohner, Irene Dohner, Kurtis Dolan, Edward Douglas, Fritz Erdmann, Moritz Freibach, Jones Pannes, Emma Pannes, Otto Reichold.

Von der Besatzung: Wilhelm Bahnholzer, Alfred Bernhard, Rudi Biallas, Wilhelm Dimler, Franz Eichelmann, Fritz Kachus, Albert Holderried, Ernst Huchel, Emilie Imhoff, Ludwig Korr, Ernst A. Lehmann, Robert Moser, Richard Müller, Alois Neisager, Willi Scheel, Ernst Schlapp, Joseph Schreitmüller, Max Schulze, Willi Sped, Erich Zochl, Alfred Stöckle, Ludwig Helber.

Ferner fand ein Angehöriger der amerikanischen Haltemannschaft in treuer Pflichterfüllung den Tod.

Luftschiff-Sonderkonto des RMV bei der Reichshauptkasse

Berlin, 8. Mai. (Dr. h. t.) Die beim Reichsluftfahrtministerium eingegangenen zahlreichen Spenden sind auf ein Luftschiff-Sonderkonto des Reichsluftfahrtministeriums bei der Reichshauptkasse überwiesen worden. Es wird gebeten, alle an anderen Stellen gesammelten oder eingegangenen Spenden ebenfalls dem genannten Konto zuzuführen.

Luftschiffbau in Friedrichshafen wird beschleunigt

So schwer der Schicksalsschlag des Zeppelin-Unglücks das deutsche Volk auch traf, so läßt sich Deutschland dadurch doch nicht kleinmütig machen. Wie der Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring in seinem Aufruf bekanntgab, wird die Fertigstellung des neuen Luftschiffes LZ 130 als Ersatz LZ „Hindenburg“ beschleunigt durchgeführt.

Diese Aufnahme zeigt ein Baubild des neuen Zeppelins in Friedrichshafen.

Scherl Bilderdienst M.

„Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen

Friedrichshafen, 8. Mai. (Dr. h. t.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Samstag bei strahlendem Sonnenschein kurz nach 15.30 Uhr von seiner Sudamerikafahrt nach Friedrichshafen zurückgekehrt.

Eine große Zuschauermenge, darunter die Festgäste von der Oberbürgermeisters-Feier, hatte sich am Beritacelände eingefunden, um der Landung beizuwohnen. Maltesisch von das Luftschiff über der zum Gedenken „Hindenburg“ reich beflaggten Stadt eine Schleiße. Kurz vor 17 Uhr schied die „Graf Zeppelin“ zur Landung an, die sich auf voll 150000 Frauen und Kinder der Besatzungsmitglieder eilen zum Schiff, um die Zurückgekehrten voll Freude zu begrüßen. Das Einbringen des Luftschiffes in die auf Bahnhofs beflaggte Halle ging ohne Zwischenfall vonstatten.

Luftschiffdienst „Graf Zeppelin“ zunächst eingestellt

Berlin, 9. Mai. (Dr. h. t.) Der Luftschiffdienst mit Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird zunächst eingestellt, bis der Herr Reichsminister der Luftfahrt nach Berlin aus den genauen Untersuchungsberichten der Katastrophe von Lakehurst die weitere Entscheidung getroffen hat.

Die Arbeiter der Zeppelin-Neederei haben an den Führer und Reichsführer folgendes Telegramm gerichtet:

„Unsere Herzen gehören dem Führer. Seine Anteilnahme und sein Gedenken in Wort und Tat verpflichten uns aufs neue, ihm und dem nationalsozialistischen Deutschland unter Ein- und all unserer Kräfte zu dienen. Heil unserem Führer! Die Arbeitskameraden der Deutschen Zeppelin-Neederei.“

Jedem ein Gesundheitspaß

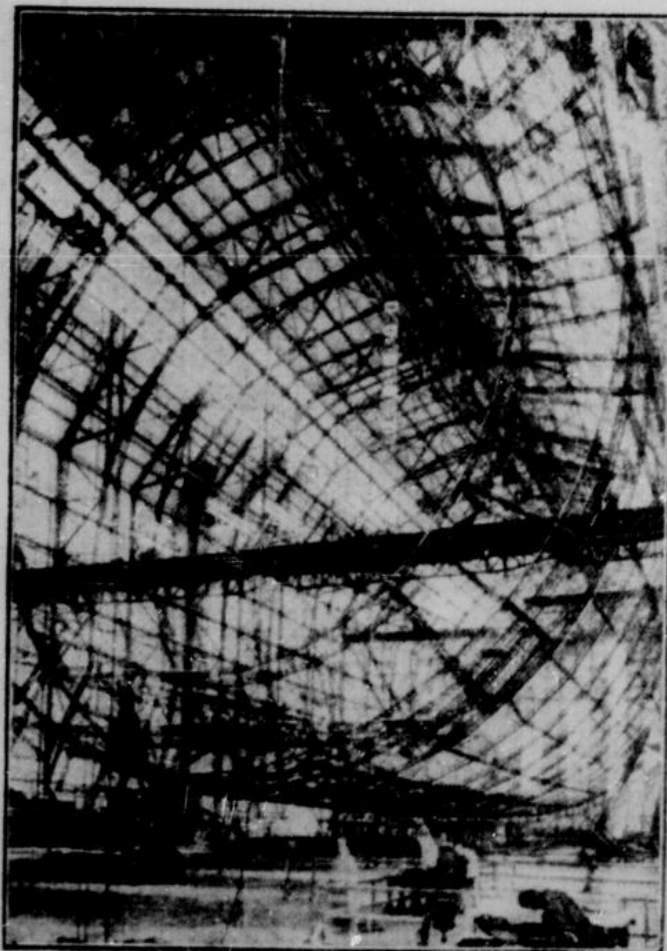
Dr. von Kündig die Gesundheitsführung an

Kassel, 9. Mai. (Dr. h. t.) Um den kasseler Menschen im Rahmen der Volksgemeinschaft und besonders auch im Rahmen seiner Betriebsgemeinschaft vor vorzeitiger Leistungs- und Gesundheitsabnahme zu bewahren und die Leistungsfähigkeit des Kasseler Menschen mindestens bis zum 55. bis 60. Lebensjahre zu erhalten, hat Reichsorganisationsleiter Dr. von Kündig die Ausföhrung seiner seit zwei Jahren propagierten Zielbildes-idee angeordnet, daß in den vier Gaue Kassel, Kassel, Kassel und Kassel verläufige Betriebsuntersuchungen durchgeführt werden sollen. Aus den dabei gemachten Erfahrungen soll die Untersuchung aller deutschen Volksgenossen gehalten werden. Die Aufgabe dieser neuen Gesundheitsführung erfordert die Umstellung des Arztes von der heilenden auf die gesundheitsfördernde Tätigkeit.

Jeder kasseler Volksgenosse wird einen Gesundheitspaß erhalten

Auf einer großen Kundgebung in der Stadthalle sprachen am Samstagabend Reichsorganisationsleiter Dr. von Kündig und Reichsärztsführer Dr. Wagner über die von Dr. von Kündig propagierte Idee. Dr. Wagner führte u. a. aus: Wenn man den Gesundheitszustand der kasseler deutschen Bevölkerung untersucht, kommt man zu der katastrophalen Feststellung, daß etwa 35 Prozent der Kasseler im Alter unter 65 Jahren haben. Wir wollen im Gegensatz zu früher den deutschen Menschen nicht erst im Krankenhaus betreuen, sondern schon vorher durch vorbeugende Maßnahmen etwaige Krankheitserscheinungen rechtzeitig beheben.

Dann nahm Dr. von Kündig das Wort. Ich glaube, so sagte er, daß wir hier am Beginn eines Werkes stehen, dessen Ausmaße und dessen Wirksamkeit wir heute noch gar nicht absehen. Bisher schuf man Sozialversicherungen, baute Krankenhäuser und Krippenheime auf; den Menschen vorher zu betreuen. Das werden wir tun. Die Vorarbeiten sind getan. Dr. von Kündig: Wir müssen dieses Werk beginnen, damit Deutschland ewig werde.



Bezeichnendes aus der neuen sowjetrussischen Felddienstordnung

von das sein, dann die Mutter und zuletzt den
aler.

Wirtschaft · Handel · Industrie

Nr. 108 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Montag, 10. Mai

Berliner Börse

Aktien und Renten bei stillem Geschäft uneinheitlich

Berlin, 10. Mai 1937. Da die Auftragserteilung von Seiten der Bankenkundschaft viel zu wünschen übrig ließ und der berufsmäßige Börsenhandel sozusagen „unter sich“ war, konnten sich zu Beginn der Woche keine größeren Umsätze entwickeln. Die Kursgestaltung blieb vielfach von Zufallsaufträgen abhängig, das Gesamtbild zeigt keinen einheitlichen Grundton. Bemerkenswert und kennzeichnend war die Tatsache, daß sich in einigen Nebenwerten stärker beachtete Sonderbewegungen entwickeln konnten. Das galt namentlich für die am Markt der unnotierten Werte gehandelten Karstadt, die um 2 Proz. auf 107,50 ansetzte. Auffällig war die Schwächung einiger Montanwerte, so von Hoesch (minus 0,75), Vereinigte Stahlwerke (minus 0,62) und Rheinstahl (minus 0,50 Proz.). Ein besonderer Grund war dabei nicht zu erkennen. Braunkohlenwerte blieben mangels Umsatzes meist gestrichen. Gut erhöht waren Kaliwerte.

Am Rentenmarkt befestigte sich die Umschuldungsanleihe um 0,12 Proz. auf 94,00, Reichsanleihe notierten unverändert 125,50, mittlere und späte Reichsschuldensforderungen bröckelten um 0,12 Prozent ab.

Am Geldmarkt nannte man unveränderte Blankotagesgeldsätze von 2,75 bis 3 Prozent. Von Valuten errechnete sich das Pfund mit 123,025, der Dollar mit 2,492, der Frank mit 11,18,50.

Im Verlauf waren an den Aktienmärkten nur unbedeutende Kursschwankungen zu beobachten.

Der Privatschuldensmarkt hielt sich bei 2,87 Prozent. Schuldverschreibung, Gemeindeforschuldung, 93,62—94,37.

Reichsschuldensforderungen vom 10. Mai 1937

Fällig 1937	Fällig 1945	Fällig 1946	Fällig 1947	Fällig 1948	Fällig 1949
1937	1945	1946	1947	1948	1949
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Steuerschuldenscheine vom 10. Mai 1937

Gruppe I (amtlich)	Gruppe II (amtlich)	Gruppe III (amtlich)	Gruppe IV (amtlich)	Gruppe V (amtlich)	Gruppe VI (amtlich)
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Ehemalige Termin- und variable Werte vom 10. Mai 1937

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Unnotierte Werte (Netto-Abrechnungskurs) an der Berliner Börse vom 10. Mai 1937

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Devisen

London	Paris	New York	Brüssel	Amsterdam	Frankfurt
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Reichsbankdiskont 4 Prozent

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Einheitskurse

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Warenmärkte

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Amtl. Londoner Metallbörse vom 10. Mai 1937

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Bremer Baumwollbörse vom 10. Mai 1937

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Liverpooler Notierungen für Sakellandris U. Upper vom 10. Mai 1937

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Berliner Börse vom 10. Mai 1937

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Liverpooler Baumwollbörse (American Universal Standard, Middl. in pence per lb) vom 10. Mai 1937

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Neuer Yorker Baumwollbörse vom 10. Mai 1937

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Berliner Getreidegroßmarkt vom 10. Mai 1937

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Hamburger Kaffeetermbörse vom 10. Mai 1937

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Preisveränderungen für englische Kunstseidengarne

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

„Kronprinz“ AG. für Metallindustrie, Solingen-Ohligs

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Reichsbank-Ausweis für die erste Maiwoche

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Düsseldorfer, 10. Mai. Die Unternehmungskunst

Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank	Reichsbank
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Fortlaufende Notierungen

leibt weiter für klein bei freundlicher Grundstimmung. Die Kursentwicklung war nicht ganz einheitlich, doch hielten sich die Schwankungen nach beiden Seiten in ziemlich engen Grenzen. Auch der Verlauf brachte keine wesentlichen Änderungen und die Börse schloß leidend gehalten.

Prächtig kämpfender deutscher Nachwuchs

erreicht vor 30 000 Zuschauern in Wuppertal gegen Manchester City Unentschieden 1:1 (0:0)

Ein wahres Volksfest

Schon seit Jahren bemühte sich Wuppertal darum, auch einmal so ein Volksfest des Fußballs in seinen Mauern feiern zu können. Seit Jahren... oftmals vergebens, obwohl gerade hier ein fußballfreundiger Menschenhaufen lebt, obwohl nicht nur eine Großstadt mit mehr als 400 000 Einwohnern, sondern auch ein sportbegeistertes, dicht bevölkertes Hinterland für einen Zuschaueransturm garantiert, der jedem Ereignis würdig sein kann. Nach verschiedenen ziemlich bedeutungslosen Gaumannschafts-Spielen kam endlich der große Schlag: Englands Meistermannschaft Manchester City gegen eine Deutsche Auswahl.

Trotz aller Bedenken, die nicht unbegründet waren, kamen aus Wuppertal, aus dem Bergischen, aus dem Niederbergischen, aus dem ganzen Gau Niederrhein und nicht zuletzt aus dem Gau Westfalen rund 30 000 Zuschauer, die zwar die erweiterten Ränge nicht bis auf den letzten Platz füllten, aber immerhin einen so herrlichen Anblick für dieses Spiel lieferten, daß in der Tat von einem Volksfest gesprochen werden konnte.

90 Minuten prachtvolles Spiel

Die Mannschaften marschierten auf, in blauen Jacken und weißen Hosen die Engländer, in weißen Hosen und schwarzen Hosen die deutsche Auswahl und beide in der Befolgung, wie sie angeordnet war, auf:

Manchester City:		Swift	
Dale	Barlas	Perival	Marshall
Toseland	Gerdy	Tilson	Doherty
Gärtner	Hohmann	Berndt	Hohwedder
Bergmann	Köhne	Männer	Welsch
Saringer		Jürissen	

Deutsche Auswahl:
Schiedsrichter ist Vitzke (Berlin).
Aufpfiff — und nun beginnt ein prachtvolles Spiel. Blitzschnell windet sich der deutsche Sturm durch, wuchtig legen die stämmigen britischen Verteidiger dazwischen, schlagen das Leder weit nach vorne, schon jagt der kleine weiblindende Linksaußen Brook an der Linie entlang, flucht — mit Kopfstoß gibt Saringer dem Ball die Gegenrichtung, Hohwedder übernimmt, legt an Hohmann vor, in kurzem Paßspiel schickt der jetzt den Mittelstürmer Berndt los, ein prächtiger Treßschuß geht torwärts und streicht nur um Zentimeter über die äußerste Tordecke.

Es ist eine feine Leistung gewesen, daß die Kameraden Berndt glückwunschend die Hand drücken und das Publikum ist verblüfft: Die kleinen sich ja gar nicht ins Bodschorn jagen lassen zu wollen, diese deutschen Spieler, von denen man in dieser Zusammensetzung so herzlich wenig gehalten hat?

Ja, wenn diese deutsche Auswahl so o o spielt, dann ist das etwas anderes. Dann läßt man den wohlbehaltenen Treßschuß jagen und stellt sich hinter die deutsche Elf. Bravo Jüngens!

Kurzum, man merkt, die Zuschauer werden warm, geben mit, freuen sich an den unerwarteten Leistungen ihrer deutschen Elf. Und da sie wissen, daß jede Mannschafft nur so gut spielt, wie es der Gegner gestattet, empfinden sie spontan, daß diese mit vielen neuen und nahezu unbekannten Leuten durchgeführte Elf sich großartig schlägt. Denn der Gegner, Englands Stammeister Manchester City, gestattete ihr durchaus nicht ohne weiteres, gut auszuweichen. Es ist händische Arbeit und Bewegung rundum. Und die elf Deutschen da unten auf dem grünen Rasen haben die Rufen geschlossen hinter sich, sie spüren das.

Torlose erste Halbzeit

Es ist wie in Duisburg — viele schöne Gelegenheiten, aber kein zahlbares Ergebnis, als die Pause da ist, wundert man sich ein wenig. Es steht 0:0, und wenn das auch ein schöner Erfolg für diese vermeintlich so schwache deutsche Elf ist, so hätte man doch haben wie drüben die Möglichkeit gehabt, dieses oder jenes „Ding“ zu fabrizieren.

Wie leicht konnte es ein Tor werden, als Malecki ganz frei durchkam und, angegriffen von Berndt, Bewacher Marshall, nur an den nun völlig frei mitten vor dem Tor stehenden Berliner abzuspielen brauchte, aber im Ueberreifer selber schloß — wie leicht hätte es einen Treffer geben können, als Doherty aus kurzer Entfernung unheimlich scharf losmalte und der Ball von der Querlatte wieder ins Feld sprang, — nach Tor sah es aus, als Hohmann vor dem Gehäuse erlitten und sein Treßschuß haarsträubend über die Latte streifte, nach Tor noch es verdächtig, als Brook aus 3 Meter Entfernung koppte, aber zum Glück Jürissen richtig stand und den Ball mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit und Ruhe fing.

Zwei Treffer in zwei Minuten

54 Minuten lang kein Tor — dann in zwei Minuten zwei Tore — und wieder 34



Photo: Kurt Sorani.

Minuten lang kein Tor, das ist treffermäßig der Verlauf des Kampfes. Man spielt gerade neun Minuten in der zweiten Halbzeit, die Deutschen haben trotz des Schwächerwerdens von Berndt die Mehrzahl der Gelegenheiten herausgearbeitet, da passiert etwas, Toseland, der schnelle Rechtsaußen der Engländer ist durch, hat den Ball hoch zur Mitte zu Tilson, da stürzt sich Jürissen aus dem Tor, springt hoch, aber Tilson drängt ihn ab, der Torwart fällt — und Tilson kann in aller Seelentruhe, völlig unbehindert, das Leder aus kürzester Entfernung ins leere Netz schießen. Manchester City führt 1:0.

Es ist Bed, aber da kann man nichts machen. Immerhin ist es keine Schande gegen diese Mannschafft und wer weiß?

Man spielt also neu an, sofort stößt die deutsche rechte Seite vor, Malecki ist frei, gibt zur Mitte, Hohmann nimmt den Ball mit der Brust, ist torwärts frei und will losstür-

men, da packt ihn Dale von hinten mit den Händen, reißt ihn um. Pfiff!

Stralschloß für Deutschland

Aus 18 Meter, genau auf der Mitte. Man zitiert den Sigi Haringer herbei, das Urteil zu vollziehen. Aber die Briten bauen eine Abwehrmauer auf, nicht ganz dicht, denn sie wollen für alle Fälle ihrem Swift nicht jede Sicht rauben. Haringer schießt wuchtig, flach. Wie ein Blitzstrahl jagt der Ball durch eine Lücke in der Mauer und ins Netz, ehe Swift auch nur eine einzige Bewegung machen kann.

Grenzenloser Jubel tobt über den grünen Rasen und beweist, wie stark sich jetzt längst die Zuschauer mit „Ihrer“ Mannschafft verwaichen fühlen, es steht 1:1 und man hat noch 35 Minuten zu spielen.

Aber so f. h. auch Doherty heruntobt, Brook

Schalke mit 12:0 zum Gruppensieg

Nur der Sieger der Gruppe III steht noch aus — Stuttgart oder Worms?

Man darf heute schon sagen, daß in Schalke 04 ein weiterer Teilnehmer an der deutschen Vorklaskrunde fehlt. Die Mannschafft hat mit 2:3 ein so gutes Torverhältnis, daß auch eine Niederlage in Bremen nichts mehr an dem Ausgang ändern kann. In der Gruppe III fällt die Entscheidung erst am letzten Spieltag: 23. Mai. Der VfL Stuttgart liegt bei gleicher Torzahl um ein Tor besser als Borussia Worms. Die Mannschafft hat in Kassel zweifelslos die leichtere Aufgabe als die Wormier, die nach Tessen müssen. Fortuna erzielte gegen den 1. FC Nürnberg ein 0:0, das bei widrigen Verhältnissen zustande kam und trotz seiner mangelnden Bedeutung eine angenehme Enttäuschung bereitet.

Volles Dutzend in Schalke

Die Stolper werden 12:0 überfahren
VfL, Bochum, 9. Mai. (Drahtb.) Schalke 04 stellte mit einem 12:0 (8:0) gegen Borussia Stolp

keine Gruppenführung mehr und hat jetzt vor einer Niederlage in Bremen nichts mehr zu befürchten. In Weitalen nahm man das Spiel nicht allzu ernst und nur 8000 Zuschauer hatten sich in Bochum eingefunden. Sie sind auf ihre



Jürissen ganz groß bei der Abwehr eines Eckballs

Der englische Halbstürmer Doherty ist vergebens gesprungen. Jürissens Fäuste reichten höher. Wieder ist eine jener gefährlichen, weich hereingegebenen Eckbälle des Linksaußen Brook unschädlich gemacht.

Photo: Lucas.

Die Das

Beim Rennen um den Großen Motorradpreis von Ungarn siegte in der Halbliterklasse der BMW-Fahrer Karl Gall mit einem Stundenmittel von 100,5 Kilometer und erreichte damit Tagesbestzeit. Auch BMW kam durch Winkler und Rahmann zu bemerkenswerten Siegen.

Beim Pariser Reitturnier errang Deutschland wieder einige große Siege. Am Samstag wurde der Mannschaftspreis gewonnen, und am Sonntag wurde Rittmeister Gasse Sieger im Großen Preis von Paris.

Einen phantastischen Weltrekord stellten in Kalifornien die Amerikaner Sefson und Meadows gleichzeitig im Stabhochsprung auf. Sie erreichten bei der gleichen Verankerung 4,8 Meter Höhe. Meadows wurde 1936 in Berlin Olympiasieger.

Die erste Deutsche Vereinsmeisterchaft im Gerätturnen wurde am Sonntag in München zwischen den vier besten Mannschaften des Reiches entschieden. Sieger blieb München 1860 vor Teuma, Kreuznach und Berlin. Bester Einzelturner war Konrad Frey (Kreuznach).

Wuppertaler Erfolge gab es bei der Gaugruppen-Kurzstreckenregatta der Kanuten auf dem Erftkanal. Der Wuppertaler Kanaklub siegte im Mannschaftsanalier, im Einzelanulier der Männer durch Venold und bei der Jugend im Einzel- und Zweieranulier. W. Kneimrte Berge stellte mit Gasse Müller die Sieger im Zweieranulier der Männer und blieb außerdem im Einzelanulier Rennen der jüngsten Jugendklasse erfolgreich.

sich stärker als zuvor in Szene setzt, die Läufer nach vorne drücken, es gelingt den Engländern nichts mehr. Und so gut geht auch der deutsche rechte Flügel ins Spiel kommt und so schön wie manche Gelegenheiten aussieht, auch den Deutschen winkt der erste große Erfolg.

Man ist auch so zufrieden, denn das 1:1 ist Erfolg genug, wichtiger aber als das Ergebnis ist das schöne, offene Spiel und noch wichtiger vielleicht die Erkenntnis, daß wir wirklich noch Talente haben, die man nur einmal an größere Aufgaben heranzulassen braucht, um sie zu entdecken.

Mayer schießt vier Tore

Berder — Gertha VEG, 5:2 (2:1)

VG, Braunschweig, 9. Mai. (Drahtb.) Es gab einen neuen Sieg von Berder Bremen und man möchte es fast als ein Fest bezeichnen, daß der Niederlagen-Reißer angerechnet mit Schalke eine Gruppe erwirkt hat. Erfolgreichster Mann war der Mittelstürmer Mayer, der vier Tore schloß. Schloß erzielte bei 1:0 den Treffer für Gertha VEG. Gegen Schluß mußte er dann den Platz verlassen. Dahn gelang bei 5:1 der zweite Treffer. Wittenbecker hatte das fünfte Tor für Bremen geschossen.

Stuttgart „holt auf“

1:0 gegen Worms

VG, Frankfurt, 9. Mai. (Drahtb.) Zu einem wertvollen 1:0 kam der VfL Stuttgart gegen Borussia Worms und man kann sagen, daß die Niederlage gegen Tessen den Reiter von Würtemberg auslagelagend der Chance beraubt hat, erneut in die Vorklaskrunde zu kommen. Das Torverhältnis wird also entscheidend mitsprechen. 20 000 Zuschauer sahen im Frankfurter Stadion Borussia Worms ohne Rath und Bulam. Außerdem fehlte der geliebte Goels.

Schon kurz nach Beginn der zweiten Hälfte fiel der entscheidende Treffer. Proelrod legte einer Teilmorlane nach, war schneller als der herauslaufende Ebert am Ball und lenkte ihn leicht ins Tor. Ebert begann dann einen großen Reagelverstoß und verlor die Schärfe, der vom Feld getragen wurde. Aber mit zehn Leuten verstand es Stuttgart, die Schärfe wieder zu halten. Später kam dann Schärer wieder, wirkte aber nur als Statist.

Dessau 05 erfolgreich

4:2 gegen Kassel

VG, Halle, 9. Mai. (Drahtb.) Dessau 05 macht sich noch Hoffnungen auf den Gruppensieg, einmal eine Niederholuna des ersten gegen Kassel

Stritius.

Gräfrath hat's geschafft

Nicht der bergische Vertreter, sondern Eintracht Düsseldorf muß aus der Bezirksklasse absteigen

Die Solinger Vereinigten haben es also doch noch geschafft. Im eigenen Lager hielt man es vor sechs bis acht Wochen noch für vollkommen unwahrscheinlich, daß die Mannschaft in diesem Jahre die Bezirksklasse behaupten würde. Es ist aber dennoch gelungen. Die Gräfrather Jungens haben in den noch ausstehenden Spielen alles her, was in ihnen steckt. Bis zur letzten Minute wurde seit der etwas unglücklichen Niederlage gegen Langenberg auf eigenem Platz gekämpft. Selbst der gefährlichste Gegner, Eintracht Düsseldorf, der nunmehr an Stelle der Gräfrather absteigen muß, wurde bezwungen. Alles das genügt aber nicht. Der letzte Kampf in Leverkusen mußte gewonnen werden, da das Torverhältnis gegen Eintracht nicht ausreichte. Und er wurde gewonnen!

1. VfR. Olfen	24	19	2	3	87:33	40-8
2. VfR. Stoppenberg	24	18	3	3	52:25	39-9
3. Eintr. Wuppertal	24	17	4	3	72:22	38-10
4. VfR. Wonsdorf	24	16	2	6	71:28	34-14
5. TuS. Helene Offen	24	10	5	9	60:61	25-23
6. Eintracht 99	24	10	2	12	44:39	22-26
7. Bader Leverkusen	23	10	1	12	40:42	21-25
8. VfR. Langenberg	23	9	3	11	41:56	21-25
9. VfR. Lüttringhausen	23	9	1	13	42:60	19-29
10. VfR. Sol-Gräfrath	24	7	4	13	31:44	18-30
11. Eintracht Düsseldorf	24	8	1	15	47:63	17-31
12. Germ. Wuppertal	24	4	5	15	39:71	13-35
13. VfR. Oberkassel	24	1	1	22	17:95	3-45

Mit Feuereifer

Lager Leverkusen 1-1. VfR. Solingen-Gräfrath 1-2 (1:1). Die Gräfrather, die von mehreren Hundert Freunden begleitet wurden, gingen am Himmelfahrtstag mit einem Feuereifer aus Wert, der fabelhaft kaum zu überbieten war.

Die Mannschaft des Siegers wurde zum Schluss gefeiert und begeistert vom Platz getragen. Die verdienten in der Tat allein ihrer beispiellosen Ausdauer wegen ein Gesamtlob. Jeder kämpfte bis - wie der Volksmund sagt - zum Umfallen. Die wiederum mit verschiedenen jugendlichen Spielern antretenden Leverkusener erreichten diesen Erfolg nicht ganz, ließen wiederholt jedoch ihr Können erkennen.

Unverdiente Niederlage

Düsseldorf 99 - VfR. Lüttringhausen 3:2 (2:1). Im letzten Meisterschaftsspiel mußte der VfR. Lüttringhausen eine unbedeutende Niederlage hinnehmen. Obwohl er mit zwei Ersatzleuten (Mittelfeld und linker Verteidiger) den Kampf aufnahm, hatte er jederzeit das Spiel in der Hand, und zwar deshalb, weil die gesamte Mannschaft außerst schnell war und immer eher in den Besitz des Balles kam. Leider verfiel der Sturm zuviel. Er zeigte nicht immer das gewohnte Zusammenwirken und so hatte die Laufreihe der Düsseldorf 99 es nicht allzu schwer, die Angriffe zu unterbinden.

Nicht planmäßig genug

EC. Cronenberg 02 - VfR. 04 Düsseldorf 1:2 (1:1). In den neunzig Minuten Spielzeit sah man dieses Mal im Cronenberger Sturm keine planmäßigen zusammenhängenden Kombinationen; alles wirkte abgehackt, ohne belebende Einfälle, daß man wirklich die schwache Stimmung der Cronenberger Anhänger wahrnehmen konnte. Der Düsseldorf 04 Ballspielverein 04 hatte mit Ausnahme des Mittelfelds Lindner, für den Müller spielte, keine vollständige Mannschaft zur Stelle. Die gesamten Deckungsleute rufen voll auf ihre Pflicht; besonders gefiel der Torwart Ries.

Kurz vor Schluß

2. Kreisklasse Wuppertal

Die Meisterschaft dieser Klasse steht nun auch endlich kurz vor dem Abschluß. Victoria 05 und Nachbrenn sind mit ihren Spielen bereits fertig. Die Ergebnisse von gestern waren:

Viktoriaverein — VSt. Cronenberg 7:1 (2:1)						
Vahn Wuppertal — VSt. Nachbrenn 5:1 (3:0)						
Viktoria 05 — Reichsb. VSt. (Wst. Sp.) 2:1 (2:0)						
VSt. Wuppertal — VSt. Wuppertal ausgefallen.						
1. Viktoriaverein	25	21	3	1	94:24	45-4
2. VSt. Dahnberg	25	18	4	3	69:31	40-10
3. Vahn Wuppertal	25	18	3	4	93:32	39-11
4. Viktoria 05	26	18	1	7	57:38	37-15
5. Vahn Wuppertal	25	16	1	8	74:32	33-17
6. VSt. Wuppertal	25	13	2	10	59:38	28-22
7. Union Wuppertal	25	11	6	7	59:44	28-22
8. VSt. Wuppertal	25	11	3	9	68:42	25-21
9. Teutonia Werm	24	6	4	15	50:82	16-34
10. VfBfD. Döberg	24	6	2	16	31:65	14-34
11. VStG. Arieien	24	5	3	16	36:72	13-35
12. VStG. Cronenberg	25	4	5	15	44:91	13-37
13. VStG. Nachbrenn	26	5	2	19	38:73	12-40
14. Reichsbahn VSt.	24	2	1	21	26:110	5-43

Freundschaftsspiele

EC. Wuppertal - Mülheimer SV 3:2 (3:2). Die erste Hälfte des Spiels entwickelte sich so, daß man einen "Spaziergang" der Wuppertaler glauben möchte, obwohl die Mülheimer zwei Tore schossen und auch im Feld einige hübsche Kombinationen vorführten. Ein wesentlich anderes Gesicht bot sich im zweiten Umzuge. Der Sturm der Wuppertaler, der im ersten Abschnitt trotz ungewohnter Aufstellung (Mittelfeld und Gogoll fehlten) insgesamt zufriedenstellend spielte, verlor nach dem Wechsel immer mehr den Faden. Mit der augenblicklich schlechten Verfassung der Verteidiger paarte sich ein ebenfalls schwaches Stürmerpiel, so daß man nicht gerade einen erhebenden Eindruck von dem Wuppertaler Gauligisten mit nach Hause nahm.

Blau-Gelb Wuppertal - Ordensburg Vogelsang 7:1 (6:0).

Das Spiel diente einem guten Zweck. Die Hälfte der Reineinnahme wurde dem Hilfsverein "Mutter und Kind" überwiesen. Der Besuch war auch ganz ansehnend. Schade nur, daß man vom Spielverlauf nicht das selbe sagen kann. Es handelt sich bei den Vertretern der Ordensburg um eine Altherrenmannschaft, in der nur einige Leute, etwa drei oder vier, in ihren Leistungen den Anforderungen einer dreiklassigen Mannschaft ge-

nügen würden. Der Stürmer allerdings verriet gute Anlagen, und ohne ihn wäre, trotz offensichtlicher Bemühungen der Barmer Stürmer, nicht allzu viel Tore zu schießen, die Niederlage verheißend geworden. Wir können uns aus dem Grunde auch eine Kritik schenken.

Germ. Kühlenhahn - VfR. Wuppertal 2:2 (1:0). Zwei gleichwertige Mannschaften standen sich in diesem Treffen gegenüber. Die Kühlenhanner, die das Spiel zuerst etwas leicht nahmen, hatten wohl nicht damit gerechnet, daß die schwach anfangenden Wuppertaler ihnen noch gefährlich werden konnten. Als die junge Wuppertaler Elf in der zweiten Hälfte ganz aus sich herausging und 2:1 führte, hatte es für den Gastgeber leicht scheitern können, denn sein Sturm fand das Tor nicht. Erst ein Elfmeter brachte den verdienten Ausgleich.

EC. Cronenberg - Germania Wuppertal 3:2 (0:1). Der Crispal im Westen Wuppertals, der einen rein freundschaftlichen Charakter trug, hatte trotz des Sommerwetters und des zu gleicher Zeit im Stadion stattfindenden Spieles eine beachtliche Besucherzahl aufzuweisen, die einen ziemlich spannenden Kampf erlebte, aus dem schließlich der alte Sportklub als glücklicher Sieger hervorging.

Die zu diesem Kampf aufgeboteenen jungen Germanen eiferten sehr tüchtig mit und ihr nur dem Sommerer Eindrücke entgegen.

Altenania Wuppertal - VfR. Hilden 10:1 (4:0). Nicht nur spielerisch, sondern auch in anderer Beziehung hinterließen die Hildener auf der Waldkampfbahn einen wenig guten Eindruck. Wenn es auch langsam in den Sommer hineingeht, so muß man doch erwarten, daß der Gastverein pünktlich zur Stelle ist. Unpünktlich und dann noch auf Stottern kamen die Hildener an. Erst mit beinahe dreiviertelstündiger Verspätung konnte das Spiel begonnen werden. Und dann war das Spiel eine so einseitige Angelegenheit, die nicht damit entschuldigt werden kann, daß die Hildener nur zehn Mann auf dem Felde hatten.

EC. Wuppertal - TuS Wuppertal 7:2 (2:2). Trotz des eindeutigen Ergebnisses wurde der Oberbarmer Kräftevergleich zu einer erbitterten Auseinandersetzung, bei der die Grenze zwischen erlaubter Härte und Unfairness nicht immer klar gewahrt blieb. Sportklub erschien mit verjungtem Sturm. Man kann jetzt schon sagen, daß

Wasserball-Ausbeute wenig erhebelnd

EC. Hannover, 9. Mai. (Eig. Drahtber.). Die große Meisterschaft über den Stand des deutschen Wasserballspiels, die als Reichsturnier der fünf besten deutschen Gebietsmannschaften durchgeführt wurde, hat nicht den Erfolg gehabt, der wünschenswert gewesen wäre, um ein klares Bild zu erhalten.

Daß die westdeutsche Mannschaft auf ihren Mittelstürmer Schneider verzichtete, mußte, der sich den Taumen abgedrückt hatte, war schon ein großer Nachteil, als schlimmer aber stellte sich heraus, daß jeder der vier Gegner seinen besonderen Ehrgeiz daran setzte, gegen die Westdeutschen, die allgemein und nicht zu Unrecht als die großen Favoriten dieses Turniers galten, besonders gut abzuscheiden und sie an der Entwicklung ihres Spielstils zu hindern. So ergab sich die Tatsache, daß der Westen, der sich nach und nach den Scheid abzuheben ließ, sein fliegendes Spiel aufgab und in genau dieselben Fehler verfiel, die wir oben bereits aufgeführt haben. Das brachte gegen Niederachsen, Süddeutschland und Mitte knappe Niederlagen ein, und nur Brandenburg mit einer völlig neuen, ganz jungen Mannschaft, wurde 5:2 besiegt.

Das Turnier, das im Gesamtergebnis Niederachsen und Mitte vor Süddeutschland, Westdeutschland und Brandenburg sah, brachte folgende Ergebnisse:

West - Niederachsen	3:4
West - Brandenburg	5:2
West - Süd	2:4
West - Mitte	3:4
Niederachsen - Mitte	6:6
Niederachsen - Süd	8:2
Niederachsen - Brandenburg	10:2
Mitte - Süd	6:1
Mitte - Brandenburg	5:2
Süd - Brandenburg	3:2

Tennisjugend am bestem Wege

Das Frühjahrsturnier am Teichturn nach nicht beendet.

Es war in diesem Jahre vorzuziehen, daß das Tennisturnier zum Teichturn-Turnier hinter dem des Vorjahres zurückbleiben würde, weil das Wetter den meisten Spielern die Gelegenheit zur Vorbereitung genommen hatte. Spieler von gutem Ruf allerdings hatten ihre Rennungen doch abgegeben, und bei manchem von ihnen war festzustellen, daß sie sich im Laufe des Turniers erst richtig eingelebt hatten.

Im Endspiel des Männer-Einzels, Klasse A, standen sich dann Gulz und Bruner gegenüber. Drei Gewinnzüge mußten gespielt werden. Nach vier Zügen steckte Gulz knapp, wobei vor allem der vierte Zug sehr unglücklich war, und hat damit erstmalig den von Panomag gestifteten Wanderpokal gewonnen. Auch im Gemischten Doppel finden wir Helmut Gulz in der Endrunde. Mit Fraulein Soethe muß noch gegen Frau Rosenbaum-Krenzel gespielt werden. Im Frauen-Einzel, Klasse A, stehen mit Frau Rosenbaum und Frau Brenne die Endspielteilnehmerinnen fest.

Frau Rosenbaum wird sich den Sieg wohl kaum nehmen lassen. Auch im Frauen-Doppel steht Frau Rosenbaum mit Frau Brenne im Endspiel. Ihre Gegnerinnen sind Fraulein Soethe und Fraulein Geiger. Die Klasse B hat wiederum den Vortritt der Ju-

die jungen Kräfte auf Mitte und rechter Seite eine Verhärtung bedeuten. Tura spielte stark defensiv, die Linienreihe blieb meist hinten, beschränkte sich auf Berührungsspiel und vernachlässigte den Aufbau. Dadurch fehlte dem Sturm die notwendige Unterstützung.

EC. Hannover - VfR. Dahl 5:0 (1:0).

Zu diesem Freundschaftsspiel trat der VfR. Dahl leider nur mit zehn Spielern an. Im ersten Abschnitt des Spieles gab man sich die größte Mühe, das Spiel einigermaßen offen zu gestalten. In der zweiten Hälfte wurde die Überlegenheit der Hannoverer recht klar.

VfR. 07 Elberfeld - VfR. 98 Solingen 2:1 (0:0).

Der Vertreter der Solinger Kreisliga mußte durch den VfR. 07 eine Niederlage einstecken. Doch dauerte es bis weit in die zweite Hälfte hinein, ehe der Solinger Stürmer zum ersten Male verwundet wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt war das Spiel ausgeglichen.

Union Wuppertal - EC. 08 Elberfeld 1:5 (0:2).

Die freundschaftliche Auseinandersetzung zwischen den beiden Vereinen ergab einen unerwartet klaren Sieg des Vertreters der ersten Klasse über den aus der zweiten. Unions junge Garde war diesmal nicht in bester Form und mußte anerkennen, daß es mit Elberfeld allein nicht getan ist. Die größere Erfahrung der Elberfelder zeigte sich überall durch, als es darauf ankam, die gebotenen Torgelegenheiten auszunutzen.

VfR. Lenney - VfR. Kemna 4:2 (3:2). Die Lenneper waren wohl durchweg tonangebend, doch Kemna zeigte sich gut zur Wehr.

TuS. Wener - VfR. Sudberg 1:7 (0:1). Bis zur Pause hielt sich Wener noch einigermaßen. Dann aber scheiterte der Versuch, gleich mit einem halben Duzend jugendlichen Erfolgsspieler gegen einen sehr kampferprobten und erfahrenen Gegner vom Schlage der Sudberger über 90 Minuten durchzuhalten.

SSV. Wuppertal an der Spitze

Jugend-Gaumeisterschaft der Jugend. Das noch ausstehende Entscheidungsspiel zur Ermittlung der letzten Vier in der Niederrhein-Jugend-Gaumeisterschaft fand gestern in Düsseldorf statt. Die Nachwuchsleute der Fortuna Düsseldorf siegten nach schwerem Kampfe mit 2:1 Toren über Borussia Velbert. Damit haben die Kreismeister SSV. Wuppertal, Borussia Velbert und Fortuna Düsseldorf je 4 Punkte erreicht. Das beste Torverhältnis hat SSV. Wuppertal, wie aus nachfolgender Schlußtabelle zu ersehen ist.

gend bewiesen und deutlich unterstrichen. Obwohl im Männer- wie auch im Frauen-Einzel siegten Spieler, die erst 15 Jahre alt sind.

Es will gewiß etwas heißen, sich in einem solchen Wettbewerb durchzusetzen, an dem fast vierzig Spieler oder Spielerinnen beteiligt sind. Bei den Männern waren gleich zwei Jugendliche im Endspiel. H. Klein siegte nach hartem Dreifachkampf mit 6:3, 3:6, 6:3 über Heipe. Es war ein schönes und reines Tennis, das hier gezeigt wurde, und beide Spieler haben das Zeug dazu, bald zu den guten Spielern der A-Klasse aufzuschließen. Bei den Frauen war es Fraulein Rath, die nach hartem und schönem Spiel Hil. Kottgen 7:5, 6:44 schlagen konnte.

Hockey-Jugendturnier

Sieger: Uhlenhorst, Mülheim

Das Jugendturnier, das Blau-Gelb Wuppertal ausgetragen hatte, litt darunter, daß der VfR. 99 Düsseldorf, der VfR. Düsseldorf und VfR. Wuppertal in letzter Stunde abgezogen hatten. Uhlenhorst Mülheim stellte mit seiner ersten Jugendmannschaft den Sieger und gewann die Platte, aber auch die zweite Jugendmannschaft von Uhlenhorst siegte und gewann den zweiten Preis. Dann erst kam die Barmer Mannschaft, die im Endspiel gegen Uhlenhorst 3:0 verlor. Auch die Mülheimer Mädchen waren hier und gewonnen gegen die Frauen von Blau-Gelb Wuppertal hoch mit 5:0 Toren.

Oidtmann schlug Halbach

Sieg eines Halbacherspieler in der Billard-Meisterschaft

Der Kampf um die Bezirksmeisterschaft der ersten Klasse ist zu Ende. Vier Tage hat er die Gemüter aller Wuppertaler Billardfreunde erregt in Aufregung verlegt. Würde der neue deutsche Meister Halbach auch Oidtmann schlagen? Das war hier allein die Frage, denn jeder andere Teilnehmer kam ernstlich für die Entscheidung nicht in Betracht. Und eine glückliche Regie sorgte dafür, daß die Spannung bis zum letzten Tag aufrecht erhalten wurde. Erst dann traten Oidtmann und Halbach zur letzten Partie an. Halbach verlor, mit 400 zu 217 Punkten sogar recht deutlich, aber es muß schon gesagt werden, er kam in diesem letzten Gang auch nicht recht auf Touren.

Die Ergebnisse: 1. Oidtmann-Wuppertal 5 gewonnen, 0:0, 3:3, 8:9, 2. Halbach-Wuppertal, gewonnen 4, verloren eine, 0:0, 2:3, 3. Willems-Solingen, 3 gewonnen, 2 verloren, 0:0, 13:23, 4. Böder-Wuppertal, 2 gewonnen, 3 verloren, 0:0, 12:45, 5. Maule-Solingen-Wuppertal 1 gewonnen, 4 verloren, 0:0, 10:71, 6. Hartkopf 0 gewonnen, 5 verloren, 0:0, 10:43.

Müller wieder mit vorn

Großer Straßenpreis von Sperard

Das vom Radportverein Sperard-Güterloshaus aufgesetzene Straßenrennen um den Preis von Sperard sah wiederum die gesamte westdeutsche Klasse der Straßenfahrer am Start. Das ungemein schwere und schnelle Rennen wurde von Klemm-Bielefeld in der hervorragenden Zeit von drei Stunden 55 Minuten bei einem Stundenniveau von 42 Kilometer aus einer zwölf Mann starken Spitzengruppe heraus gewonnen. Knapp mit Reifenschnur gegen den zweiten Preisträger Langhoff-Bielefeld kam Müller-Wuppertal auf den dritten Platz.

Die Ergebnisse: 1. Klemm-Bielefeld 3:55; 2. Langhoff-Bielefeld eine halbe Raddänge zurück; 3. Müller-Wuppertal Reifenschnur zurück; 4. Fuchs-

Achtung, Läufer gesucht!

Für die Staffel Essen - Düsseldorf

Heute abend ab 19.30 Uhr findet auf dem Sportplatz im Nordpark der erste Probe der Läufer aller Nachbarn für den großen Staffellauf Essen-Düsseldorf, der im Juni anlässlich des Gau-festes ausgetragen wird, statt. Die Probe beschränkt sich auf den Stadteil Varmen. Gelaufen werden müssen 200 Meter. Männer und Jugendliche können ohne besondere Anmeldung heute abend durch einen Lauf teilnehmen, ob sie möglicherweise bei der Staffel mitwirken können.

Morgen abend um 19.30 Uhr treffen sich ebenfalls im Nordpark die Räder aus Varmen, um über 125 Meter ihre Lauffähigkeit zu prüfen. Auch hier kann jedes Radel teilnehmen.

Die Prüfungen sind für Elberfeld im Stadion angelegt worden, und zwar für Frauen am Dienstag (also morgen) um 19.30 Uhr und für Männer und Jugend am Mittwoch, gleichfalls um 19.30 Uhr.

Straßenpreis von Ratingen

Ein vom R. C. Diana Ratingen erstmalig veranstaltetes Straßenrennen über 108 Kilometer, offen nur für Eisenbahnfahrer, sah die beiden Wuppertaler Michaelis und Schmidt in Front.

Ringersieg im Aufstiegskampf

EC. W. Gladbach 23 - Blau-Gelb Wuppertal 5:14

Die Barmer Ringer konnten ihren ersten Kampf um den Aufstieg, den sie auf fremder Matte bestreiten mußten, zu einem feinen und überzeugenden Sieg gestalten. Damit haben sie sich den Eintritt in die Vorklufgrunde erkämpft und müssen nun warten, welchen Gegner ihnen das Los für den nächsten Kampf im den Aufstieg bestimmt. Der Sieg der Barmer gewinnt an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß der Mannschaft immer noch der Schwergewichtler fehlt. Seine Startberechtigung war für diese Auseinandersetzung noch nicht zu erlangen.

Die Ergebnisse (Gladbach zuerst genannt, Sieger gefolgt): Varmen: Varmen - Gladbach 11:5 Minuten Sieger durch Überwurf. - Feder: Varmen - Gladbach, nach ein und eine halbe Minute durch Überwurf. - Leicht: Varmen - Gladbach, nach Punkten. - Welter: Varmen - Gladbach, durch Kitzung nach zwei Minuten. - Mittel: Varmen - Gladbach, durch Untergriff nach zwei Minuten. - Halbschwer: Gladbach - Varmen, nach Punkten. Punkte im Schwergewicht faullos an Gladbach, wegen Nichtgefechtung eines Vertreters.

Tatzko außer Form

Fortuna Düsseldorf - Germania Elberfeld 3315:3005 Pfund

Zu diesem wichtigen Gewichtübergang hatten die Wuppertaler Germanen den Arbeitsdienstmann Karl Tatzko herbeigezogen, in der stillen Hoffnung, in härtester Aufstellung die Düsseldorf 99 Knie schlagen zu können. Die Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. Tatzko hat im Arbeitsdienst viel von seinem großen Können eingebüßt.

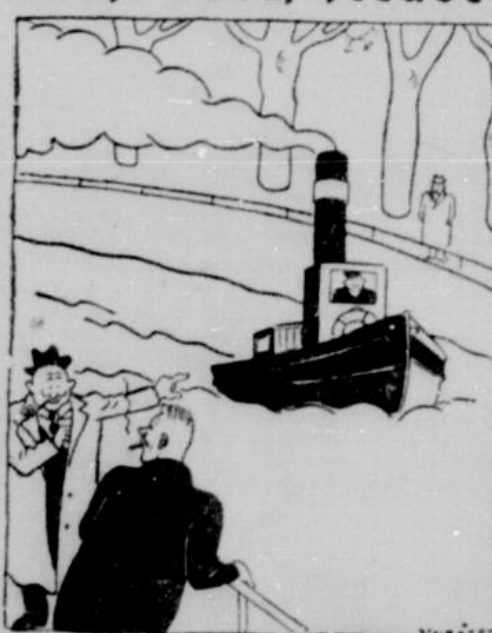
Die Ergebnisse (Düsseldorf zuerst genannt, Dreikampf: Varmen, Varmen, Varmen): Varmen: Varmen, 110, 120, 150 = 380 Pfund. Tatzko, 140, 150, 210 = 500 Pfund. - Feder: Varmen, 150, 150, 190 = 490 Pfund. Oberden 130, 135, 180 = 445 Pfund. - Leicht: Varmen, 185, 195, 230 = 610 Pfund. (Ganz große Leistung des Düsseldorfers) Steinal, 135, 165, 200 = 500 Pfund. Mittel: Varmen, 170, 180, 230 = 580 Pfund. Tatzko, 170, 180, 270 = 520 Pfund. - Halbschwer: Varmen, 185, 190, 270 = 645 Pfund. Varmen, 170, 175, 230 = 575 Pfund. - Schwer: Varmen, 180, 200, 250 = 630 Pfund. Varmen, 185, 175, 240 = 600 Pfund.

Korbball nicht vollzählig

Bei den Korbballspielen der Frauen wurden nicht alle vorgesehenen Spiele ausgetragen. In der ersten Gruppe kam nur eine Begegnung zu Stande. Die zweite Gruppe konnte alle Spiele durchführen. Hier setzte sich der Turnverein Friesen überlegen gegen Halbach und Mettmann durch.

Ergebnisse: VfR. Halbach - VfR. Mettmann 1:6 (1:6), VfR. Friesen - VfR. Mettmann 4:1 (3:1).

Kraft durch Freude!



„Da fällt mir ein, Willi, -- wir haben ja unsere Reisepackarten noch nicht zur Eintragung für die Norwegen-fahrt eingereicht!“

Zwei grundlose Verwarnungen bedeuten Niederlage – Auch Kaiser benachteiligt – Nürnberg und Murach Europameister

Das tolle Stüd erliefte man aber am Sonntag bei den Endkämpfen, als sich der deutsche Olympiafechter Herrert Nunge und der Schwede Landberg im Ring begegneten. Als Ringrichter amtierte hier der Italiener Villa, der geradezu gegen den Deutschen wüthete. Er brachte es fertig, Nunge um den verdienten Sieg zu bringen, und zwar auf eine Art, die zwar nicht neu, deshalb aber doch nicht anständig ist. Schon in der zweiten Runde ertheilte er dem Deutschen eine Verwarnung wegen „unsauberen Kämpfens“ — ausgerechnet einem Nunge, dessen vorrette und überaus saubere Kampfführung in der ganzen Welt anerkannt ist und dem alles passiren durfte, nur nicht eine solche Nüge! — Und in der dritten Runde fügte Villa diesem Gutscheid einen zweiten hinzu, indem er Nunge wegen Haltens und gleichzeitigen Schlagens abermals verwarnte. Was zwei Verwarnungen zu bedeuten haben, weiß jeder Vorkampfsfreund, — sie befehlen auch für einen überlegenen Kämpfer zumist die Niederlage, und so erging es dem Nunge in Ruppertal, in Mailand — der Olympiafechter verlor „schlagend“ den Ring — geschlagen aber nicht von seinem Gegner, sondern von der Unsauberkeit des dritten Mannes zwischen den Seilen!!!

Die Entscheidungen

Ein furchtbarer Rehlentseidung war das Urtheil im Mittelgewicht, da Delfers (Holland) den Sieg verdient hatte und nicht Schmielewski, ein Skandal war die Art, wie man Runge um seinen Erfolg brachte. Runge bog in überlegenem Stil die erste Runde, wurde aber zwischen durch von einem flinken Landbergs erwischt, als ihn in der zweiten Runde die Verwarnung traf, ging er ganz aus sich heraus und wurde seinem Gegner turmhoch überlegen, in der dritten erlitt er eine Verletzung am Auge, hielt den Kampf aber immer noch offen und verlor dann die Entscheidung durch die ablosungsrechtseritzte zweite Verwarnung des Ringrichters Villa.

17. Jagdspringen der Klasse M: 1. SA-Obertruppführer Günther auf Vorkers Arbus, 2. Bräuf. Krüger (Angermund) auf Tiglers Heros.

Spielabbruch beim Davis-Kampf
Deutschland-Österreich wegen Regen

Das Doppelspiel brachte einen unerhört scharfen Kampf. Die Dierreicher entwickelten eine große Schnelligkeit und Sicherheit, sie gaben sich nie geschlagen und forderten unseren Spitzenspielern alles ab. Denner Hensel litt noch unter seiner Sehnenzerrung, kämpfte aber unentwegt und holte bei seiner Zusammenarbeit mit von Graum auch einen verdienten Dreifache von 11:9, 8:6, 7:5 heraus.

Der Beauftragte des Jugendführers des Deutschen Reiches für die Leibeserziehung der deutschen Jugend, gez. v. Tschammer, Obergebietsführer.

Das bisher größte Turnier in Niederberg war ein glänzender Erfolg

Bei prächtigem Wetter und einem feit Durch-
führung der Turniere in Schloß Aprath nie da-
gewesene Besuch von rund 5000 Personen

11. Preßurprüfung für Reittierde, Klasse A: 1. 3. H. 26 „Paladin“ (Wachtm. Günina), 2. Rudolf Späte's „Schelm“ (Hil. Bachhausen), 3. Ray-Nea 15. „Oberstleut.“ (Unteroff. Pöpsen), ferner 22 Teilnehmer.

12. G.-J.-Springen: 1. Harmer Reithahn's „Frei-

Auf dem Blumenmarke herrsch

men Laxe förderien dann den Appetit für Salat. Nun ist die heutige Zeit schon immer durch Salatsnappheit ausgezeichnet gewesen, wenigstens seit der Zeit, da mit den Devisen sparsam umgegangen

und auch teuer, wie denn in diesem Jahr infolge des nachfolien Wetters während des Entwicklungsmonats — des April — die Preisstellung auf dem Gemüsemarkt anormal hoch ist. Der

Nur Päckchen soll man nicht schwache Pappschachteln verwenden, die bei der Beförderung leicht eingedrückt werden. Die Anschrift des Empfängers und des Absenders muß auf allen Seiten

Zu einem Lieber- und Klavierabend hatte für Freitag abend das Konserwabium Potthof-Zimmermann in den Saal des Frauenklubs Elberfeld geladen. Hilde Besselman, die bekannte und beliebte Wuppertaler Sopranistin, und der ebenso geschätzte einheimische Pianist Dr. Paul Greeff gaben hier gemeinsam ein Konzert, das durch die beglückten Zusammenstellung der Vortragsfolge einen schönen und abgerundeten Eindruck hinterließ und den zahlreich erschienenen Freunden unter Musik zwei Stunden reinsten Genusses vermittelte. Eingeleitet wurde der Abend mit dem von tiefem Empfinden getragenen „Trauermarsch“ von Beethoven und der „Litanie“ von Franz Schubert, sie gemahnten an das schwere, jedem Deutschen nahegehende Unglück des Unterganges des kaiserlichen „Hindenburg“. In der weiteren Folge erfreute Hilde Besselman mit Liedern von Schubert (Monarchie — Liebe schwärmt auf allen Wegen — Klostler Liebe) und Hugo Wolf (Wenn die Schwalben heimwärts ziehen — Verborgene) — Et ihs, die sie mit verhandnisvollem Einsatz (et in is), die sie mit verhandnisvollem Einsatz (et in is) in allen Lagen ausgeglichener und vorzüglich gezeichneten Stimme und der unvergleichlichen Art ihres Vortrages recht wirksamvoll zu Gehör brachte. Noch härteren Erfolgs hatte sie aber mit drei Volksliedern (Wenn die Lieder blühn — Das Ringelein — Spinn, meine liebe Tochter), die sie liebenswürdig und entzückend (charmant) auszuenden verstand. Die überaus herzliche Zustimmung war ihre Verpflichtung für zwei weitere Zugaben. Als technisch gewandter und ansehnlicher Begleiter stand ihr Dr. Paul Greeff zur Seite, der mit der vollkommenen Niedergabe von Kompositionen von Beethoven (Sonate c-moll — Molto allegro — Molto adagio — Prestissimo), Schubert (Impromptu As-Dur — Impromptu B-Dur), vor allem aber mit Brahms'schen Balladen und dem Intermezzo c-moll sowie dem Capriccio c-moll ebenfalls stärkste Anerkennung fand und diesen Vorträgen noch als Zugabe Brahms's „Wiegenlied“ folgen ließ.

Friedrich Henrich.

Die Christliche Hombische Gesellschaft, Hr. W. H. W. W. W.
Der 20. 6., „Straf durch Freude“, veranstaltet eine
am 10. 6., abends 20 Uhr, einen Heimabend in der
Hombischen Erholungsstraße 13. Der Abend steht
unter dem Leitwort „Was planen wir Pfingsten?“
Am Dienstag dem 11. 6., abends 20.15 Uhr, veran-
staltet die Abteilung W. H. W. W. W. „Straf
durch Freude“ Christliche Hombische Jugendhilfe, einen
Heimabend im Heinrich-Muthen-Denkmal, Sittenheim-
straße 2, d. unter dem Leitwort steht: „Machen und
eine Anbahnung.“

Kameradschaftsabend der Angehörigen
des ehem. Niederöchl. Buk.-Art. Regts. Nr. 1

Die Erdrung des Rührers durch ein dreifaches Siegel leitete dann über zu dem frohlichen Teil des Abends, der mancherlei Ueberrassungen brachte. Zuerst

und ein Talentschen, eine Münnerialer Camuferin, Das

Fhem. Landsturm-Bataillon Münster
Das Landsturm-Bataillon Münster 3 beim das Am-
tations-Regiment 434 in Münster für die Niederbren-
nend und auch für die angrenzende Amstufte-Heide sowie
Bessfallen und das Bataillon Land am 6. Juni 1957 in
amten am Rhein eine Niederbrennend. Zuführlich
und Anfragen an Fritz Tarßen, (Schw. Ludwig-Ande-